



PSEUDORUMÄNEN IN PANNONIEN UND IN DEN NORDKARPATHEN.

Seitdem der aprioristische Glaube an die siebenbürgische (dazische) Kontinuität der Rumänen infolge mangels an kritikfestem Beweismaterial selbst in der rumänischen Sprach- und Geschichtswissenschaft einer Revision unterzogen wurde, mußten die Vorkämpfer der römisch-rumänischen Fortdauer im ehemaligen Dazien neue strategische Prinzipien ersinnen, um ihren besonders in der Nachkriegszeit von A. Philippide gewaltig gefährdeten Irrlehren wieder auf die Beine zu helfen. So verfielen sie u. a. m. auch auf die Idee der Fronterweiterung. Als man nämlich mehr oder weniger eingesehen hatte, daß sich für das mittelalterliche dazische Rumänentum weder historische noch linguistische Argumente beibringen lassen, glaubte man das Diskussionsgebiet in dem Sinne vergrößern zu dürfen, daß man über die Grenzen Siebenbürgens hinaus das ganze Gebiet des geschichtlichen Ungarns (also auch die jetzige Slowakei, Pannonien, usw.) mit Urrumänen vollpflanzte. Dabei wurde jedenfalls erwogen, daß nach erfolgtem Erweis des nordkarpatisch-pannonischen Rumänentums mittelbar auch der These der dazischen Kontinuität größere Glaubwürdigkeit wird zukommen können.

Zur Angliederung an das urrumänische Expansionsgebiet schien das ehemalige Pannonien (ungefähr das heutige ungarische Dunántúl, d. h. Transdanubien) am besten geeignet zu sein. Zwei längst bekannte historische Nachrichten, die eine über die von der Nestor-Chronik erwähnten Wolochen, und die andere über die vom anonymen Notar König Bélas angeführten Blachi ac pastores Romanorum, spielten dabei die Rolle der verlockenden Fee, deren Ruf folgend dann einige berauschte Köpfe ein urru-

mänisches Märchenland aus dieser sanft behügelten Landschaft machten.

Von ähnlichen Bestrebungen beseelt sind seit einigen Jahren die Studien von Nicolae Drăganu, eines besonders arbeitskräftigen Verfechters der von der Klausenburger-Schule vertretenen Auffassung der rumänischen Urgeschichte, der unlängst in einem umfangreichen Werke die Ergebnisse seiner diesbezüglichen Tätigkeit im Verlage der Rumänischen Akademie der Wissenschaften zum besten gab. In diesem unter dem Titel *Români în veacurile IX—XIV pe baza toponimiei și a onomastice* (București, 1933.) veröffentlichten Werke, das sich übrigens auf eine vom bibliographischen Standpunkte außerordentlich reiche Fachliteratur stützt, wagt er im Besitz einer nicht selten sehr ernst anmutenden Erudition den Versuch nachzuweisen, daß Spuren von rumänischen Siedlungen verschiedenster Art noch vor der ungarischen Landnahme nicht nur in Siebenbürgen und Pannonien, sondern auch im Norden dieser Gebiete massenhaft vorkommen.

Drăganus Buch umfaßt außer dem Vorworte und der Einleitung elf Kapitel, von denen uns jetzt vor allem diejenigen drei interessieren, die den angeblichen pannonischen, bzw. den nordungarischen, mährischen und galizischen Rumänen gewidmet sind: I. Români din Pannonia (41—169), II. Români din Carpații vestici (170—222), und V. Români din Carpații nord-estici (326—415).

In dem pannonischen Kapitel, das an sich allein ein hübsches Bündlein von 129 Seiten bilden könnte, wird mit verschwenderischer Gelehrsamkeit ‚nachgewiesen‘, daß die landnehmenden Ungarn in dieser Provinz zahlreiche Rumänen vorgefunden hätten, die durch das ganze Mittelalter ihr besonderes Volkstum bewahrt haben sollen und deren onomastische Spuren bis auf den heutigen Tag klar hervortreten würden. Den Ausgangspunkt seiner Beweisführung bildet eine Feststellung von J. Melich, wonach „zur Zeit der Landnahme die Ungarn im Süden des Plattensees auf gewisse Volkssplitter zwar neolateinischer aber nicht rumänischer Sprache stießen“ (vgl. A honfoglaláskori Magyarország. Budapest, 1925—29. 424). Dies genügt dem Klausenburger Gelehrten um — sich des weiteren auf die Chroniken des Anonymus und von Nestor berufend — eine Menge von ON und PN, die in ungarischen Denkmälern verzeichnet sind, für rumänisch zu erklären. Auch wären die von Melich erwähnten romanischen Volkssplitter nicht Romanen, sondern Dakorumänen. Einige Scharen dieser pannonischen Walachen hätten die Donaulinie noch vor der

ungarischen Landnahme überschritten um nach Großmähren zu gelangen. Die hereinbrechenden Ungarn sollen sie aber nach dem Norden verdrängt haben, so daß diese Walachen durch den Jablunkapaß weiter hinauf in die sog. ‚Mährische Walachei‘ hinauswandern mußten.

Gleichzeitig mit diesen nördlichen Wanderungen des pannonischen Walachentums hätten auch die dazischen Walachen mit ihrem Vordringen nach dem Norden begonnen. Im Laufe des XI—XII. Jh. sollen ihre Scharen, an beiden Abhängen der Ost-Beskiden empordringend, bis in die Komitate Arva und Zólyom gelangt sein, wo sie mit den vom Südwesten kommenden pannonischen Volksgenossen zusammentrafen.

Diese im höchsten Maße neu anmutenden Folgerungen hat Dr. niedergeschrieben, ohne im mindesten das Bedürfnis gehabt zu haben, seine These in geschichtlicher Beziehung quellenmäßig zu dokumentieren. Seine Beweise für das frühzeitige Walachentum des Nordkarpathengebietes, ja sogar für die Bestimmung der verschiedenen Wanderwege desselben, bilden einzig und allein jene ON und PN pseudo-rumänischen oder bestensfalls zweifelhaften Ursprungs, die er aus ungarischen und ihm aus zweiter Hand bekannten polnischen Denkmälern gesammelt hat.

Wenn wir das von Dr. mit nicht geringer Mühe zum Zweck seiner Beweisführung zusammengetragene Material überblicken, so erlaubt uns der Charakter desselben sofort festzustellen, daß nur die Not, eine aprioristische These um jeden Preis aufrechtzuerhalten, eine an Umfang derart reiche, aber an innerer Beweiskraft nichtsdestoweniger ganz armselige Auswahl bestimmt haben kann. Denn nur bei einem Gelehrten, der seiner im voraus aufgebauten These nachträglich das Fundament mit Ach und Krach unterlegen will, kann die unerhörte Menge des selbst nach Dr. zweifelhaften onomastischen Materials, der wüste Haufe von zu Trägern wichtiger Behauptungen mißbrauchten Homonymen, und die große Zahl der unkritisch benützten und nicht selten auch willkürlich mundgerecht gemachten urkundlichen Belege, verständlich sein. Die nicht selten mit imponierendem philologischem Apparat vorgeführten Etymologien entpuppen sich jedoch schon bei flüchtigem Durchgehen des Buches als hohle Einfälle, ein volles Licht über das wahre Wesen derselben gewinnt man aber erst dann, wenn man sie auf Grund der von Dr. gebrauchten und besonders der von ihm außer Acht gelassenen Urkundensammlungen und sonstiger Belegquellen einer näheren Kontrolle unterzieht. Auf diese Weise kann gezeigt werden, daß die für ON und PN

erbrachten rumänischen Etymologien trotz des bibliographisch übrigens ganz brauchbaren Prunkapparats verfehlt sind. Da aber gerade diese Etymologien die Hauptargumente Dr.-s sind, die das mittelalterliche Vorhandensein von pannonischen und nordkarpathischen Walachen bezeugen sollten, fallen von selbst auch die kühnen historischen Schlüsse, die er mit absichtlichem Leichtsinns aus falschen Namendeutungen zog.

Auch der auf unserem Spezialgebiet weniger bewanderte Leser kommt mühelos zur Einsicht, daß im Belegmaterial und in der Beweisführung Dr.-s manches Unzuverlässige in augenfälliger Weise untergelaufen ist. Bei alledem kann damit gerechnet werden, daß angesichts der übrigens nicht verdienstlosen wissenschaftlichen Vergangenheit Dr.-s, ferner infolge des Ansehens der rumänischen Akademie und last but not least auch kraft der Schwierigkeiten, die dem ausländischen Gelehrten den kritischen Einblick in das aus ungarischen Quellen gesammelte Quellenmaterial vielfach verhindern, die phantastische These Dr.-s besonders bei Nichtfachleuten einen unverdienten Anklag finden wird. Es könnten sich leicht noch einige Historiker und Linguisten finden, die nach dem Beispiele von Friedwagner¹ (vgl. ZfomPh LIV—1934, 700) und von Nandriş (Slavia Occidentalis XII—1933, 255) den Glauben hegen würden, daß trotz des im allgemeinen hypothetischen Charakters des Dr.-schen Beweismaterials, noch immer gerade genug des Sicheren übrig bleibt, um das Vorhandensein der Rumänen vom IX. bis zum XIV. Jh. in Pannonien und in den Gebieten der Nordkarpathen zweifellos erscheinen zu lassen.

Nach dem bisher Ausgeführten glauben wir einer wissenschaftlichen Pflicht nachzukommen, indem wir uns das Ziel setzen, die Namendeutung und die Schlüsse Dr.-s einer Revision zu unterziehen. Diese mühsame und undankbare Arbeit müssen wir umsomehr unternehmen, als sich in nächster Zukunft schwer-

¹ Der deutsche Gelehrte äußert sich über das umfangreiche Buch Dr.-s folgendermaßen: „Die ältesten (scil. Zeugnisse für die Gegenden nördlich der Donau und Save) wohl hat jetzt N. Drăganu ... zusammengestellt. Es wird im einzelnen ein Streit darüber möglich sein, aber des Unzweifelhaften wird genug bleiben“. Die überzeugende Kraft des Massenhaften wird auch in Friedwagners folgenden Sätzen ersichtlich: „Die große Menge des bearbeiteten Stoffes enthält natürlich viele sprachliche und geschichtliche Aufgaben schwierigster Art. Manches, was als rumänisch gedeutet wurde, wird es vielleicht nicht sein, neu und überraschend ist aber die Tatsache, daß in so weitem Umfange und in so früher Zeit das Vlachentum in Ungarn und den Nordkarpathen Ausbreitung gefunden hat.“

lich ein ausländischer Gelehrter finden wird, der sich in gründlicher Weise mit Dr.-s Buch beschäftigen würde und dem gleichzeitig auch die Kenntnis der ungarischen und slavischen Quellen und die des slavischen und ungarischen Namenmaterials im gleichen Maße geläufig wäre. Zur eingehenderen Beschäftigung mit den onomastischen Argumenten Dr.-s ist nämlich außer der Beherrschung des rumänischen Stoffes auch eine größere Erfahrung besonders auf dem Gebiete der ungarischen und der slavischen Sprachwissenschaft erforderlich.

Im Laufe unserer Arbeit befassen wir uns mit *sämtlichen* Etymologien, die nach Dr.-s Dafürhalten ganz bestimmt rumänische Grundlagen haben. Eine diesbezügliche Vollständigkeit ist schon deshalb angezeigt, weil wir einerseits dem Vorwurf ausweichen möchten, uns aus lauter Voreingenommenheit bloß auf die Betonung der Irrtümer Dr.-s beschränkt zu haben, und andererseits wollen wir auch dem Mißverständnis vorbeugen, das durch eine lückenhafte Behandlung des ‚sicheren‘ Materials entstehen und leicht den Glauben erzeugen könnte, als ob wir mehrere Namendeutungen Dr.-s stillschweigend gutgeheißen hätten. Es braucht wohl kaum des näheren gerechtfertigt zu werden, daß wir uns mit dem selbst von Dr. als unsicher bezeichneten Material nicht eingehender beschäftigen. Aus der Analysis des ‚Sicheren‘ werden auch unsere Leser mühelos entnehmen können, daß eine in ernstem Tone gehaltene Stellungnahme zu diesem Unsicheren reine Raum- und Zeitverschwendung wäre und auch unserer Auffassung über Ziele und Aufgaben der Sprachwissenschaft widerstreben würde.

Um einen leichteren Überblick über unsere Arbeit zu ermöglichen, wurde diese in vier Kapitel eingeteilt: 1. Personennamen und aus Personennamen stammende Ortsnamen, 2. Ortsnamen aus Appellativen und Ortsnamen unbekanntem Ursprungs, 3. Pseudorumänische Suffixe, 4. Zusammenfassung. In dem letzten Kapitel geben wir eine allgemeine Charakteristik der Forschungsmethode Dr.-s und der von ihm erzielten Resultate. Im Anschluß daran untersuchen wir den historischen Quellenwert der mit dem panonischen Vlachentum in Zusammenhang gebrachten oben erwähnten Chroniken, während wir uns die nähere Behandlung des Problems der sog. walachischen Hirten und die Frage ihrer Nationalität einem späteren selbständigen Aufsätze vorbehalten.

Ich komme einer angenehmen Pflicht nach, indem ich an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank Herrn Professor Witold Taszycki ausspreche, der mir in bereitwilligster Weise die

zum Polnischen Namenbuch gesammelten außerordentlich reichen Materialien zur Verfügung stellte. Für zahlreiche Aufschlüsse bin ich auch meinem Freunde Ludwig Tamás, Privatdozent an der Universität Budapest, herzlichst verbunden. Herr Dr. Ernst Dickenmann (Weiningen, Schweiz) hat mich beim Mitlesen der Korrekturen durch wertvolle Bemerkungen unterstützt. Er möge an dieser Stelle meinen besten Dank für seine opferwillige Mühewaltung finden.*

* **Abkürzungen.**

- AfSIPhil. = Archiv für slavische Philologie, I—XLII. Red. Jagić Berlin, 1876—1929.
- AnjOkmt. = Anjou-kori Okmánytár. Codex diplomaticus Andegavensis. I—VII. Budapest, 1878—1920.
- BA. = Balkan-Archiv. I—IV. Red. G. Weigand. Leipzig.
- Bern., EtWb. = Berneker, Erich, Slawisches Etymologisches Wörterbuch. I, II, I. Heidelberg, 1908—1914.
- Černý—Váša = Fr. Černý a Pav. Váša, Moravská jména místní. Výklady filologické (Mährische ON. Sprachwissenschaftliche Deutungen). Brno, 1907.
- Csánki = Csánki Dezső, Magyarország történelmi földrajza a Hunyadiak korában (Hist. Geographie Ungarns zur Zeit der Hunyadiak). I. Budapest, 1890., II. Bp., 1894., III. Bp., 1897., V. Bp., 1913. (Hunyadiak kora Magyarországon. VI, VII, VIII, IX. c.).
- Czinár, Index = Index alphabeticus codicis diplomatici Hungariae per Georgium Fejér editi. Concinnavit Maurus Czinár. Pesthini, 1866.
- Dr. = Drăganu, Nicolae, Români în veacurile IX—XIV. pe baza toponimiei și a onomasticeii. (Die Rumänen im IX—XIV. Jahrhundert auf Grund der Toponomastik und der Onomastik.). București, 1933. Academia Română. Studii și Cercetări XXI.
- EtSz. = Gombocz Zoltán és Melich János, Magyar Etymologiai Szótár — Lexicon Critico-Etymologicum linguae Hungaricae. I, II, 1. Budapest, 1914—1934.
- F. = Fejér, Georgius, Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus ac civilis. Budaë, 1829—1844.
- FN = Familienname.
- Förstemann. = Förstemann, Ernst, Altdeutsches Namenbuch. I. Personennamen. Bonn, 1900. 2. Auflage; II. Orts- und sonstige geogr. Namen. Bonn, 1913, 1916.
- Gebauer, Slovník. = Gebauer, Jan, Slovník staročeský (Altschechisches Wörterbuch). I—II. Praha, 1903—1916.
- Gerov = Gerov, Najden, Rěčnik na bŭlgarski ezik (Bulgarisches Wörterbuch). I—V. Plovdiv, 1895—1904.
- HazOklt. = Hazai Oklevéltár. (Vaterländisches Urkundenbuch). 1234—1536. Red. v. I. Nagy, F. Deák und Gy. Nagy. Budapest, 1879.
- Helységnévtár 1892. = A Magyar Szentkorona Országainak helységnévtára (Ortsnamenlexikon der Länder der Ungar. Krone). Budapest, 1892.

- HO. = Hazai Okmánytár. — Codex diplomaticus patrius. I—VIII. Győr—Budapest, 1865—1891.
- Hrynčenko = Hrynčenko, Borys, Slovar' ukrajins'koji movy (Wörterbuch der ukrain. Sprache). I—II. Kyjiv, 1909. Anstat. Neudruck. Berlin, 1924.
- Karácsonyi = Karácsonyi János, Magyar nemzetségek a XIV. század közepéig. (Ungar. Geschlechter bis zur Mitte des XIV. Jhs.) I—III. Budapest, 1900—01.
- Kom. = Komitat.
- Kotík = Kotík, Antonín, Naše příjmení (Unsere Familiennamen). Praha, 1897. Neue Auflage.
- Kotyška, Mistop. Slovník. = Kotyška, Václav, Úplný mistopisný slovník Král. Českého (Vollständ. Ortsnamenlexikon des Königr. Böhmen). Praha.
- Kott = Kott, František, Česko-německý slovník zvláště gramaticko-frazeologický (Tschechisch-deutsches Wörterbuch mit besonderer Rücksicht der Grammatik und der Phraseologie). I—VII. Praha, 1878—1892.
- Kovács, Index. = Index alphabeticus codicis Arpadiani continuati per Gustavum Wenzel editi. Concinnavit Ferdinandus Kovács. Budapestini, 1899.
- Kozierowski I. = Kozierowski, Stanisław, Badania nazw topograficznych dzisiejszej archidiecezyi gnieźnieńskiej (Die Erforschung der topogr. Namen der heutigen Gnesener Archidiözese). Poznań 1914.
- Kozierowski II—III. = Kozierowski, Stanisław, Badania nazw topograficznych dzisiejszej archidiecezyi Poznańskiej. (Die Erforschung der topogr. Namen der heutigen Posener Archidiözese). I—II. Poznań' 1916.
- Kozierowski IV—V. = Kozierowski, Stanisław, Badania nazw topograficznych na obszarze dawnej zachodniej i środkowej Wielkopolski (Die Erforschung der topogr. Namen auf dem Gebiete des alten West- und Mittelgroßpolens). I—II. Poznań, 1921—22.
- Kozierowski VI—VII. = Kozierowski, Stanisław, Badania nazw topograficznych na obszarze dawnej wschodniej Wielkopolski (Die Erforschung der topogr. Namen auf dem Gebiete des alten Ostgroßpolens). I—II. Poznań, 1926—28.
- Kozierowski, Atlas. = Kozierowski, Stanisław, Atlas geograficzny zachodniej Słowiańszczyzny (Geogr. Atlas des westlichen Slawentums). I. Poznań, 1934.
- Kozierowski, WPSl. = Kozierowski, Stanisław, Pierwotne osiedlenie pogranicza wielkopolsko-śląskiego między Obrą i Odłą a Wartą i Bobrem w świetle nazw geograficznych (Die ursprüngliche Besiedlung des großpolnisch-schlesischen Grenzgebietes zwischen Obr und Oder, sowie zwischen Warte und Bobr im Lichte der geogr. Namen). Poznań, 1929. SA aus Slavia Occidentalis VII—1928. 172—329, VIII—1929. 231—391.
- Lipszky, Rep. = Lipszky, Joannes, Repertorium locorum obiectorumque in XII tabulis mappae regnorum Hungariae, Slavoniae, Croatiae, ... et Transsylvaniae. Budae, 1808.

- Maretić, Rad.** = **Maretić, T.**, O narodnim imenima i prezimenima u Hrvata i Srba (Über die PN. und FN. bei den Kroaten und Serben). Rad Jugoslav. Akad. LXXXI—LXXXII.
- Melich, HonfMg.** = **Melich János**, Honfoglaláskori Magyarország (Ungarn zur Zeit der Landnahme). Budapest, 1925—29.
- Mikl., EtWb.** = **Miklosich, Franz**, Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen. Wien, 1886.
- Miklosich, PON.** = **Miklosich, Franz**, Bildung der slavischen Personen- und Ortsnamen. Heidelberg, 1927. Neudruck aus den Denkschriften der K. Akad. d. Wissenschaften, Wien, HistPhilCl. Bd. X, XV, XXI, XXIII.
- Miklosich, Lex.** = **Miklosich, Franz**, Lexicon palaeoslovenico-gaeco-latinum. Vindobonae, 1862—5.
- MNy.** = **Magyar Nyelv** (Ungarische Sprache). I—XXXXI. Budapest, 1905—35.
- MonStrig.** = **Monumenta ecclesiae Strigoniensis**. I—II. Strigonii, 1874, 1882. Ed. F. Knauz; III. Strigonii, 1924. Ed. L. Dedek Crescens.
- Moroškin** = **Moroškin, M.**, Slavjanskij imenoslov ili sobranie slavjanskich ličnych imen v alfavitnom porjadkè (Slawisches Namenbuch, oder Sammlung slav. PN. in alphabetischer Ordnung). St. Petersburg, 1867.
- MTsz.** = **Szinnyei József**, Magyar Tájszótár (Ungar. Mundartenwörterbuch). I—II. Budapest, 1893—1901.
- Niederle, Mapa.** = **Niederle, Lubor**, Národopisná mapa uherských Slováků (Ethnographische Karte der Slowaken in Ungarn). Praha, 1903.
- Niketić, Rečnik.** = **Niketić, Gojko**, Administrativni rečnik mesta kralj. Jugoslavije (Administr. Ortsnamenlexikon des Königr. Jugoslawien). Beograd, 1931.
- Nyr.** = **Magyar Nyelvőr** (Ungar. Sprachwart). Zeitschrift. I—LXIV. Budapest, 1872—1935.
- NySz.** = **Szarvas Gábor—Simonyi Zsigmond**, Magyar nyelvtörténeti szótár — Lexicon linguae Hungaricae aevi antiquioris. I—III. Budapest, 1890—1893.
- OkISz.** = **Szamota István—Zolnai Gyula**, Magyar oklevélszótár — Lexicon vocabulorum Hungaricorum in diplomatibus aliisque scriptis. Budapest, 1902—1906.
- ON** = Ortsname.
- Palásthyak** = **Palásthy Pál**, Palásthyak (Urkundensammlung der Familie Palásthy). I—III. Budapest, 1890—91.
- Pawlowsky** = **Pawlowsky, J.**, Russisch-deutsches Wörterbuch. Riga, 1900.
- Pleteršnik** = **Wolf—Pleteršnik**, Slovensko-nemški slovar (Slovenisch-deutsches Wörterbuch). I—II. Laibach, 1894—95.
- PN** = Personennamen.
- PRT.** = **A Pannonhalmi Szt. Benedek-rend története** (Geschichte des Benediktiner-Ordens von Pannonhalma). I—XIV. Budapest, 1902.
- Radloff** = **Radloff, W.**, Versuch eines Wörterbuches d. Türk-Dialekte. I—IV. St. Petersburg, 1893—1911.

- RV = Regestrum Variense. Rytus explorandae veritatis... Az időrendbe szedett tüzes vaspróbálajstrom. Herausgegeben von Karácsonyi, János und Borovszky, Samu. Budapest, 1903.
- Ritters Lex. = Ritters Geographisch-statistisches Lexikon. I—II. Leipzig u. Wien, 1910. 9. Aufl.
- Sedláček, Místop. slovník. = Sedláček, August, Místopisný slovník historick král. Českého (Histor. Ortsnamenlexikon des Königr. Böhmen). Praha.
- Słownik Geogr. = Słownik geograficzny królestwa polskiego i innych krajów slowiańskich (Geogr. Lexikon des Königr. Polen und anderer slaw. Gebiete). I—XV. Warszawa, 1880—1897.
- Szentpétery, Reg. = Szentpétery Imre, Regesta regum stirpis Arpadianae critico-diplomatica. I. Budapest, 1923—1930.
- Szinnyei NyH⁶ = Szinnyei József, Magyar nyelvhasznítás. (Ungar. Sprachvergleichung.) Budapest, 1920. 6. Aufl.
- Tupikov. = Tupikov, Slovar' drevne-russkich ličnych sobstvennyh imen (Lexikon der altrussischen PN.). St. Petersburg, 1903.
- Vondrák SlGr² = Vondrák, Wenzel, Vergleichende slavische Grammatik I—II, 2. Aufl. Göttingen, 1924, 1928.
- W. = Wenzel Gusztáv, Codex diplomaticus Arpadianus continuatus — Arpádkori új okmánytár. I—XII. Budapest, 1860—1874.
- Wagner, Analecta. = Wagner, Analecta Scepusii sacri et profani. I—III. Tyrnaviae, 1776—1778.
- Warschauer Wb. = Słownik języka polskiego (Wörterbuch der polnischen Sprache). Red. Jan Karłowicz, Adam Kryński, Władysław Niedźwiedzki. I—VIII. Warszawa, 1898—1925.
- Wb. d. Agramer Akad. = Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika (Wörterbuch d. kroatischen oder serbischen Sprache). I—ff. Zagreb, 1880—1934.
- Žerela Ukrajiny = Fontes historiae Ukraino-russicae — Žerela do istoriji Ukrajiny-Rusy. Lwów, 1895—
- Zichy Okmt. = Zichy-Okmánytár — Codex diplomaticus familiae Zichy de Vásonkeő. I—XII. Budapest, 1871—1931.
- Zimmermann-Werner, Urkb. = Fr. Zimmermann, Werner, Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen. I—III. Hermannstadt, 1892—1902.

I.

Personennamen und aus Personennamen gebildete Ortsnamen.

Ajka. Dieses im Komitat Veszprém befindliche Dorf erhielt seinen Namen von seinen ursprünglichen Besitzern, die dem Geschlechte *Ajka* \sim *Ejka* angehörten. Der erste Stammhalter des Geschlechts, *Ayka* (1284: W. X, 422) lebte ungefähr am Ausgang des XII. Jahrhunderts und seither wiederholt sich der Name häufig bei den Mitgliedern dieses vielgliederigen Stammes. (K a r á c s o n y i, A magyar nemzetségek, I., 79—85.). Folglich hätte Dr., der diesen ON aus einem willkürlich angesetzten nordrum. **aicǎ* herleitet (< alb. *ajke* ‚Rahm‘; sonst nur im Arumunischen vorhanden: *aikǎ*) (143), vorerst nachweisen müssen, daß ein solcher PN im Rumänischen tatsächlich vorkommt. Aber auch sonst will es mit dieser Namensklärung nicht recht stimmen. Im Dakorumänischen ist nämlich das von Dr. herangezogene Wort durchaus unbekannt, umsomehr als der Zusammenhang des im Wörterbuch des Anonymus Caransebesiensis vorkommenden Wortes *ajke* mit alb. *ajke* vollständig unwahrscheinlich ist. Hinsichtlich dieses ohne Erklärung mitgeteilten und *nur* in dem angeführten Wörterbuch vorkommenden *ajke* spricht vielmehr alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß es irgendeine örtliche Entlehnung des ungarischen Wortes *ajak* ‚Lippe‘ sein mag und mit dem arumunischen Ausdruck albanischen Ursprungs gar nichts gemein hat. (Freundliche Mitteilung von L. T a m á s.)

Die Geschichte des ungarischen Namens *Ajka* läßt indeß überhaupt nicht zu, daß man sei es an das gar nicht vorhandene dakorumänische **aicǎ*, sei es an das in Arumunischen bekannte *aikǎ*, oder gar an das albanische *ajke* als Quelle auch nur denken könnte. Unter den Varianten des ungarischen Namens kann das in den ältesten Quellen vorkommende *Ejka* (vergl. 1239: *Eyka* HO. III, 4; 1239: W. VII, 90; 1263: W. VIII, 77; 1278: W. IX,

217; 1292: W. X, 94; 1295: HO. VIII, 347; Csánki, III, 218; Karácsonyi, a. a. O. \sim *Ayka*: 1228: HO. III, 1; 1278: HO. I, 71; 1284: W. X, 421; W. IX, 581 usw.; die Belege aus dem XIV. Jahrh. zeigen uns nurmehr die Form *Ayka*; vgl. Čsánki und Karácsonyi a. a. O.) nicht von einem *aikā* stammen, weil es im Ungarischen in den Wörtern vom Typus $a—a$ eine Dissimilation $a—a > e—a$: (*Ajka > Ejka*) nicht gibt. (Eine ganz andere Frage ist die Entwicklung des Typus $a—á$ zu $e—é$; s. hierüber Melich, MNy IV, 25; Gombocz, Magyar történeti nyelvtan, Hangtan II, 74.) Deshalb also hat die Erklärung des Namens von der Form *Ejka* auszugehen, denn von ihr ausgehend konnte im Ungarischen infolge des Strebens nach Vokalharmonie die spätere Form *Ajka* regelmäßig entstehen. In Anbetracht dessen meinen wir, daß der PN *Ejka* \sim *Ajka* und der daraus nach den Gesetzen der ungarischen Ortsnamengebung gebildete ON *Ejka* \sim *Ajka* aus den zum Stamme des deutschen *Aig* gehörenden PN *Aiko* \sim *Aico* (\sim *Aigo*) \sim *Eicco* stammt. (Förstemann I, 47; vgl. den deutschen Familiennamen *Eycke*, H. Reichert, Die deutschen Familiennamen nach Breslauer Quellen des 13. und 14. Jahrh. Breslau, 1908, 51 [Wort und Brauch, Heft 1.]). Für die Richtigkeit dieser Annahme sprechen auch die in der Familie vorkommenden Namen deutschen Charakters, wie *Crustol* (W. VII, 90; < *Christl*), *Preucel*, *Preuchel* (1251: W. VII, 322; 1284: W. X, 422; vgl. *Preuchel* Theutonico tunc rectore castris Budensis, Zimmermann-Werner, I, 138; Dr. (143) hält diesen Namen wegen seines auslautenden *el*-s für rumänisch und leitet ihn aus dem Worte *preuŧel* = Verkleinerung von *preut* < *presbyter* ab; vgl. dazu den Abschnitt über das Suffix *-el* im III. Teil dieser Abhandlung), *Feldrech* (1284: W. X, 421; < *Friedrich*). Die Familie mag sich aber rasch magyarisiert haben, denn schon im 12. Jahrh. finden wir in ihr mehrere ungarische Namen. Beispielsweise, 1292: die Söhne des Chelleus de Eyka sind *Pows*, *Eyka*, *Stephanus* und *Olup* (W. X, 94; der letztere Name ist türkischen Ursprungs, s. EtSz. I, 63). Doch sind rumänische Namen — außer den von Dr. ‚nachgewiesenen‘ pseudorumänischen — darunter nicht zu finden. — Als Kuriosum sei schließlich erwähnt, daß bei *Tupikov*, 32, ein PN *Ajkan* auch aus dem sibirischen Krasnojarsk sich belegen läßt.

Albény. Den Namen des Gehöftes *Albény* (Kom. Zemplén, Csánki, I, 340; Lipszky, Rep.: *Albin* \sim slowakisch *Olbjnow*) leitet Dr. (327) von dem rumänischen Worte *albă* ‚weiß‘ ab, wo es doch auf Grund des slowakischen Namens zweifellos ist, daß

wir von dem PN *Albin* auszugehen haben, der seinerseits vom lateinischen *Albinus* herrührt. Das rumänische Wort *albă* kommt auch als Quelle der ON *Alba*, *Albis* nicht in Frage. Von diesen ON ist *Alba* (Kom. Bihar, Dr. 299, 307) entweder ein Derivat von *Albinus*, oder vom deutschen *Albert*. *Albis* betreffend steht indessen zweifellos fest, daß es von dem PN *Albert* stammt. In älterer Zeit kommt dieser in der Form *Albeus*~*Albes* vor und als Eigentümer des Ortes wird bald *Albertus*, bald *Albeus* erwähnt. (EtSz. I, 66.) Der PN *Alba*~*Olba* war auch im Polnischen bekannt. Vgl. die daraus gebildeten ON-en: *Olbina*~*Olbin*, *Kozierowski*, II, 541; VI, 308.

Den Beleg *Alber* aus einer 1291 verfaßten Urkunde, der sich auf die Ortschaft *Óbér*~deutsch *Olbendorf* bezieht (Kom. Vas), liest Dr. (139) *fälschlich* als *Alben*, und erklärt diese einer irrtümlichen Lesung entspringende Form für rumänisch (<Albeni)! Bezüglich dieses Namens, der von der Form *Alber* des PN-s *Albert* herstammt, vgl. *Elemér Schwartz*, *A nyugatmagyarországi német helynevek*. Bpest, 1933², 77.

Algy. ON im Kom. Baranya (*Csánki*, II, 468), den Dr. (88) samt dem Namen des in Kom. Arad vorkommenden *Algya*~*Algyest* (*Lipszky*, Rep.) mit der volkssprachlichen Pluralform *alghi* (~*albi*)(!) des rumänischen Adjektivs *albă* ‚weiß‘ in Verbindung bringt. Eine morphologisch absurde Erklärung (*alghi*+*a?*!; — was wäre denn das —*a?*), deren Wahrscheinlichkeit nicht im mindesten dadurch erhöht wird, daß man das Vorhandensein der Palatalisation des *b* ohne weiteres auch für die Mundart des übrigens in voller Freiheit erdachten pannonischen Rumänentums annimmt. Mehr Aufmerksamkeit scheint auf den ersten Augenblick die Vermutung Dr.-s zu verdienen, nach der der ON *Olgya* (Kom. Preßburg) mit dem rum. PN *Aldea* zusammenhängen würde. Ein mittelbarer etymologischer Zusammenhang scheint jedenfalls nicht geleugnet werden zu können, dabei müssen wir aber ausdrücklich hervorheben, daß *Olgya* keine unmittelbare rumänische Quelle hat, sondern auf den türkischen PN *Oldamur* zurückgehen kann, der einst auch im Ungarischen verbreitet war (*Gombocz*, MNy. XI, 149, vgl. auch den PN *Aldew* de Kesczew *Jobagio* de Kamarun, 1260—70: HO. III, 20), und der auch dem rumänischen *Aldemir* — der volleren Form von *Aldea* — zugrunde liegt. Außer dem türkischen läßt sich aber auch an einen deutschen Ursprung denken (vgl. den PN *Aldo*, *Förstemann*, I, 56). Von welchem der beiden Namen letzten Endes unser ON herstammt, wäre wohl nur durch siedlungsgeschichtliche

Erforschung der betreffenden Ortschaften zu entscheiden. Soviel aber ist gewiß, daß es sich um keine rumänischen Orte handeln kann, weil ja die Namen *Algya*~*Olgya* als rein von einem PN stammende ON *ungarische* Ortsnamengebungen sind.

Appathaua piscina. Die erste Hälfte dieses Namens, der in der 1443-er Umschrift der aus 1145 datierten gefälschten Urkunde (Szentpétery, Reg. I, 71) vorkommt, läßt Dr. (88) aus dem ‚Wasser‘ bedeutenden rumänischen Worte *apă* (<lat. *aqua*) stammen (die andere Hälfte *tava*, ist auch seiner Ansicht nach ungarisch und bedeutet ‚sein See‘) und zählt den ganzen Namen zu den zweifellos rumänischen. Er muß indessen zugeben, daß der Beleg auch als *apáttava* ‚Abtensee, See des Abtes‘, gelesen werden kann. Unserer Überzeugung nach *muss* er so und zwar *nur* so gelesen werden. Jegliche Anknüpfung an das rum. Appellativ *apă* ist reiner Unsinn, oder sollte vielleicht dieser ON die Bedeutung ‚See des Wassers‘ haben? (Das ungarische *tava* weist nämlich auf eine besitzanzeigende Zusammensetzung hin.)

Bács. Nach Dr. (69—72) hätten alle ungarischen Ortschaften solchen Namens ihre Benennung von dem rumänischen Worte *baciu* ‚Schafmeister‘ erhalten. Das rumänische Wort wäre dabei eine Übernahme des serbischen *bača* ‚Koseform für den Bruder‘ (vgl. bulgarisch *bašta*, serbisch *bašta*, russisch *bača*, tschechisch *báča* usw. Bern., EtWb. I, 46). Sofern aber Dr. den Ursprung des rumänischen Wortes betreffend recht hat, was nicht unwahrscheinlich sein dürfte, so ist es schon deshalb bestimmt, daß nicht alle ungarische *Bács*-Ortsnamen mit rum. *baciu* zusammenhängen können. Unter den Ortsnamen *Bács* befinden sich nämlich solche, die laut Zeugnis alter Belege *zweisilbig* waren. Solche sind: 1. der Name der Burg und des Komitates *Bács*: ἐπι ... πόλιν παγάτζιον *Kinnamos*; 1135: comite *bachasiensi*; 1177: comes *baasiensis*; 1186: *baaciensis*, 1193: *Baachiensi*, RV: de *Baach* EtSz. I, 218; 1206: *Báachiensi*, 1234: *Báachiensi*, MNy. XXIV, 192. Die beiden ersteren Belege zeigen uns offenkundig, daß der Name ursprünglich *Bagač* lautete, dessen inlautendes *γ* aber keinesfalls aus dem *α* von *bač* (☉: *baciu*) entstanden sein konnte. Das *-γ-* (ein stimmhafter palataler Spirant) ist im Laufe des XII. Jahrhunderts aus dem Ungarischen geschwunden. Im Wortinnern, und zwar in intervokaler Position war dieser Schwund ein vollständiger. Dieser Schwund spiegelt sich in den Formen *Baaciensis* usw., deren *-aa-* zweifellos als *zweisilbig* zu betrachten ist, weshalb die einschlägigen Belege *Ba-aciensis* gelesen werden müssen, wie das die auf das *-aa-* gesetzten Akzente deutlich beweisen. Eine ähnliche

Entwicklung ist beispielsweise auch in dem Worte *szár* ‚rot, kahl‘ ersichtlich: 1001: Σαγαρβουεν, 1109: *Zaarberin*, heute *Szárberény*. (Das *γ* betreffend vgl. Gombocz, Magyar történeti nyelvtan II, Bpest, 1925, 83; Kniezsa, MNy. XXIV, 325.) 2. *Bács* Dorf im Kom. Kolos: 1263, 1296, 1297, 1336, 1343 usw.: *Baach* ~ 1420: *Baacz*, Csánki, V, 330.

Die übrigen ungarischen Ortsnamen *Bács* kommen zwar nicht mit *-aa-* geschrieben vor, doch darf man den Grund hierfür darin suchen, daß sie erst in späteren Zeiten aufgezeichnet wurden, als nicht bloß der Schwund des Reibelautes *-γ-*, sondern auch die Kontraktion der Vokale ein längst beendeter Prozess war.

Die ungarischen Ortsnamen *Bács* entstammen nach EtSz. I, 218 zweifellos aus einem Personennamen (vgl. 1252: *Baach* magistrum MonStrig. I, 390), der aber gerade wegen seiner Zweisilbigkeit keinesfalls auf das rumänische *baciu* zurückgehen kann (einen Zusammenhang mit dem rum. Worte hat irrtümlicherweise schon das Wb. d. Agramer Akad. angenommen), sondern vielmehr irgend eine mit dem Suffix *-čy* gebildete Ableitung aus dem türkischen Worte *baya* ‚eine Würde‘ ist. Bei Dr. wird diese Erklärung zwar erwähnt, doch läßt er die dafür sprechenden Beweise völlig außer acht und zwar offenbar darum, weil er gegen dieselben kein ernstes Argument erbringen kann.

Was jene ungarischen Ortsnamen anbelangt, für welche wir zweisilbige Daten aus alten Quellen nicht anführen können (z. B. *Bücs*, Kom. Zala: 1340: *Bach*, 1462: *Baach* [hier kann das *-aa-* auch schon die Vokallänge bezeichnen!] Csánki, III, 30; *Bács* Kom. Hont, Lipszky, Rep.; *Bács-Aranyos* Kom. Szabolcs, Lipszky Rep.; *Bácsfalu* ~ rumänisch *Bacea*, Kom. Hunyad, Csánki, V, 70; *Bácsfalu* ~ rumänisch *Bacifaläu*, Lipszky, Rep. II., *Bachevacz*, *Bačevac*, *Bachun*, *Bachincze* usw. Virovitica, Zagreb, Kom. Lika-Krbava, Lipszky, Rep., vgl. Niketić, Rečnik, 18: *Bačevac*, *Bačevo* usw.), so ist bei dem einem oder dem anderen auch die Abstammung von dem mit dem rumänischen *baciu* verwandten slawischen *bača* oder von dem ungarischen *bács* nicht ausgeschlossen (solche sind eventuell die kroatischen Ortsnamen, *Bacsava* im Kom. Ung ~ ruthen. *Báčova*, früher *Bach*, *Baach* Csánki, I, 510; *Bácsfalu*, Kom. Hunyad, usw.). Da es sich aber in diesen Fällen nicht bloß um ein sprachwissenschaftliches, sondern vielmehr um ein siedlungsgeschichtliches Problem handelt, müsste zunächst nachgewiesen werden, daß diese Orte ursprünglich walachische Hirtensiedlungen gewesen sind. Keinesfalls aber ist das Verfahren Dr.-s zu befolgen, der sich der umgekehrten —

wir geben zu: viel bequemerer — Methode bedient und aus den ihrem Ursprung nach zumindest zweifelhaften *Bács* Ortsnamen das Vorhandensein einer rumänischen Hirtenbevölkerung folgert, ganz ungeachtet dessen, daß kein einziger von den oben angeführten Ortsnamen nach den Gesetzen der rumänischen ON-gebung gebildet ist.

Die Hierhergehörigkeit des ON *Bácsa* (Kom. Győr) ist problematisch. Dieser ON kommt nämlich nur mit einem *a* vor, da wir jedoch Belege hierüber nur vom XIV. Jahrh. an besitzen (die von Dr. angeführte Urkunde a. d. Jahre 1231 ist nämlich eine Fälschung; vgl. Szentpétery, Reg. I, Nr. 483), kann gegen die Ableitung dieses Namens aus *Bayač* kein Einwand erhoben werden.

Über eine weitere Ableitungsmöglichkeit der einsilbigen Namen *Bács* ~ *Bácsa* s. weiter unten bei der Behandlung des ON *Bocs* und *Fata*.

Balczo. Unter den Namen der Gömörer Walachen kommen die Benennungen Petrum *Balczo*, Andream *Baltzo* vor; Dr. (334) erklärt sie aus dem rumänischen Worte *balț* ‚Schlinge, Schnur‘, das samt dem arumunischen *baltsu* ‚Kopftuch‘ aus dem lateinischen Worte *balteus* stammen soll. Diese Erklärung läßt das auslautende *-o-* des Namens außer acht, das nicht schlankweg für irgendeinen Akzidenzvokal gehalten werden kann. Der Name hat mit dem Rumänischen nichts gemein, wie wir denn unter den oberungarischen Walachen auch sonst vergeblich nach rumänischen Namen suchen. Wir haben es in diesem Falle offenbar mit einem gewöhnlichen slawischen Namen zu tun und zwar mit einem durch das Suffix *-čo* gebildeten Derivat des PN-s *Bal-tazar*. Dieser Typus der Namenbildung ist im Slowakischen außerordentlich stark verbreitet. Vgl. aus dem Kom. Gömör: *Bencso* Rákosterék 1770 < *Ben-edict*; *Grecso* Rahó 1680 < *Gre-gor*; *Gyurcso* Királyfalu 1771 *D'ur-aj* < *Georgius*; *Jacso* Jolsva 1773 < *Ja-kab*; *Palczo*, *Pawczo* Murány-Hosszúrét 1600, 1635 < *Pál*, *Páv-el*; *Tonczo* A.-Sajó, 1768 < *Tom-aš*; *Vancso* Klinóc 1605 < *I-van* usw. Da im älteren Ungarisch — ungefähr im XVI—XVII. Jahrh. — die Schreibung *cz* auch den Laut *č* bezeichnete, und das *tz* bloß die bei Deutschen damals gebräuchliche Orthographie desselben Lautes ist, kann der hier behandelte Name schwerlich anders wie *Balčo* gelesen werden. Für die Richtigkeit unserer Erklärung spricht auch der Umstand, daß die Stammform *Bal-* auch in Verbindung mit anderen hypokoristischen Ableitungssuffixen häufig vorkommt: *Bal-o*, *Bal-o*, *Bal-ko*, *Bal-ica* [vgl. *D'ur-ica*, *Bož-ica*,

Kub-ica, Ivan-ica, *Bal-iš, Bal-uš, Bal-oš, Bal-an* [vgl. *Dob-an, Kub-an, Lub-an, Mark-an, Tom-an* usw.] *Bal-iga* [vgl. *Jur-iga, Tom-iga, Mac-iga, Vojc-iga, Ivan-iga*]¹ *Bal-ek, Bal-ik* usw.

Batiz. Über den im Mittelalter häufig vorkommenden Personennamen *Batiz*~*Botez*~*Botiz* besitzen wir folgende Belege:

1. comes *Batiz*~*Botiz*~*Botyz*, Grundbesitzer im Kom. Szepes: 1264: comes *Botyz*... filius comitis Marci F. IV, 3, 186; 1270: Marcus filius Gala de Scepes, *Botyz*, Nicolaus, Petrus dictus Dond et Marcus filii sui F, V, I, 48, Wagner Analecta IV, 149. Derselbe *Batiz* wird auch in folgenden Urkunden erwähnt: 1275: F. V, 2, 238, 239; 1282: HO. VIII, 222; 1288: F. V, 3, 402; 1291; W. X. 17 (Schenkungsurkunde, die sich auf den Gömörer Besitz bezieht); 1293: Mareus fratris *Botyz* Kubinyi, Monum. Hung. hist. I, 156; 1300: HO. VIII, 156; W. X, 387, 388; F. VI, 2, 297; 1317: HO. VII, 368—9; 1322: AnjOkmt. II, 4, 226, 273, 430, 437, 474, 526 usw.; 1333—9: AnjOkmt. III, 10, 68, 441, 472, 532, 535; IV, 42, 94, 152, 155, 277; V, 587; VI, 189, 584, 632 usw.

2. 1219—1221: comes comit. musuniensis *Batiz*~*Botez*, Szentpétery, Reg. I, No. 353, 354, 357, 358, 364(?), 366.

3. 1222—1224: comes comit. bekesiensis *Botez*-*Botyz*, Szentpétery, Reg. I. N^o 383, 386, 393—5, 402—3; diese Person ist vielleicht mit der vorigen identisch.

4. 1220: die Gattin des nobilis *Botez*, Frau Ahalyz (aus Frankreich stammend), erhält im Orte Widhor, Kom. Valkó, einen Grundbesitz, F. III, 1, 285, Szentpétery, Reg. I, N^o 357.

5. 1244: comes *Botyz* ~ *Batyz*, Grundbesitzer im Kom. Valkó, W. VII, 167, 169. Wahrscheinlich identisch mit dem Vorigen.

6. 1278: Botond frater *Botiz* ~ *Botyz* HazOklt. 83—4 (erhält den Grundbesitz Besenyő, Kom. Heves). Wahrscheinlich ist mit diesem identisch: 1297: Marcus filio *Botiz* Lengyénd, Kom. Heves. HazOklt. 157.

7. 1284: Petrus filius *Botyz* de villa Pooch, Kom. Komárom, MonStrig. II, 177, 191.

¹ Der bei den Slowaken (vgl. 1715: *Baliga* Németi, Kom. Hont, 1711: F.-Tótbakta, Kom. Hont) und bei den polnischen Goralen vorkommende Familienname *Baliga* hat also mit dem rumänischen Worte *băligă* ‚Tierkot‘ nichts gemein, wie dies von Dobrowolski Kazimierz, Migracje wołoskie: Pamiętnik z powszechnego zjazdu historyków polskich w Warszawie 1, Lwów 1930. 132—156 irrtümlich vermutet wird. Vgl. Kniezsa, Századok, LXIX. (1935), 91.

8. 1294: Johannes frater *Botyz* homo regius in dem Streitfall der Stadt Esztergom (Gran) und des Esztergomer Capitels, W. X, 140, 143; MonStrig. II, 356, 359.

9. 1308: Barbara filia Nicolai fratris *Batyz* de genere Negol AnjOkmt. I, 142; 1351: AnjOkmt. V, 437 (in Südbaranya).

10. 1322: Chala consorte *Batiz* filii Jakow de Wngh, AnjOkmt. II, 20. Offenbar dessen Sohn ist Ladislaus filius *Batyz*, der in dem Prozess um den Besitz Göcz (Kom. Ung) als Zeuge erwähnt wird: 1339: AnjOkmt. III, 609—10. Mit diesem Zeugen bestimmt identisch ist auch Ladislaus filius *Batiz* de Helmech (Kom. Ung) AnjOkmt. VI, 528; VII, 411, 415—6.

11. 1315: Nestasya, Tochter des Zaheus von Söreg, Witwe von Dionisius, schenkt ihren in Ecsér befindlichen Besitz „per *Botyz* et Nicolaum, Job, Petres, Petrus, fratrem eius Nicolaum dictum Zerus, Laurentium filium dicti Job, Stephanum et Nicolaum filios dicti *Botyz* de eadem Echer proximos et cognatos prefati dionisij mariti sui sibi datam“ ihrem Vetter Johannes HO. III, 65.

12. 1315: Nicolao filio *Batiz* nobilis de Meduiz AnjOkmt. II, 470 (zum ON Medvez im Kom. Baranya vgl. Csánki, II, 506; zum Familiennamen *Batizfi* Csánki, II, 540).

13. 1358: *Batyz* et Thoma, filius Olka, Kom. Turócz. Regestrum de Turócz §. 42.

14. 1369: *Batiz*, filio Zaleyk Kom. Turócz. Regestrum de Turócz §. 42.

15. 1375: Nicolao filio *Batyz* de Fernukagh (Kom. Zala) Zichy Okmt. VI, 17; 1436: Johannes *Batyz* de Fernukagh HO. IV, 309; 1441: Zalai Okmt. II, 511: Csánki, III, 132.

16. 1387—: *Bathyz* ~ *Batiz* Kom. Hunyad, Csánki, V, 162.

Wie aus diesen Daten ersichtlich, waren alle *Batiz* ~ *Botiz* ~ *Botez* genannten Personen grundbesitzende Edelleute, ja Landeswürdenträger. Außerordentlich auffallend ist es, daß dieser Name unter den Leibeigenen und sonstigen Personen niederen Standes überhaupt nicht vorkommt, obwohl uns über Dienernamen zehntausende von Belegen aus den XII—XIV. Jahrh. zur Verfügung stehen. Dieser Umstand aber spricht ausdrücklich gegen die Erklärung Dr.-s, der den Namen *Batiz* aus dem rumänischen Appellativ *botez* ‚Taufe‘ erklären möchte (340—2). In diesem Falle müsste doch der Name vielmehr unter den Leuten niederen Standes oder zumindest abwechselnd bei Adeligen und gleichzeitig auch bei den Angehörigen der unteren

Gesellschaftsklassen zu finden sein. Dr. wird wohl selbst nicht behaupten können, daß seine walachischen Hirten in ihrer Gesamtheit die vornehmste Gesellschaftsschicht gebildet haben.

Entschieden gegen Dr.-s rumänische Etymologie spricht auch der Umstand, daß in den Familien derjenigen *Batiz*, über die wir etwas näher unterrichtet sind, auch sonst keine Spur von rumänischen Personennamen zu finden ist. So sind in der Familie des Zipser comes *Batiz* (s. unter 1. die Urkunde aus a. 1270!) die außer den christlichen Personennamen vorkommenden zwei Benennungen: *Gala* und *Dond* keinesfalls rumänischen Ursprungs. Den Namen *Gala* behandelt Dr. zwar als einen rumänischen und erklärt ihn als ‚*Golea*‘, nachdem er unseren *Gala* in der falschen Form *Gola* citiert hatte. Indes kommt der Name in der von Dr. angeführten Form *Gola* nicht vor, da sich an der zitierten Stelle *Gala* findet, außerdem ist die vollständigere Form des Namens *Gahala* (1273: HO. VIII, 156), welche aus *Golea* zu erklären reiner Unsinn ist. Nebenbei bemerkt, ist selbst ‚*Golea*‘ kein gar so hundertprozentig rumänischer Name, daß ihm hinsichtlich der Nationalität seines Trägers eine entscheidende Bedeutung zukäme. Ist er doch von Stamm und Endung aus slawischen Ursprungs, nämlich ein durch das slawische *-ę* (> rumänisch *-ea*) gebildetes Derivat aus der gekürzten Form des PN *Gol-imir*, *Gol-islav*! — Was der Ursprung des Namens *Gahala* ~ *Gala* ist, wissen wir nicht, ja nicht einmal die genaue Lesung ist uns bekannt (*gahala* oder *d'ahala* usw.?). Dagegen hat ein Bruder des *Batiz*: Petrus dictus *Dond*, bestimmt einen ungarischen Namen: *Domonkos* + ungarische Koseendung *-d*. Ebenso findet sich auch unter der zahlreichen Verwandtschaft des unter 11. erwähnten (s. o.) *Batiz* kein rumänischer Personennamen. Dagegen führt der unter 6. angeführte Bruder des *Batiz* bestimmt einen ungarischen Namen: *Botond* (vgl. Pais, MNY, XVII, 162). Die rumänische Abstammung des unter 9. erwähnten *Batyz de genere Negol*, was nach Dr. (341) ‚unleugbar ist‘, ermangelt ebenfalls jeglichen Beweises. Denn das Rumänentum des Familiennamens *Negol* kann durch die Gleichstellung ‚*Batyz de genere Negol*‘ = ‚*Botez de genere Neagul*‘ höchstens den in der Problematik rumänischer PN gänzlich unerfahrenen Lesern als unzweifelhaft vorgespiegelt werden. Der rumänische Name *Neagul* ist nämlich slawischen Ursprungs: er stammt von der Wurzel *něg-* (Miklosich, PON, 82: bulg. *Něg*, serb. *Neg*, tschech. *Něh*, serb. *Nega*, bulg. *Něgoj*, bulg., serb. *Negoje*, bulg. *Něgol*, *Neagul*, *Něgul*, *Něgan*, tschech. *Něhan*, poln. *Niegan*, serb. *Njegoš*, *Něguš* usw.) woran sich die

Endung *-ul* bulgarischen Ursprungs anschließt (vgl. Weigand, BA, II, 147—166; ausführlicher über diese Frage handeln wir im III. Teile dieser Arbeit). Im ungarischen *Negol* spiegeln sich jedoch weder der rumänische Diphthong *-ea-*, noch die Endung *-ul*, es ist vielmehr die Übernahme der slawischen Form *Něgol*.

Welchen Ursprungs der Name *Batiz* ist, können wir nicht näher feststellen (EtSz., I, 309). Aus dem Umstand jedoch, daß dieser Name nur in den vornehmsten Gesellschaftsschichten des ungarischen Mittelalters vorkommt, können wir darauf schließen, daß er aus dem Sprachschätze eines privilegierten, nicht im Zustande der Leibeigenschaft lebenden Volkes stammt. Im mittelalterlichen Ungarn kommen diesbezüglich drei Völker in Betracht: 1. Deutsche, 2. die mit diesen ungefähr auf derselben gesellschaftlichen Stufe stehenden wallonischen Gäste und 3. Türken (d. h. Petschenegen und Kumanen). (Fekete—Nagy lässt einen *Batiz* aus dem Kom. Zips und dessen Familie von dem türkischen Volke der Kabaren abstammen, vgl. A Szepesség területi és társadalmi kialakulása. Bpest., 1934, 104, doch kann er dies nicht des näheren beweisen). Es sei noch erwähnt, daß im Wallonischen der Name *Batiz* regelrecht einem lateinischen **Baptistus* entsprechen würde (freundl. Mitteilung von Géza Bárczi), doch sind uns tatsächliche Belege dafür unbekannt geblieben.

Der PN *Batiz* liegt zahlreichen Ortsnamen zugrunde. Diese sollen nach Dr. sämtlich als Beweise für das Rumänentum gelten. Zu dem von den Personennamen oben Gesagten fügen wir noch hinzu, daß die *Batiz*-Ortsnamen, auch wenn sie von Rumänen gebraucht werden, auf ursprünglich ungarische Namengebung hinweisen, da auch diesenfalls der reine Nominativ des PN-s als ON verwendet wird: *Botiza* Kom. Máramaros; *Botiz* Kom. Szatmár; *Botezu* Kom. A.-Fejér; nirgendwo indessen finden wir einen auf rumänische Art d. h. mit einem Ableitungssuffix daraus gebildeten Ortsnamen **Botez + -ești, -ean*, was allerdings beweist, daß die Rumänen diese Ortsnamen aus dem Ungarischen entlehnt haben.

Bocs. Villa *Boch* 1285: Csánki, III, 317, heute *Bacs*, im Kom. Fejér. Den Namen der Gemeinde lässt Dr. (68) von dem rumänischen Worte *bociu* abstammen, das als Lockruf für Kälber gebraucht wird. Abgesehen davon, daß an dem allzugroßen Alter solcher offenbar onomatopoetischer Wörter mit gutem Recht gezweifelt werden kann, und außerdem auch der rumänische Ursprung des Wortes nicht über jeden Zweifel erhaben ist, weil es doch auch die Übernahme des ungarischen *boci* sein kann, ist das

Wort schon wegen seiner Einsilbigkeit zur wirksamen Unterstützung so weitgreifender Behauptungen wie sie uns in Dr.-s Buch entgegentreten, durchaus nicht geeignet. Können ja doch Namen solcher Art mit demselben Rechte und ähnlichem Erfolg mehrerlei Weise auch anders erklärt werden. Man könnte unser *Bocs* z. B. auch von dem deutschen PN *Botz* herleiten, der die Koseform der aus der Wurzel *Boz-* stammenden Namen ist (Förstemann, I, 330—1). Das ungarische *cs* (= *č*) an Stelle des deutschen *tz* wäre durch Lautsubstitution erklärbar. In ungarischen Lehnwörtern verschiedenen Ursprungs, die zur Zeit aufgenommen wurden als es im Ungarischen noch keinen *c* Laut gab, kommt nämlich an Stelle des *c* häufig auch *cs* vor (vgl. deutsch *zelder* > ung. *csödör*, slaw. *cerъ* > ung. *cser*, slaw. *čevъ* > ung. *cső*, slaw. *cepy* > ung. *csép* usw.).

Aus diesem PN deutschen Ursprungs sind die ON *Bócz*, *Bócztelke* (Kom. Kolos) zu erklären, die folglich mit dem rumänischen Worte *boț* ‚Scholle‘ (Dr. 444) nichts gemein haben.

Prinzipiell würde auch der Annahme nichts im Wege stehen, daß dieser ON einem aus dem altung. Appellativ *bocs* ‚Ständer‘, oder möglicherweise einem aus der Quelle des ungarischen Wortes selbst (slaw. **bъčy*) hervorgegangenen PN entspricht. Doch sind das bloße Vermutungen, die ohne eine Rechtfertigung durch nähere geschichtliche Argumente keinen absoluten Wert haben.

Unsererseits halten wir für wahrscheinlichst, daß der Name *Bocs* > *Bacs* ein aus der Kurzform eines PN gebildeter Kosenamen ist. Dieser Gedanke liegt nämlich schon deshalb sehr nahe, weil sich im alten Ungarisch eine große Anzahl von auf *-cs*, bzw. *-csa*, *-cse* auslautenden ein- oder zweisilbigen Personennamen findet. Das häufige Vorkommen dieses auslautenden *-cs* erweckt den Eindruck, als ob diese aus der Kurzform der entsprechenden vollen Namen mit dem Suffixe *-cs* ($\sim -csa \sim -cse = -cs + a$) gebildete Kosenamen wären. Die Zahl der hiehergehörigen Namen ist so groß, daß von ihrer genaueren Aufzählung im Rahmen unserer Arbeit abgesehen werden muss. Zur Veranschaulichung des Gesagten mögen die folgenden Beispiele wohl genügen (sie sind dem Kovács'schen Index entnommen): *Bech* (*ch* besitzt im alten Ungarisch gewöhnlich den Lautwert von *č*), *Beche*, *Becha*, *Bechk* (= *Be-č-k*), *Bechend* (= *Be-č-en-d*, vgl. *Bot-on-d*), *Bechke* (= *Be-č-k*), < *Be-nedek* | *Buch*, *Buchk*, *Buchka*, *Buchou* (= *Bu-č-ou* < **Bu-č-oy*) < *Bu-da* < slaw. *Budimir* (vgl. 1339: *Bud filii Buch AnjOkmt.* III, 530) | *Doch*, *Doche* < *Do-monkos* | *Ech*, *Eche*, *Echy*, *Echka* < *Endre??* | *Geche*, *Gecha*, *Geched* (= *Ge-č-ed*) <

Ge-gely | *Goch* < slaw. *Go-dimir* oder deutsch *Go-ttfried* | *Kachy* (weibl. PN) < *Ka-talin* | *Mach, Macha, Mache, Machou* < *Má-tyás?* | *Mech, Mecheu, Mechy* < *Me-nhardus?* vgl. *Mence* usw. | *Mich, Micha, Mice* < *Mi-hály* | *Moch, Mocha, Mochia, Mochk, Mochy* < *Mózes* oder die alte Form von *Márton*: *Mo-rtun?* | *Pach* < *Pá-l* | *Poucha, Pouch* (vgl. *Pouka!*) < *Pau-lus* usw. usw. Vgl. auch 1271/76: *Bud, Theoder* et *Abraank fily Thyuch* HO. VI, 225. Daß diese Art der Suffigierung im alten Ungarisch wirklich gebräuchlich war, ist von dem Ortsnamen *Lócse* her bekannt, der als Derivat von *Lő-rinc* betrachtet wird (Melich, MNy. XVIII, 188, vgl. dazu die übrigen Derivate desselben Namens: *Lő-ke, Lő-kös* usw., 1341: *Leukus filio Laurentij, Pesty — Ortva y, Oklevelek Temesvármegye és Temesvár város történetéhez. Pozsony, 1896. I, 66*), unterliegt aber auch deshalb keinem Zweifel, weil aus derselben Wurzel mit anderen Kosesuffixen (-s, -sa ~ -se; -k, -ka ~ -ke; -kos ~ -kes; -d) gebildete Namen ebenfalls sehr häufig sind. Z. B. *Bas, Baka?* < *Ba-rtholomeus?* | *Beke, Bekey, Bese* (kann aber auch das türkische *bäšä* ‚Habicht‘ sein, vgl. EtSz. I, 378) *Bes, Bees* (vgl. 1306: *Beke filius Bés filius Bened Palásthyak I, 33*), *Bekes, Bekus* (= *Be-küš*) | *Cheke* < *Csépán* | *Kas, Kasa* < irgendein mit *Ka-* beginnender PN, z. B. *Károly* (*Kasa* kann auch < *kása* < slaw. *kaša* ‚Brei‘ sein) | *Makou, Masa* < *Má-tyás* (*Masa* betreffend s. auch weiter unten *Mása!*) | *Meke, Mekse, Mesha(?)* < *Me-nyhárt*; *Moc* ~ *Mok, Mocou* ~ *Mokou, Mocsa, Mokud, Moka, Mod, Moda, Modach* < *Mozes* oder *Mo-rtun*, usw., usw. Obwohl die Frage der Bildung der ungarischen PN noch nicht zusammenfassend bearbeitet wurde, weshalb wir uns im Einzelnen hier und da geirrt haben können, glauben wir nichtsdestoweniger im Wesentlichen — darin nämlich, daß die Bildung durch -cs von Koseformen aus einsilbigen PN-wurzeln im Ungarischen einst sehr häufig war — unbedingt recht zu haben.

Ein solches mit -cs gebildetes Derivat kann also auch der PN *Bocs* sein (vgl. *Boch Kovács, Index, Bochk, Bochou, Bochok* — dies kann auch aus slaw. *Boček* entstanden sein! — *Boch, Bochk, Bochou Czinár, Index; Boch Héderváry-család oklevéltára, Bpest. 1922, I, 458; Bocz MonStrig. I, 57; Boch MonStrig. II, 474, 673; Bochov Palásthyak I, 40; Boch, Bocha, Bocy, Bocyá Bacion(?), Bochyur(?)* RV. Index, usw., usw.) und zwar aus einem mit *Bo-* anlautenden Personennamen. Als wahrscheinlichste Quelle kann hierbei der PN *Bonifacius* in Betracht kommen, der im Altungarischen einer der beliebtesten war und von dem zahlreiche Derivate [*Bon, Bona, Bonch* ~ *Bonci*

(= *Boncs*), *Boncia* (RV.), *Bond*, *Bonda*, *Bondu*, *Bonus*, usw.] schon im XII—XIII. Jh. sehr verbreitet waren.

Der aus dem Dorfe Endréd angeführte heutige Familienname *Bona* ist ebenfalls aus Bonifacius entstanden, nicht aber, wie Dr. (161) behauptet, aus dem rumänischen Adjektiv *bună* < lat. *bonus*, *bona*, vgl. Tamás — Tremel, Századok XLVIII (1934), 221. Aus derselben Kurzform *Bo-* scheinen auch die Personennamen *Boka*(?), (Kovács, Index), *Bos* (ib., und RV: *Bos comes* §. 389, *Bosu* §. 303, *Bosou* §. 381), *Bosa* (Kovács, Index) usw. entstanden zu sein, obschon bei einem oder dem anderen auch eine abweichende Erklärung möglich ist (so z. B. bei *Bosou*: 1. *Bas-ileus*, 2. slaw. *Bož-idar* + *ou* usw.).

Die Kürzung der Namen bis auf offensilbige Stämme, die aus zwei bis drei Lauten bestehen, und die durch die Anwendung von Koseendungen erfolgte Weiterbildung solcher einsilbigen Kurzformen, ist auch im Deutschen und in den slawischen Sprachen eine gewöhnliche Erscheinung. Für das Deutsche vgl. Stark, Die Kosenamen der Germanen: Sitzungsberichte d. kais. Akad. Wien, Phil.-hist. Cl. LII (1866), 323 ff.: *Buzo*, *Ha-zo*, *Ge-zo*, *We-zo*, *Lu-zo*, *Teu-zo*, *Ro-zo*, usw. Im Slawischen scheint dieser Typus sich erst später entwickelt zu haben, zumindest ist er in den Arbeiten, die das älteste Namensmaterial umfassen, noch kaum bekannt (Miklosich, PON, Taszycki, Najdawniejsze polskie imiona osobowe, Kraków, 1925). In der zweiten Hälfte des Mittelalters jedoch war der erwähnte Typus schon bereits in allen Sprachen sehr verbreitet und zur beliebtesten Koseform geworden. Im Tschechischen haben wir z. B.: *Radoslav* > *Ra-ch*, *Rá-ša*, *Vitomir* > *Ví-ch*, *Ví-ša*, *Vladimir* > *Vla-ch*, *Zdeslav* > *Zde-n*, *Zde-ch*, *Zde-š* usw. (vgl. Slavík, O skracování starodávných jmen osobních a místních: Čas. Česk. Musea LXIII—1889, 160—1); *Jan* > *Jicha*, *Ji-ša*, *Matěj* > *Ma-ch*, *Ma-ša*, *Ma-šát*, *Ma-chuta*, *Ma-cháč*, *Ma-chaň*, *Peter* > *Pe-ch*, *Pe-cháček*, *Prokop* > *Průcha*, *Průša*, *Pro-šek* (vgl. Sedláček, O staročeských příjmeních šlechtických: Sborník Filologický VII—1922, 41—3). Im Polnischen: *Jakub* > *Ja-ś*, *Czesław* > *Cześ*, *Katarzyna* > *Ka-sia*, *Stanisław* > *Sta-ś*, *Sta-ch* (vgl. H. Gaertner, Gramatyka współczesnego języka polskiego III, 1. Lwów-Warszawa, 1934. 263), *Wojciech* > *Woi-ch*, *Zdisław*: *Zdzi-ch* Taszycki, o. c. 49; ruthenisch: *Vasyľ* > *Va-s'*; *Hryhoryj* > *Hry-n'*, *Hry-c'*; *Jakiv* > *Ja-c'*, *Ja-ch*, *Ja-chno*, *Ja-s'*; *Luka* > *Lu-c'*; *Mychajlo* > *My-c'*, *My-s'*, *My-chno*; *Stanislaw* > *Sta-ch*, *Sta-s'*, *Sta-chno*, usw. (vgl. Simovyč, Istoričnyj rozvytok ukr... čolovičych

chresnych imen... Sborník prací I. zjazdu slovan. filologů v Praze II, 699 ff.); serb.-kroat.: Damjan > *Dá-ča, Dá-ja, Dá-ka*; Jovan > *Jó-ca, Jó-ka, Jó-ša*, usw., usw. (vgl. Maretić, Rad 82: 82—3); bulgar.: Matej > *Ma-co, Ma-čo, Ma-šo*, Jovan > *Jo-co, Jo-čo, Jo-šo* usw. (Weigand, XXVI—XXIX. Jahresbericht d. rum. Inst. Leipzig, 1921. 110).

Die Koseformen von der Art *Bo-cs* usw., haben sich aber im Ungarischen zweifellos von den übrigen Sprachen unabhängig entwickelt. Aus chronologischen Ursachen hätten ihnen auch sonst nur höchstens die deutschen PN als Muster dienen können, es wäre indessen selbst diese Annahme mangels entsprechenden Beweismaterials sehr willkürlich und überdies auch überflüssig. Im Slawischen war dieser Typus im XIII. Jh. noch sozusagen unbekannt, wogegen unsere ungarischen Beispiele größtenteils schon aus dieser Zeit stammen. Das altungarische *cs* — in seiner Art eine der damals beliebtesten Suffixe — ist offenbar ungarischen Ursprungs (Melich, MNy. X, 194, Szinyei, NyH⁶, 90). Zumindest ist soviel sicher, daß es aus dem Slawischen nicht stammen kann, da ja dem slawischen *-č* eine solche Funktion unbekannt war. Wohl gibt es einige Namen, zumal im Serbokroatischen, die eine gewisse Endung *-č* aufweisen, z. B. *Bu-č* < Budimir, *Ču-č* < Čudislav, *Go-č* < Godimir (vgl. Maretić, Rad, 82: 134), doch abgesehen davon, daß ihre Bildungsart nicht klar ist, dürfte es sich in diesen Fällen vielmehr um analogische Bildungen handeln, entweder sind sie als zu den weiblichen Formen **Bud-ša, *Čud-ša, *God-ša* gebildete Maskulina **Bud-š, *Čud-š, *God-š* aufzufassen oder aber wurden sie durch das aus *k + j_b* entstandene sekundäre Suffix *-č* gebildet. Da sie aber erst im XIII. Jh. auftauchen (Wb. der Agramer Akad.) und sehr gering an Zahl sind, wird man ihren Einfluss auf die Entstehung der großen Familie der mit *-cs* gebildeten ungarischen PN bzw. ON des XII. und des XIII. Jh.-s wohl für vollkommen unwahrscheinlich halten dürfen.

Bolechów, Bolochovo. Das in den russischen Chroniken des Mittelalters erwähnte und irgendwo im östlichen Teile Wolhyniens, am Oberlauf des ins Schwarze Meer mündenden Flusses Bug sich erstreckende ‚*zemlja Bolochov'skaja*‘ ‚Bolochover Land‘ und die dort ansässigen *knjazi Bolochov'sci* ‚Bolochover Fürsten‘ sind Gegenstand von Fragen, die ein vielumstrittenes Problem der russischen Geschichte bilden. Die besagten Fürsten, ansonst mit gewissen Selbstbestimmungsrechten ausgestattet, machten den Haliczzer Fürsten ständig Opposition und schlossen gegen sie bald

mit dem König von Ungarn, bald wieder mit den Tartaren Bündnisse (1231: *knjazi Bolochov'scii* Lëtopis po Ipatečskomu spisku. Polnoe sobr. russ. lëtopisej II, 1908, 767; 1241: *knjazě bolochov'skye*; so *knjazi Bolochov'skimi* o. c. 791; 1241: *zemlju Bolochov'skiju* o. c. 791; vgl. auch *Hodinka*, Az orosz évkönyvek magyar vonatkozásai. Bp. 1916, 383, 395, 411, 413; 1257: *usi Bolochovci* Polnoe sobr. russ. lëtop. II, 838).

Hinsichtlich der Nationalität dieser Bolochover Fürsten sind die bisherigen Forscher nicht einer Meinung. Während einzelne die Ansicht vertreten, daß es sich um die Fürsten eines angesiedelten türkischen Stammes handelt (*Šaraševič*, Istorija galicko-volodimirskoj Rusi ot najdavn. vremen do 1453. Lvov, 1863; *Zubrickij*, Istorija Galic.-Rusi III, 135; *Barsov*, Očerki russkij istoričeskoj geografii. Varšava, 1885, 254; *Molčanovskij*, Očerki izvēstij o Podolskoj zemlě. Kiev, 1885), behaupten andere, es seien Russen gewesen, die bestenfalls irgendeine türkische Kreuzung mitgemacht haben, ohne daß dies ihr Volkstum wesentlich beeinflusst hätte. Diese Auffassung stützt sich auf die slawischen Namen der Burgen des Bolochover Landes (*Derevič*, *Gubin*, *Kobud(?)*, *Kudin*, *Božeskyj*, *Djadko*, Polnoe sobr. r. lëtop. II, 791) und den ackerbautreibenden Charakter der Bewohner [„die Tartaren beließen sie (nämlich die Bolochover), damit sie ihnen Weizen und Hirse bauen“ o. c. 792, *Hodinka*, o. c. 415]. Die letztere Ansicht teilt mit *Daškevič* (*Bolochovskaja zemlja i jeja značenie v ruskoj istorii*. Kiev, 1878; *Novějšie domysly o Bolochově i Bolochovcach*. Kiev, 1884; *Ešče raziskanija i voprosy o Bolochově i Bolochovcach*. Kievskija Universitetskija Izvēstija 1899. Kn. I), auch *Hruševskij* (*Istorija Ukrajiny-Rusy* II, Kyjiv, 1905, VI—VIII. Kap.).

Endlich fanden sich auch Autoren, die in den Bolochover Knjazzen Rumänen suchten, so *Petruševič* (Kto byly Bolochov's'kye knjazja. 1877. Sonderabdr. aus Nr. 94—95 der Zeitschr. Slovo), *Tomášiv'skij* (*Ukrajins'ka istorija* I. Lviv, 1909), *Kałużniacki* in dem mit *Miklosich* gemeinsam verfassten Werke: Über die Wanderungen der Rumunen. Denkschriften d. kais. Akademie d. W. Hist.-Phil. Cl. XXXX. Wien, 1880, 40 und neuestens *Kucharski* (in dem mit *Lewicki* herausgeb. Referat: Rzesza pieczyńska a stosunki polsko-ruskie w X—XI w. II. Międzynarod. zjazd Slawistów. Księga referatów III. Warszawa, 1934. 45). Über die Frage vgl. *Encyklopedičeskij Slovar' IV*. St. Ptbg., 1891, 319—320 und *Doroszenko*, *Narys istoriji Ukrajiny* I. Varšava, 1932. 90—91, 96.

Die Volkszugehörigkeit der Bolochover Knjazen endgültig zu bestimmen, ist ohne Aufdeckung neuer Quellen, angesichts der Wortkargheit der bisherigen, kaum möglich. Immerhin muss festgelegt werden, daß in den Quellen selbst keinerlei Spur zu entdecken ist, aus der auf die rumänische Nationalität dieser Fürsten geschlossen werden könnte. Die Vertreter der rumänischen Theorie berufen sich aber auch auf keinerlei historische Quellen, sondern gehen ausschließlich von dem Namen aus. Diese sprachwissenschaftlich ungebildeten Forscher sind nämlich der Meinung, daß *Bolochov* mit der Form *voloch* (russische Bezeichnung der Rumänen) zusammenhängt. Kałuzniacki geht sogar noch weiter, indem er auch den ON *Bolechów* und *Bolechowice* aus dem Wort *voloch* zu erklären geneigt ist („mehrere... Orte dieses Namens, die sich vielleicht mit der Zeit auch als walachische Ansiedlungen entpuppen werden" o. c. 26).

Diese Gleichstellung *Bolochov-Volochov* fußt ganz und gar auf Unkenntnis der lautgeschichtlichen Tatsachen. Sie ist nämlich vom phonetischen Standpunkte völlig unmöglich, weil es im Russischen (und in den slawischen Sprachen überhaupt) keinen Lautwandel $v > b$ gibt. Wenn sich an Stelle eines fremdsprachigen v mitunter dennoch ein b findet (z. B. rumän. *oacheș* > ruthen., slowak. *bakeša* usw.), so haben wir es in solchen Fällen mit einer slawischen Lautsubstitution eines fremdsprachigen bilabialen Spirans, nicht aber mit dem Lautwandel $v > b$ zu tun. In dem Falle *voloch* \sim *Boloch* aber kann solches nicht vorausgesetzt werden, weil doch *voloch* im Russischen kein rumänisches Lehnwort ist, und so auch von einer Lautsubstitution $v > b$ keine Rede sein kann. Die Rumänen nannten sich weder *Volochen*, noch aber *Vlachen* (Tamá s, Az oláhok nemzeti nevé-ről. Egyet. Philolog. Közlöny LVII—1933, 55) und so darf auch an keine eventuelle Rückentlehnung aus dem Rumänischen gedacht werden.

Es ist auch ganz überflüssig, sich zu ähnlichen abenteuerlichen Annahmen zu versteigen, wo doch die richtige Deutung des Namens ja klar auf der Hand liegt. Bei der Lösung haben wir von *Bolechów* auszugehen, dessen Ursprung niemals strittig war. Dieses ist nämlich nichts anderes als ein mit dem Suffix *-ch* gebildetes Derivat aus dem Kurzstamme des slaw. PN-s *Boleslav*, wie sich solche Ableitungen besonders in den westslawischen Sprachen zu Hunderten finden; z. B. tschech. *Božech*, *Bolech!!*, *Holech*, *Dobřech*, *Myslech*, *Ostřech* Miklosich, PON., 15; *Bolech* Gebauer, Slovník I, 83; poln. *Radziech*, *S'milech*, *Zdech*

Miklosich, PON., 15; *Bratrzech, Chwalech, Godziech, Gościech, Mirzech, Mściech, Sulech, Golech, Polech* T a s z y c k i, Najdawniejsze polskie imiona osobowe. Kraków, 1925, 49. *Bolechów* und *Bolechowice* sind aus dem PN *Bolech* mit dem Possessivsuffix *-ov* und dem Patronymikum *-ov-ici* gebildete ON, wie sie auf den erwähnten Gebieten überall in großer Anzahl vorkommen: tschech.: *Bolechov, Bolechovice, Bolechy* S e d l á č e k, Místop. slovník (vgl. *Dobechov, Dobřichov, Liběchov, Malechov, Radechov, Štechovice* = *Štepanovice* usw., usw.); poln. *Bolechów, Bolechowice, Bolechowo* Słownik geogr., *Bolechów* bei Posen, 1252: Kozierowski, II, 36; *Bolechowiec* ~ heute *Bolechówko, Bolechowa* id. IV, 53; *Boleszczyń* (< *Bol-ech-ъk-inъ) id. VII, 311; pomeran. ON *Bolechow*e auf der Insel Rügen, L ę g o w s k i und L e h r — S p ł a w i n s k i, Szczałki języka dawnych słowiańskich mieszkańców wyspy Rugji. Slavia Occidentalis II, 115; sloven. *Bolechnici* Niketič, Rečnik 42.

Auf Grund des Vorausgeschickten ist nicht schwer zu erraten, daß *Bołochów* gleichfalls aus dem Namen *Boleslav* entstanden ist. Hier aber finden wir das Suffix *-och*, für das wir über nicht minder viele Belege verfügen: russ. *Děvoch, Žiroch*; tschech. *Mysloch, Radoch, Svatoch, Slavoch* Miklosich, PON., 15; poln. *Blizoch, Stanoch, Sułoch, Unoch* usw. T a s z y c k i, o. c. 49; *Boloch(!), Gawroch, Janoch, Luboch, Małoch, Słaboch* usw. K o z i e r o w s k i, WPSl. 268—9.

Der Name *Boloch* kommt zwar in ON seltener vor, findet sich aber trotzdem auf mehreren Gebieten: 1. *Bolochovo*: 1150: Polnoe sobr. r. lětop. II, 1908, 398; 1257: l. c. 838 (zwischen Kiev und Wolhynien; vielleicht identisch mit *Bolochovskaja zemlja*, vgl. Kaluźniacki, o. c. 40); 2. *Bolochoviči*, Dorf in der Nähe der Stadt Luck am Flusse Styr: Archiv Jugozap. Rossii VI, 1, 95, 96; *Bołochowicze*: P a w i Ń s k i, Polska XVI. wieku pod względem geogr. statyst. Tom. VIII. Ziemie ruskie. Wołyń i Podole, 46, 89 (Źródła dziejowe XIX); heute *Bałachoviči* Archiv Jugozap. Ross. a. a. O. und Słownik Geogr.; 3. *Bołochów* bei Kalusz, südlich von Dnjestr (Galizien), Słownik Geogr.; 4. *Bołosza* (< *Boloch-ja), Gut am Flusse Wilja, Bezirk Wilna(!), Słownik Geogr.

Allen diesen Belegen lassen sich noch der FN *Bolochovič* (Archiv Jugozap. Rosii I, 4, 139; IV, 1, 348; Pamjatniki izd. Vremennoju Kommissieju dlja razbora drevnich aktov. Tom I—IV. Kijev 1845—49 — I. Bd. 2. Ausgabe, 1848 — Tom. I. otd. I, 193

aus der Stadt Luck) und der ON *Bolchovo* anreihen (1607—8: Novgorodskaja lětopisъ, Polnoe sobr. r. lětop. IV, 324).

Selbstverständlich konnten sich in mancheiner dieser Gemeinden auch walachische Hirten angesiedelt haben, wie dies bei einem der angeführten *Bolechów* in der Tat ersichtlich ist (1472: *Bolechów Valachorum* Akta grodskie i ziemskie VII, 127, heute *Bolechów wołoski* ‚Walachisch-Bolechów‘, zum Unterschied vom anderen, das *Bolechów ruski* ‚Ruthenisch-Bolechów‘ genannt wird, vgl. Kałużniacki, o. c. 26). Der ON aber ist eine von der walachischen Bewohnerschaft völlig unabhängige Benennung, wie dies auch aus dem Namen *Bolechów ruski* zweifellos hervorgeht.

Wenn also Dr. — der dieses ganze Problem durch die Brille *Kałużniackis* sieht, und außer dessen Abhandlung kein anderes einschlägiges Werk kennt — die Namen *Bolochov*~*Bolechów* aus dem Rumänischen stammen läßt („*Bołochowo* < *volochъ* = *valach*“, 404), so beweist er einwandfrei, daß er in der Slawistik vollständig unbewandert ist und daher seiner Meinung in solchen Fragen keinerlei Gewicht beigelegt werden kann.

Bona. Dr. (326) zählt den im fälschlicherweise aus 1214 datierten Schenkungsbrief des Leleszer Konvents (F. VII, 5, 204—7) vorkommenden PN *Bona* zu den unzweifelhaft rumänischen Namen und erklärt ihn aus dem rum. Adjektiv *bun* < *bonus*. Es muß einen wundern, daß sich Dr. mit diesem einzigen Beleg für *Bona* begnügt, der doch unter sämtlichen dieser Art am wenigsten zuverlässig ist, weil er aus einer gefälschten Urkunde und aus der schlechtesten Urkundenausgabe stammt, und ferner daß er die in den verschiedenen Gegenden des Landes massenhaft vorkommenden PN ähnlicher Lautgestalt *Bona*, *Bon* nicht heranzieht. Vielleicht sind ihm diese letzteren unbekannt geblieben, oder soll das Stillschweigen Dr.-s über sie die Anerkennung ihres nicht-rumänischen Ursprungs bedeuten? Die Belege finden sich bei Kovács, Index, Czínár Index, RV., usw. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß der Name *Bona* mit den Rumänen gar nichts gemein hat, da dieser doch offenbar ein mit dem ungarischen Kosesuffix *-a* gebildetes Derivat des Namens *Bonifacius* ist. Über dieses *-a* vgl. Melich MNy. X, 152—3, wo u. a. m. gezeigt wird, daß dieses Suffix im Altungarischen zu den produktivsten gehörte, vgl. *Bat-a*, *Bod-a*, *Boy-a*, *Bot-a*, *Dom-a*, *Man-a*, *Mut-a* (< slaw. *Mutimir*), *Mik-a*~*Mik-e*, *Pet-a*~*Pet-e*, usw., vgl. z. B., Kovács, Index. Aus *Bonifacius* oder *Bonaventura* stammen auch die Familiennamen *Bóné*, *Bónis*, *Bonka*, die unter dem

Ungartum der verschiedensten Gegenden des Landes verbreitet sind (Illésy János, Az 1754—55. évi országos nemesi összeírás, Bpest, 1902. 33. [Kom. Fejér], 130. [Kom. Veszprém], 5. [Kom. Abauj], 19. [Kom. Bihar], 93. [Kom. Szabolcs], 117. [Kom. Ugocsa], 58. [Kom. Máramaros], usw.) Ebenda ist je ein *Bona* auch aus den Komitaten Győr und Somogy zu finden: S. 40 und 87. Der von Dr. angeführte FN *Bona* gehört ebenfalls hierher.

Der Name kommt auch im Slawischen vor, vgl. Gebauer, Slovník I, 85, Kotík, 13.

Der obige Name aus der Arpádenzeit könnte auch deutscher Herkunft sein, vgl. die Namen *Bono*, *Bona* bei Förstemann, I, 326—7.

Brác. Unter den Gömörer Hirten wird um die Mitte des XIX. Jh.-s zu Derecsk eine Person namens *Brác* erwähnt (Petrov, Sborník F. Pestyho Helységnevtára. Praha, 1927. 32). Dr. (334) erklärt diesen Namen aus dem rumänischen Appellativ *brat* ‚Arm‘ < lat. *brachium*. In Wirklichkeit jedoch entstammt der Name dem Slawischen, wie dies bei den Namen der oberungarischen ‚Walachen‘ im allgemeinen der Fall ist, so daß auch in diesem Falle ein Nachschlagen in den rumänischen Wörterbüchern überflüssig ist. Zur richtigen Deutung dieses PN-s müssen wir uns an die synkopierte Form von *Bratoslav* wenden, die *Brac-lav* lautet. Unser PN ist nun einfach die Kurzform derselben, er kann aber außerdem auch als ein mit dem Suffix *-c* gebildetes Derivat des Wortes *brat* ‚Bruder‘ aufgefaßt werden, etwa in der Art von *Ste-c*~*Ste-pan*, *Hry-c*~*Hryhoryj*, *Bu-c*~*Budimir*, *Ha-c*~*Havrylo*, *Pa-c*~*Pavel*, usw., (vgl. Simovyč, Sborník práci I. zjezdu slovanských filologů v Praze II, 699). Diese Bildungsart ist ein ruthenisches Spezifikum, das in den übrigen Slavinen sonst nirgends begegnet (im Bulgarischen und im Serbischen kommt bloß ein sächliches *-co* vor, vgl. Weigand, Die bulgarischen Rufnamen. XXVI—XXIX. Jahresb. d. Inst. f. rum. Spr. 109—112, bzw. Maretic, Rad LXXXII, 135).

Für die Verwendung des Appellativs *brat* als PN könnten wir sehr viele Beispiele anführen. An dieser Stelle dürfte indessen genügend sein, wenn wir den Gebrauch dieses Namens auf dem ruthenischen Sprachgebiet nachweisen, worauf uns ja auch die Bildungsart des Namens hinweist. Im Ruthenischen kommen davon folgende abgeleitete Formen vor: *Bratan* Žerela Ukrajiny I, 9; *Bratko* o. c. I, 16, 46; III, 153, 196; *Bratkova* III, 319, Hricz *Brathkowicz* III, 396 (lies *Hryc* ‚Bratkovyč‘), Grzesz *Braszowiecz* III, 42, *Braszowicz* III, 96 usw., vgl. Miklosich, PON., 36—37.

Bratkovica. Diesem im Kom. Zólyom vorkommenden ON bringt Dr. (214) wegen des ungarischen Namens desselben Dorfes *Brád* (diese Bezeichnung stammt aus Helységnévtár 1888: *Brád* ~ *Bradkovicz*, sonst heißt die Gemeinde *Miklóstalva*, s. Lipszky, Rep.) mit dem rumänischen Worte *brad* ‚Tanne, Fichte‘ in Zusammenhang. Eine vollständig naive Erklärung, zu deren Widerlegung weiter kein Wort verschwendet sei. Dr. scheint indessen selbst das Richtige erraten zu haben, da er später in der Anmerkung auch die Abstammung vom slawischen Worte *brat* ‚Bruder‘ für möglich hält. (Richtiger von den daraus entstandenen PN *Bratek*, *Bratko(!)*, vgl. tschech. ON *Bratkovice*, *Bradkovic*, K o t y š k a, Místop. slovník 90, 96). Auf Dr.-s Karte kommt er nicht vor, dafür aber findet sich ein ON *Bradovszka*, von dem hinwieder im Buche kein Wort gesagt wird! (Quelle?) Hier sei noch erwähnt, daß laut Anmerkung 1., S. 175 der Flurname *Bradló* bei Brezova (welches?) sich nicht von *Bradul-ov* entwickelte — was auch niemand behauptet hat — sondern aus dem tschechischen *bradlo* ‚Klippe‘. Trotz dieser Feststellung prunkt unser Flurname auf der Karte Dr.-s unter den unzweifelhaft rumänischen ON.

Brendzar. Den in der kleinen walachischen Hirtengemeinde Vészveres (Kom. Gömör) im XVII. Jh. erwähnten Namen Petrus *Brendzar* reiht Dr. (334) unter die unzweifelhaft rumänischen ein. Mit Rumänen jedoch hat höchstens das Grundwort dieses PN-s *bryndza* zu tun. Der Name selbst ist eine slowakische oder ruthenische Bildung aus diesem Lehnwort und bedeutet s. v. a. Erzeuger von *bryndza* = Käse. Die Endung *-ár* deutet im Slowakischen — und im Slawischen überhaupt — die Beschäftigung mit dem durch das Grundwort bezeichneten Gegenstand an: *sedlár*, *rybár*, *pekár*, *kraviar*, usw. (D a m b o r s k ý, Slovenská mluvnica. Nitra, 1924, 75; V o n d r á k, SlGr I², 558). Vgl. dazu auch das Titelwort *Puskarsz!* Nach Dr.-s Gedankengang wäre z. B. jeder Mensch namens *Cioflegar* ‚Schuster‘ deutscher Nationalität, weil das rumänische Wort aus dem deutschen *Schuhflicker* stammt.

Brumov. Dr. (184) leitet diesen mährischen ON von dem rumänischen Worte *brumă* ‚Reif‘ ab. Das hindert ihn freilich nicht daran das *-ov* als eine slawische Endung zu betrachten, wo er natürlich keine Ahnung davon hat, daß die *a*-Stämme das Possessivsuffix *-ov* nicht aufnehmen können, weil bei jenen normalerweise *-inǝ* gebraucht wird. Die ‚Erklärung‘ ist also schon aus morphologischen Gründen unhaltbar. Im übrigen stammt das

Wort aus dem deutschen PN *Brum* (Černý — Váša, 55). Für diesen ON besitzen wir Belege aus mehreren slawischen Gebieten, so z. B. Böhmen: *Broumy, Broumovice, Broumová Lehota, Broumov* (Sedláček, *Místopisný slovník* 71—2); aus Mähren: *Brumov, Brumovice*; Polen: *Brumowice* ~ deutsch Braunsdorf. *Słownik Geogr.* Über die tschechischen ON vgl. Gebauer, *Slovník staročeský* I, 108. Der PN *Brúm* > *Broum* läßt sich im Tschechischen häufiger nachweisen, vgl. Sedláček, *Sborník Filologický* VII, 42, Kotík, 14.

Buna. Bei der Erklärung dieses PN -s schwankt Dr. Während er ihn auf SS. 52 und 56 mit fetten Buchstaben drucken läßt und ihn so den nach seiner Meinung sicheren rumänischen Namen zugestellt, (< rumänisch *bun* ‚gut‘ < lat. *bonus*), wobei er immerhin auch die Möglichkeit der Abstammung von dem aus dem slawischen Zeitworte *buniti* gebildeten Namen *Bunislav* erwähnt, wird derselbe PN auf S. 293 nurmehr als minder sicheren rumänischen Ursprungs bezeichnet. Die im Altungarischen häufig vorkommenden PN *Bun, Buna* aber haben mit dem Rumänischen nichts gemein, denn sie hängen entweder mit dem auch von Dr. erwähnten slawischen *Bunislav* zusammen (Miklosich, *PON.*, 38; dazu gehört auch ein Teil der rumänischen Namen *Buna!*), oder aber man wird sie auf die mit der deutschen Wurzel *bun-* verknüpften *Buna, Buno, Bunno, Bun* (~ *Punno, Puno* usw., vgl. den ungarischen Familiennamen *Puna*, Héderváry oklt. II, 349; PN *Punck*, kroat. *Punak* ~ *Pwnek*, Kovács, *Index*) zurückführen müssen (Förstmann, I, 345).

Selbstverständlich ist auch der PN *Buine* aus der 1211-er Tihanyer Urkunde (W. I, 116, PRT, X, 510) nicht „evident“ das rumänische „*Bunea*“, denn ja gleich der Zusammenhang zwischen *Bunea* und dem vorerwähnten *Buna* recht zweifelhaft ist. Dr. liest offenbar *Buñe*, doch haben wir gar keinen Anhaltspunkt dafür, daß in dieser Schriftform die Buchstaben *-in* den Lautwert eines *-ñ-* haben. Dies ist nun umsoweniger wahrscheinlich, als wir ja auch sonst in dieser Urkunde trotz ihrem mächtigen ungarischen Personennamenmaterial kein sicheres Beispiel für diese im Altungarischen nur sporadisch vorkommende Schreibung des *ñ* finden (vgl. Kniezsa, *MNy.* XXIV, 326). In der Urkunde wird zur Bezeichnung dieses Konsonanten allgemein das allein stehende *n* gebraucht: *Feneres* W. I, 120, *Nuhu* I, 109 (= *nyü*), *Monos* I, 110, 122 (= *monyos*), *Nulod* I, 120 (= *nyúlod*), *Nuuzou* I, 122 (= *nyúzó*; über diesen PN wird im Einzelnen später behandelt); einmal finden wir sogar die Schreibung *ni* für *ñ*: *Monios*

I, 111 (=monyos), aber für $\tilde{n} = in$ haben wir kein einziges Beispiel. Auf den PN *Kuine* I, 121 kommen wir besonders zu sprechen; hier sei bloß bemerkt, daß er einem Abschreibefehler zu verdanken ist (richtig *Kine*), während *Moyna* I, 121 offenbar das slawische *Mojna* < *Mojb* -na ist und nicht hierher gehört. In Verbindung mit dem Namen *Buine* dürften wir kaum an den altungarischen PN *Bukna* ~ *Buyna* denken (Anonymus § 24, 27: *Bucna*, vgl. *Pais*, Magyar Anonymus. Bpest, 1926. 107), denn um diese Zeit wäre noch die Form **Buhna* zu erwarten. An einen Zusammenhang mit dem aus d. J. 1257 belegten *Buhna* W. II, 293 ist ebenfalls kaum zu denken, weil diesem ein mit *Bu*- anlautender slawischer PN zugrunde liegen kann (ausführlicher hierüber unter *Myhno*). Es erübrigt also anzunehmen, daß *Buine* wahrscheinlich ein Derivat aus dem slawischen Worte *bujb* ‚luxurians, validus‘ ist (Miklosich, PON., 38).

Völlig anderen Ursprungs ist der weder mit dem slawischen PN *Bunislav*, noch mit dem deutschen *Buno*, am wenigsten aber mit dem rumänischen *bun* zusammenhängende ON *Bonnya* (Dr. 93) und zwar schon deshalb, weil dessen ältere Form — wie diese auch von Dr. angeführt wird — *Buduna* war: 1229: Csánki, II, 577. Diese dreisilbige Lautgestalt zeigt zweifellos, daß Dr.-s Ableitung nicht richtig sein kann, denn weder im Ungarischen, noch in slawischen Sprachen hätte sich aus einem *Buna* ein *Buduna* entwickelt. Der Name ist offenbar slawischen Ursprungs und entweder ein aus der Kurzform des PN *Budimir* (=Buda) mit dem Possessivsuffix *-inž*, *-ina* gebildetes Derivat (über slaw. *-inž* > ungar. *-un* wird von uns bei der Behandlung der angeblich rumänischen Endung *-uța* im III. Abschnitt dieser Arbeit ausführlicher gehandelt), oder aber es handelt sich um einen aus demselben PN mit dem Suffix *-un* weitergebildeten ON *Budun*, der das Possessivsuffix *-ja* ~ *jb* erhielt (über das Suffix *-ja* vgl. unten auch das von *Kanizsa*, *Kenese* Gesagte). Ebenso kann es keinem Zweifel unterliegen, daß auch der ON *Buna* (Kom. Sopron; Dr. 155) aus demselben PN stammt, denn die darauf bezüglichen ersten Belege zeigen noch die Form *Bodonya* (1390: Csánki, III, 601). Nach alledem ist es sehr wahrscheinlich, daß auch der andere ON *Bunya* (Dr. 148) — obwohl unter den darauf bezüglichen Belegen keine *-d*-Formen zu finden sind — gleichfalls mit dem PN *Buda* zusammenhängt. Dies kann schon deshalb erwogen werden, weil wir darüber erst vom XV. Jh. an Belege haben (Csánki, III, 40), um welche Zeit das *-d*- aber auch aus den oben erwähnten ON-Belegen schon verschwunden war. Auch der

Gemeindenname *Bodnya* (Kom. Ugocsa) bestärkt uns in dieser Meinung, weil dieser in früherer Zeit auch ohne *d*, in der Form *Banna*, *Bonya* vorkommt, Csánki, I, 431.

Das von Dr. auf S. 332 aus dem Kom. Heves angeführte *Bunya* ist unter solchem Namen nirgends aufzufinden (Csánki, I, 58—9); wahrscheinlich handelt es sich um eine unrichtige Lesung von Fejér (Codex diplomaticus X, 7, 182), die von Dr. kritiklos ausgeschrieben wurde. Es muß ausdrücklich betont werden, daß diese Urkundensammlung kein zuverlässiges PN- und ON-material enthält, so daß man durch ihre blinde Benützung vielfach die Gefahr läuft, kühne Theorien auf plumpe Schreibfehler aufzubauen.

Búr. Der PN Thomas *Búr* (im Dorfe Csergő aus d. J. 1458, vgl. Iványi, Bártfa város levéltára, I, 360) ist nach Dr. (356) gleichfalls rumänischen Ursprungs, und soll aus der rhotazisierten Form des rum. Adjektivs *bun* ‚gut‘ entstanden sein! Dagegen würde der im Kom. Pest erwähnte PN ‚Johannem filium *Bur*‘, Zichy Okmt. II, 289, 290, selbst nach Dr. nicht hierher gehören, weil in der Sprache der dortigen rumänischen Bewohnerschaft der Rhotazismus seines Erachtens nicht vorhanden war (603). Deshalb denkt er im letzten Falle eher an slawischen oder deutschen Ursprung. — Beide stammen vom deutschen *bûr* ‚Bauer‘, das übrigens als Appellativ auch ins Tschechische und ins Serbische Eingang fand (Bern., EtWb. I, 101). An das rhotazisierende rumänische *bur*, als Quelle dieses PN-s zu denken, ist reiner Unsinn.

Buzád. Dr. läßt auch diesem zweifellos ungarischen PN gegenüber keine Gnade walten. Er will nicht einsehen, daß dieser PN nur ein mit dem Suffix *-d* gebildetes Derivat aus dem ungarischen *buza* ‚Weizen‘ sein kann, vgl. noch *Árpád* = *árpa* ‚Gerste‘ + *-d*, *Rozsd* (*Rusd* Kovács Index) = *rozs* ‚Roggen‘ < slaw. *ръзъ*, id.‘ + *-d*, *Kölesd* (*Culessed* W. I, 108, 120, 123) = *köles* ‚Hirse‘ + *-d*, usw. Auch darum kümmert sich Dr. gar nicht, daß diese Appellative im Ungarischen ohne Schwierigkeit als PN verwendet werden. Trotz alledem wiederholt er zu mehreren Malen (139, 143, 150) die in nicht geringem Maße befremdende Ansicht, daß unser PN mit dem rum. *buzat* ‚großlippig‘ zusammenhängt. Der sonderbare Einfall Dr.-s rührt offenbar davon her, daß der Familienname *Buzád* einmal in der Form *Buzaath*, d. i. mit *th* geschrieben vorkommt (Nagy I., Vég h D., Zala vm. története I, 72). Er scheint außerdem nicht zu wissen, daß im Altungarischen das auslautende *d* manchmal mit stimmlosen End-

konsonant, d. h. mit *t* alterniert [z. B. *Moglout* (\sim *Mogloud*), *Jakubovich*, MNy. II, 15], weshalb die einzig und allein dastehende Form *Buzaath* gar nichts gegen die Richtigkeit der ungarischen Etymologie beweist. Im Gegenteil: die mit seltener Folgerichtigkeit auf *-d* auslautenden Formen der zahlreichen *Buzád* sprechen unzweideutig gegen jegliche rumänische Etymologie. An diesem Beispiel lassen sich die einfältigen etymologischen Kunstgriffe des Klausenburger Professors besonders deutlich veranschaulichen.

Auch forschen wir vergeblich nach Momenten, die irgendwelche rumänische Beziehungen der Personen namens *Buzád* wahrscheinlich machen könnten. Das Ergebnis ist immer negativ und überzeugt uns vom Gegenteil. Was wir von den *Buzád* genannten Personen wissen, genügt vollauf zur Zerstörung der Dr.-schen Illusionen. Die meisten PN *Buzád* kommen innerhalb der Familie *Hahót* vor (*Karácsonyi*, *Magyar nemzetségek* II, 116), d. h. bei einem Geschlecht, dessen deutsche Herkunft allgemein bekannt ist (*Kézai*, *Chron.*, *Turóczy*, *Chron.*; s. *Wertner*, MNy. I, 82). In der Familie kommen noch im XIII. Jahrh. zahlreiche deutsche PN vor (*Arnold*, *Keled*, *Tristian*, *Lanczeret*, *Herbort*, *Karácsonyi*, *Magyar nemzetségek* II, 116), aber auch zahlreiche ungarische, zum Beweis der vollständigen Assimilierung des Geschlechtes. So begegnet uns z. B. außer dem Namen *Buzád* auch der Name *Ákos*. Ganz erfolglos suchen wir hingegen nach rumänischen Namen. Solche könnten wir nicht einmal dann finden, wenn wir die panrumänische Brille Dr.-s aufsetzen würden.

Cabek, Czabek. Diesen mährischen Familiennamen (Quelle?), sowie die ON *Cabov* \sim *Czábócz* (*Kom. Zemplén*, *Csánki*, I, 344) leitet Dr. (175, 327) von dem rumänischen Worte *țap* ‚Ziegenbock‘ ab und hält sie natürlich alle für rumänisch. Das rumänische *țap* aber lebt als Lehnwort in der tschechischen, slowakischen, polnischen, ruthenischen u. a. Sprachen, es findet sich auch in einigen ungarischen Mundarten, und kann demzufolge als PN auch eine andere, nämlich tschechische, slowakische usw. Namensgebung sein, deren Träger also mit Rumänen gar nichts gemein haben muss. Die Formen *Cabek*, *Cabov* aber mit ihren *b* an Stelle des *p*, das in dem rumänischen Worte und in den slawischen Wörtern zu finden ist, lassen auch diese Annahme als sehr zweifelhaft erscheinen. Das Wort begegnet nämlich in den slawischen Sprachen nur mit einem *-p*: tschech. *cap*, mährisch *cap* (*Bartoš*, *Dialektický slovník moravský*, Praha, 1906, 34), slowak. *cap*

(Kálal, Slovenský slovník, Banská Bystrica 1924, 51), poln. *cap* (Warschauer Wb. I, 255), klruss. *cap* (Hrynčenko, II, 932), russ. *cap* (Pawłowsky) usw.; die Form **cab* ist nirgends zu finden. Wohl finden sich sporadische Daten, in denen der Laut *b* vorkommt (z. B. poln. *caban* 1. ‚langhaarige größere Lammsart‘, 2. ‚ungeschickter Mensch‘, 3. ‚Stadtbewohner‘ Warschauer Wb. I, 251; mähr.: *caban* ‚Lammesart‘ Kott, Slovník V; *cábik* ‚Schafstall‘ Bartoš, o. c. 33), der Zusammenhang dieser Wörter mit *cap* ‚Ziegenbock‘ ist aber völlig unwahrscheinlich, bezeichnen sie ja, wie aus den angeführten Bedeutungen ersichtlich, nicht eben einen ‚Ziegenbock‘. Das polnische *caban* betreffend hat offenbar das Warschauer Wb. recht. Es wird darin angenommen, daß sich dieses Wort aus dem ruthenischen *čaban* ‚Schafhirt‘ (< rum. *cioban* < türk. *čoban*) entwickelt hat. Bekräftigt wird diese Ansicht auch durch das slowakische Wort *čaban*, das die Bedeutung ‚walachischer Schafhirt‘ hat. Das polnische *c* ist in der polnischen Karpatengegend dem ruthenisch-rumänischen *č* gegenüber die regelmäßige phonetische Entsprechung.

Die mährischen Personennamen einfach aus rum. *cap* zu erklären, geht also nicht an. Sie dürften vielmehr mit dem mährischen *cábat* ‚schwer gehen‘, *cabraf sa* ‚schwer gehen‘ Bartoš, o. c. ∞ ruthen. *cabatysja* ‚sich hin und her werfen, sich drehen‘ Hrynčenko, mährisch *cáb* ‚nachlässige, schlampige junge Frau‘ zusammenhängen. Vgl. auch die tschech. FN *Cába*, *Cabal*, *Cabala*, *Cabiš*, *Cabulik* (Kotík, 67, 88, 103, 109, 111), die sämtlich aus dem Zeitwort *cabati* stammen.

Aus dem PN *Cáb* leiten auch Černý und Váša den mährischen ON *Cabová* her (58).

Chapa. Diesen PN. erklärt Dr. (182 u. 326) aus dem rumänischen Worte *ceapă* ‚Zwiebel‘. Der Name ist übrigens Fejér's unverlässlicher, zu sprachwissenschaftlichen Zwecken völlig unbrauchbarer Urkundenausgabe entnommen (1214: F. V, 7, 215; 1237: F. IV, 1, 72), und so ist es nicht einmal bestimmt, daß wir es mit einer authentischen Namensform zu tun haben. Mag sich indes diese Schreibung und Lesung des Namens als authentisch erweisen, so ist es immer noch unnötig, unser *Chapa* mit einem im Rumänischen als Personennamen überhaupt nicht nachgewiesenen Worte zu verknüpfen; es findet doch seinen natürlichsten Platz in der Reihe der im Ungarischen sehr häufig vorkommenden Personennamen *Csopou* > *Csapó*, *Csapud* > *Csapod*, *Csapk*, *Csapos* die alle Koseformen des PN-s *Csap* sind (vgl. den ON

Csap EtSz. I, 859—60). Über das Ableitungssuffix *-a* vgl. Melich, MNy. X, 153: *Fehér-a*, *Szép-a*, *Fil-a*, *Tib-a*, usw.

Csepcsény. ON im Kom. Turóc (1261: *Chepchin* F. IV. 3, 57). Er stammt nach Dr. (183) aus der hypothetischen Form **ceptine* > **cepcine*(!!) des auf das lateinische *pectine(m)* zurückgehenden rumänischen *pieptin(e)* her. Es ist wahrlich unnötig den Ernst der ON-forschung mit einer derart halsbrecherischen Erklärung zu kompromittieren, wo doch die richtige Lösung auf der Hand liegt: Csepcsény erklärt sich aus dem PN *Csepka* (< Csépán < slaw. Ščepan < lat. *Stephanus*) der durch die Aufnahme des slawischen Possessivsuffixes *-in* zum ON wurde. Für den slawischen Ursprung spricht auch der Umstand, daß die Ortschaft von Frohnbauernjungen gegründet wurde, die aus dem slawisch benannten Čerňakov (1258: villa *Chernakow*, Mályusz, Turóc megye kialakulása, Bpest, 1922, 22) ausgeschwärmt waren (Mályusz, o. c. 85). Den PN **Csepka* betreffend vgl.: *Chepk* nobilis castris de Trenchinio, 1276: W. IV, 75, *Csepke* EtSz. I, 942. Mit dem fraglichen ON identischen Ursprungs ist das im Komitate Bodrog vorkommende *Csepce* ~ *Csipce* (Csánki, II, 196, Zichy Okmt. VII, 2, 77—8. Dieser ON stammt entweder aus einem ansetzbaren PN *Csep-cs* (vgl. *Adá-cs*, *Dan-cs*, *Don-cs*, usw., und das unter dem Titelwort *Bocs* Gesagte), oder aber er ist übernommen von einem slaw. ON **ščepč* (= **ščep-čkč* + Possessivsuffix *jb* vgl. tschech. *Telč* < *Tel-čkč-jb* Černý — Váša, 130; die Quelle des ON-s ist also ein PN, nicht aber unmittelbar das Adjektiv *telčb* ‚vituli‘, wie Dr. [83 und Toponimie și istorie. Cluj, 1928, 10] meint).

Csicsó, Csicsal. Dr. (93—5) bringt die in Ungarn öfters vorkommenden ON *Csicsó* und den in mittelalterlichen Quellen häufig auftauchenden PN *Csicsó* mit dem istro-rumänischen Worte *cici* (= čič) ‚Oheim, Onkel‘ in Verbindung, das mit dem im Serbo-Kroatischen verbreiteten Worte čič, čiča ‚Onkel, Mann‘ identisch ist. Obzwar es auf der Hand liegt, daß das in den übrigen rumänischen Mundarten unbekanntes istro-rumänische Wort aus dem Serbo-Kroatischen stammt, können wir nicht verstehen, weshalb der ungarische Name — auch wenn er tatsächlich mit dem slaw. Worte zusammenhängen sollte — aus dem mit dem Ungartum in keinerlei Beziehung stehenden Istrorumänischen zu erklären wäre, wo doch historische und geographische Gründe tausendmal eher für die unmittelbare Übernahme aus dem Serbo-Kroatischen sprechen würden. Ohne sich in die Gedankenwelt Dr.-s eingelebt zu haben, wird man nie verstehen können, warum

wir ein ungarisches Wort, das etwa in zehn verschiedenen Sprachen und unter anderem auch in einer der rumänischen Mundarten vorkommt, ausgerechnet nur aus dieser rumänischen Mundart herleiten können.

Indessen bedarf es zur Erklärung des fraglichen Wortes weder des bei den Haaren herbeigezogenen isto-rumänischen Wortes *cici*, noch der serbo-kroatischen Wörter *čić*, *čiča*, denn es gibt ja wohl im Ungarischen selbst einen Namen *Csicsa*, *Csicsó*, aus dem die hier behandelten ON und altungarische PN vollständig erklärt werden können. *Csicsa* und *Csicsó* sind nämlich die Koseformen des PN *István* (Stefan), die man von den obenerwähnten rumänischen und serbo-kroatischen Apellativen auseinander halten muss. Hinsichtlich des Ursprungs dieser Koseformen verhält sich das EtSz. I, 1018. unseres Erachtens sehr skeptisch, indem es ihren etymologischen Zusammenhang mit dem Namen *István* bezweifelt, und auch nicht zugibt, daß der in der Bedeutung ‚István‘ verwendete PN *Csicsó* mit den alten PN und ON identischer Lautgestalt zusammenhängt. Demgemäß werden auch beide vom EtSz. als dunklen Ursprungs gekennzeichnet. Zu diesem Skeptizismus liegt jedoch kein zwingender Grund vor. Da der Name *Csicsa*, *Csicsó* ausschließlich als Koseform für ‚István‘ gebraucht wird, ist es ganz sicher, daß er mit diesem in irgendeinem etymologischen Zusammenhang steht, und daß er kein Lallwort sein kann, — wie das serbo-kroatische *čiča* ein solches ist. Darum halten wir es für wahrscheinlich, daß der PN *Csicsó* mit der altungarischen Form des Namens ‚István‘ (= *Csépán* \sim *Csépán* < *Ščepan*) zusammenhängt und ebenso eine mit dem zusammengesetzten Suffix *cs* + *ó* gebildete Form von *Csépán* \sim *Csépán* ist, wie wir solche schon unter dem Titelwort *Bocs* gesehen haben.

Das *i* des *Csicsó* kann dem geschlossenen *ë* des *Csépán* gegenüber eine ebensolche Entwicklung sein, wie in den Fällen von *kéryly* > *király*, *mënd* > *mind*, *mely* > *mily*, usw. (Gombocz, Magyar történeti nyelvtan. Hangtan II. Bpest. 1925, 55). Es gibt ungarische ON, die außer *Csépán* auch in der Form *Csipán* vorkommen: *Csépánháza*, Kom. Veszprém: 1476: *Chypanhaza* \sim 1488: *Chepanhaza*, Lipszky Rep.: *Csipánháza*. Mit demselben Namen haben wir es wahrscheinlich auch in dem aus 1280 bekannten PN *Chypan* (W. IX, 269) zu tun, leider aber ist dieser nur aus einer Abschrift aus d. J. 1643-er bekannt. Dagegen gehört die ‚terra Stephani comitis... *Chipeg* vocata‘ im Kom. Nógrád, 1265: W. XI, 546, offenbar hierher. Dieser ON ist *Csipegy*

zu lesen und kann aus dem PN *Csip* \sim *Csipe* + *-d* \sim *-gy* erklärt werden. Vgl. auch den ON *Csepcs* \sim *Csipcs* Kom. Bodrog, Csánki, II, 196, Zichy Okmt. VII, 2. Gegen den Zusammenhang der heutigen *Csicsó*-ON mit dem alten PN *Csicsó* lässt sich kein ernster Einwand erheben, obwohl sich exakte Beweise dafür nicht erbringen lassen.

Als Möglichkeit könnte bei der Frage nach dem Ursprung unseres ON auch der tschechische PN *Čič* in Betracht kommen, lautgeschichtliche Gründe würden aber entschieden dagegen sprechen. Der Name — aus dem die tschechischen ON *Čičany*, *Čičov*, *Čičovice*, *Čičová* \sim *Čečeves*, *Čečín*, *Čečkovice*, *Čečovice* stammen (vgl. Sedláček, *Místopisný slovník* 118, 106) hatte ursprünglich die Form *Čáč* ($<$ *Čák* + *jb*, vgl. über diesen Namen Miklosich, PON., 112, und über die Bildungsweise o. c. 5), dann um die Mitte des XII. Jh.-s infolge des tschechischen Umlautes *á* $>$ *ie* (vgl. Hujer, *Vývoj jazyka československého: Československá Vlastivěda III. Jazyk*. Praha, 1934. 40; Gebauer, *Hist. mluvnice I*, 117) die von *Čieč*, woraus sich dann erst im XIV. Jh. die Form *Čič* weiter entwickelt hat (Hujer, o. c. 41, Gebauer, I, 192). Im Ungarischen dagegen finden wir schon um die Mitte des XI. Jh.-s ein *i-* (1067: *Chycha* pristaldus, W. I, 26; die zeitgenössische tschechische Form des Namens wäre entweder *Čáča* oder *Čieče*), während im Tschechischen der Name noch im XIII. Jh. in der Form *Čáč* häufiger war (vgl. 1263: *Chacho* \sim 1261: *Ciech*, 1271: *Cziczonem*, Gebauer, *Slovník staročeský I*, 171). Aber auch der Diphthong der alteschechischen Form *Čieč* hätte sich nicht zu der mit kurzem *i* lautenden ungarischen Form *Csics-a*, *Csics-ó* entwickeln können, aus ihm wäre jedenfalls ein langer Vokal, *é* oder *í*, zu erwarten, wovon jedoch im Ungarischen keine Spur vorhanden ist.

Wie immer aber dem auch sei, unterliegt es keinem Zweifel, daß Dr.-s unwissenschaftliche Ableitung keine Beachtung verdient.

Was den ON *Csicsal* anbelangt (vgl. 1310: *Chychol*, Csánki, II, 598), stösst die Erklärung der alten Endung *-ol* $>$ heute *-al* zwar auf Schwierigkeiten, doch ist es bei alledem unzweifelhaft, daß *Csicsal* mit den oben behandelten PN und ON *Csicsa*, *Csicsó* aus ein und demselben Stamme herkommt. Mit der Endung *-l* befassen wir uns in einem besonderen Absatz des III. Teiles dieser Studie, wobei wir auch auf das auslautende *-l* der ON *Kapoly*, *Csapol*, *Fancsal*, *Csicsal* usw., zu sprechen kommen. Hier sei bloß soviel vorausgeschickt, daß es auch im Ungarischen ein Suffix *-l* gibt, dem eine deminutive Funktion zukommt (vgl. Szinyei,

NyH⁶ 93, MNy. XXII, 242, Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft 88: Sammlung Göschen No. 463; Pais, MNy. XXIII, 507) und das laut Zeugnis der Diminutivsuffixe *-s* und *-d* auch zu einem Ortsnamenbildenden Suffix werden konnte. Die Erklärung Dr.-s, wonach die Endung *-ol* von *Csicsal* aus dem rumänischen Diminutivum *-el* entstanden sei, ermangelt jeder Grundlage, weil im Ungarischen aus **Čičel*, d. h. einem Worte mit palatalem Vokalismus, kein *Csicsol*, d. h. ein Wort velaren Charakters, sich hätte entwickeln können.

Chyla. Dieser Familienname (1486: *Iványi*, Bártfa város levéltára I, 368) ist nach Dr.-s Ansicht rumänischen Ursprungs, doch erwähnt er kein entsprechendes rumänisches Etymon und so wissen wir auch nicht, wie er diesen Beleg liest. Sollte er es vielleicht für *Čila* auslegen und mit dem rumänischen Worte *ciul* ‚ohne Ohren‘ in Verbindung bringen (vgl. unter *Chula*), so beeilen wir uns, ihn darauf aufmerksam zu machen, daß der Name in einem Briefe des Magistrats der polnischen Stadt Śmigród vorkommt, sein Träger polnischer Untertan ist, und so der Name ganz gewiss nach der polnischen Orthographie, d. i. mit *ch* (= deutsch. *ch*: ach!) zu lesen ist. Dieses *Chyla* aber ist nichts anderes als die Koseform des ruthenischen PN-s *Chylyp* (= *Filip*). Dem Ruthenischen ist nämlich der Laut *f* bis zum heutigen Tage fremd und an seiner statt wird *χ*, *χv* und *p* gesprochen: *χorma* (= *chorma*) < *forma*, *χunt* < *funt*, *χvabryka* < *fabryka*, usw. (vgl. *Ziłyński*, Opis fonetyczny języka ukraińskiego. Kraków, 1932, 57). Dieser *χ* (= *ch*) Laut findet sich in PN kirchlichen Ursprungs, in denen im Großrussischen und in einigen kleinrussischen Mundarten ein aus dem griechischen *φ*, oder *ϑ* hervorgegangenes *f* vorhanden ist; z. B. *Chvedor*, *Chvedko*, *Chvedoś*, *Chvec*, usw. ∼ *Chodor*, *Fedor* < griech. *Theodoros*; *Choma*, *Chomko*, *Chomyňa* < griech. *Thomas*; *Chotyn* < griech. *Photios*, *Chylko* < *Fylyp* < griech. *Philippos*, usw. (Žerela Ukrajiny III., Index).

Cocose. Waldname in der Grenze der Ortschaft *Csicsal*, Kom. Veszprém (1251: F. IV, 2, 116; PRT. X, 522). Die Erklärung Dr.'s, wonach dieser Name vom walach. Worte *coacăză* ‚Stachelbeere‘ stammen soll (144), kann schon darum nicht richtig sein, weil im Ungarischen der Buchstabe *s* niemals im Lautwerte *z* vorkommt. Der Name ist offenbar ein mit dem Possessivsuffix *-é* gebildetes Derivat des aus dem altungar. Worte *kokos*, heute *kakas* ‚Hahn‘ entwickelten PN. Ähnlich erklärt ihn auch *Ladislau Erdélyi* PRT. X, 403. Die aus PN durch *-é*

(heute -i) gebildeten ON betreffend vgl. *Bácsi* (Bács-é, 1161: *Bache*), *Dömötöri* (Dömötöré), *Jánosi*, *Páli* ~ *Pálé* ~ *Pályi*, *Péteri* usw., Melich, MNy. X, 156.

Csom, Csoma. Aus den verschiedenen Varianten dieses im Altungarischen außerordentlich häufigen PN-s (vgl. *Chom* ~ *Choma*, ~ *Chama* ~ *Chima* ~ *Chema* ~ *Chomod* ~ *Chuma*, usw., EtSz. I, 1130—1) greift Dr. die Wechselformen *Chima*, *Choma* und *Chuma* heraus und leitet sie von dem rumänischen Worte *ciumă* ‚Pest‘ ab (56, 84, 267, 296), das hinwieder aus dem lateinischen *cyma* (< griech. κῦμα) stammen soll (Bern., EtWb. I, 163, Meyer-Lübke, Etym. Wb. d. roman. Sprachen I, 194). Jedenfalls hätte es sich geziemt, in Verbindung mit dieser Erklärung zuerst auch den Gebrauch des Wortes auf dem Gebiet der rumänischen PN-gebung nachzuweisen, oder zumindest die Entwicklung von Wörtern ähnlicher Bedeutung zu Personennamen mit einigen Beispielen zu erläutern. In Ermangelung dieses methodischen Verfahrens ist die ganze Zusammenstellung nichts anders als ein leerer, unernster Einfall. Im übrigen ist das Verhältnis des rumänischen *ciumă* zu dem obenerwähnten lateinischen Worte gar nicht klar zu nennen und somit auch die Priorität des rumänischen Appellativs gegenüber den serbischen, bulgarischen, kleinrussischen, großrussischen *čuma*, polnischen *dżuma* ~ *czuma*, türkischen *čuma* nicht unzweifelhaft. Das Rumänische als Urvermittlerin des Wortes wird auch von Alexander Brückner in Abrede gestellt, der die slawischen Wörter aus dem Hebräischen herleitet (*Zasady etymologii słowiańskiej*. Kraków, 1917, 64 und *Słownik etymologiczny języka polskiego*. Kraków, 1927, 114), freilich, ist das entsprechende Wort im Hebr. nicht zu finden.

Woher die ungarischen PN stammen, wissen wir nicht. Auch nach EtSz. I, 1131 sind sie unbekanntes Ursprungs. Gewiß ist aber, daß der in den Varianten *Csima* ~ *Csuma* ~ *Csoma* ~ *Csama* ~ *Csomos* ~ *Csomó* (vgl. ungar. *csomó* ‚Knoten, Knorren, Bündel‘ EtSz. I, 1133—4) vorkommende PN aus der rumänischen Form *ciumă* nicht erklärt werden kann. Viel wahrscheinlicher wäre die Gleichstellung mit dem aus dem mittellateinischen *cyma* ~ ital. *cima* hervorgegangenen ungarischen Worte *csima*, *csuma*, *csoma* ‚Knospe, Sprosse‘, weil dagegen zumindest lautlich kein Einwand zu erheben wäre. Da indessen der Name schon seit den ältesten Zeiten auf dem gesamten ungarischen Sprachgebiete in den verschiedensten Formen und sehr häufig vorkommt, ist an dieses erst seit dem XVI. Jahrh. nachweisbare Wort als Quelle kaum zu denken.

Csonka. Die Träger dieses offenbar aus dem ungarischen *csonka* ‚verstümmelt, mangelhaft‘ stammenden altungarischen PN (*Chonka, Chonku, Chunka*, usw.) werden von Dr. (56, 177, 326) als Rumänen bezeichnet. Es geschieht dies unter dem Titel, daß das ungarische Wort *csonka* ‚mancus, mutilus‘ (erster Beleg für das Appellativ: 1264: ‚ad arborem populi, quae *Chunkawar* vocatur‘ MonStrig. I, 511, EtSz. I, 1145) früher *csunka* lautete (mit *-u-*) und deshalb aus dem rum. *ciunc* entstammen würde. Selbst wenn Dr. hinsichtlich dieser Etymologie recht hätte, dürfte die angeführten PN nur dann aus dem Rumänischen erklären, wenn er beweisen könnte, daß dem Ungartum das angeblich rumänische Appellativ zur Zeit des Vorkommens der obigen PN-belege noch nicht bekannt war und so die Benennung der betreffenden Personen von Ungarn selbst nicht herrühren kann. Nun können wir aber das Appellativ zufällig fast gleichzeitig mit dem Auftauchen der ersten solchen PN nachweisen (die ersten PN-Belege stammen aus den Jahren 1208, 1214, 1222, OklSz.) und so versteht man nicht, warum die *Csunka, Csonka* heißenden Personen Rumänen sein müßten.

Über das ung. Wort *csonka* kann nur soviel sicher behauptet werden, daß es aus irgendeiner romanischen Sprache übernommen wurde. Das EtSz. I, 1145, leitet es mit einigem Zweifel von dem altitalienischen Worte *cionco* her, bemerkt aber, daß die altungarischen Formen *csunka* den italienischen Ursprung einigermaßen zweifelhaft erscheinen lassen. In den norditalienischen Mundarten sind aber auch Formen mit *-u* zu finden (graubündnerisch: *tschuncar* ‚abbrechen, abschneiden‘, friaulisch: *çuncul, çuncule* ≈ *çonc, çoncul* ‚Block, Walze, Kegel‘, *çuncul* ≈ *cincul, cincuj* ‚Maiskolben‘ Schuchardt, Nyr. XVIII, 482—3), an welche bei der Ursprungsfrage des ungarischen Wortes möglicherweise gedacht werden kann. Gegen die rumänische Abstammung sprechen in erster Reihe historische Gründe, die im IV. Absatzkapitel ausführlicher behandelt werden.

Csont, Csonta. Im Ungarischen einer der häufigeren Personen- und Ortsnamen. Die älteste Form davon war *Csonta* (geschrieben *Chonta*), die später zu *Csanta* wurde. Der Name hängt unzweifelhaft mit dem ungarischen Worte *csont* ‚Bein‘ zusammen, das dem ursprünglichen Wortschatz der ungarischen Sprache angehört (EtSz. I, 1146). Dr. scheint davon nicht überzeugt zu sein, weshalb er auch der mundartlichen Variante *ciunt, ciont* des rumänischen Adjektivs *ciunc* ‚verstümmelt‘ den Vorrang gibt. Nur die große Not, zu etymologischen Mißbräuchen ein fügsames Ma-

terial aufzutreiben, kann Dr. veranlaßt haben auf diesen sonderbaren Einfall zu kommen.

Ciot, Chot. Dieser Name wird von Dr. (45) unter die zweifellos rumänischen PN eingereiht. Er kommt im Jahre 1211 vor (W. I, 113, 121) und soll seiner Behauptung nach vom rumänischen Wort *ciot* ‚Knorren, Knorz, Knot‘ stammen (vgl. Meyer-Lübke, REWb¹, 195). Es ist dies ein völlig wertloser Einfall, weil das Wort als Einsibler nicht nur aus dem Rumänischen, sondern auch aus einer Menge anderer Sprachen getrost abgeleitet werden kann, ohne daß man für die eine oder die andere Erklärung entscheidende Gründe anführen könnte: 1. ungarisch *csat*, altung. *csot* ‚Spange, Schnalle‘ (davon leitet unseren PN das OklSz. ab) < türkisch *çaty* ‚die Verbindung‘ EtSz. I, 878; 2. türkisch *çat* ‚Brunnen‘ Brockelmann, Mitteltürk. Wortschatz, Bpest-Leipzig, 1928, 50; 3. türkisch *çot* ‚die Hacke‘ Radloff, III, 2025. 4. slowenisch *çôt* ‚hinkender Mensch‘ ~ serb.-kroat. *çot* ‚id.‘ (< ital. *ciotto* ~ dialekt. *zotto* ‚hinkend, lahm‘ Bern. EtWb. I, 160; Dr. [46] läßt auch diese aus dem rumänischen stammen!), usw.

Im EtSz. I, 879 wird dieser Name sehr richtig als unbekanntem Ursprungs verzeichnet und zwar samt den PN *Csát*, *Csata*, *Csotád* > *Csatád*, *Csotou* > *Csató*, wiewohl die Ableitung derselben aus dem ungarischen *csat* noch immer eine größere Wahrscheinlichkeit beanspruchen könnte, als die von Dr. aus dem Rumänischen.

Chuca, Chuka. Ein PN (1210: W. I, 106; 1234—70: W. II, 4), der nach Dr. wohl auch von dem ungarischen Worte slawischen Ursprungs *csuka* ‚Hecht‘ stammen kann, trotzdem aber unter die ‚sicher rumänischen‘ Namen zu reihen ist und aus dem rumänischen Worte *ciucă* ‚Spitze eines Hügels‘ erklärt wird, das angeblich aus dem Albanischen her stammt. Es wirkt einigermaßen befremdend, daß Dr. bloß diese zwei Belege als rumänischer Herkunft bezeichnet, denn der Name ist in ungarischen Quellen auch sonst sehr häufig: W. X, 446, IX, 338; 1305: Paulum dictum *Chuka* MonStrig. II, 560; OklSz. ab a. 1240; Illésy, Az 1754—5. évi nemesi összeírás, Bpest, 1902. 19, 26, 122, 136, usw. Der Name *Csuka* hängt offenbar mit dem ungarischen Appellativ *csuka* ‚Hecht‘ zusammen, werden doch Fischnamen des öfteren als PN verwendet (vgl. Kárász, Süllő, Sügér, OklSz.), wogegen ein Wort mit der Bedeutung ‚Spitze eines Hügels‘ als PN schier ungewohnt ist, und von Dr. — etwa durch Anführung von Beispielen analoger Art — nicht des näheren gerechtfertigt wird. Wohl erwähnt

er einen Walachen namens *Čuč* aus Serbien (1222—1228: W. I, 363, Miklosich, Monum. Serb. 12) und betrachtet diesen PN als Plural des rumänischen Wortes *ciucă*, was aber ein Unding ist, weil man sich ja den Namen einer einzelnen Person in der Form einer Mehrzahl nicht vorstellen kann. Übrigens gibt es auch im Ungarischen einen PN *Chuch* (= *Čuč*): W. V, 243, X, 315, der wahrscheinlich ebenso ein durch *-cs* gebildetes Derivat von irgendeinem *Csu*-Stamme ist (z. B. slaw. *Čudislaw*, vgl. *Choduslaus*, *Chudizlaus* W. XI, 201, 452, *Chuda*~*Chudina*, Kovács, Index), wie die bei der Erörterung des PN *Bocs* besprochenen Ableitungen. Natürlicherweise braucht man auch den ON *Csúcs*~rum. *Ciuci* (Kom. Zaránd; Csánki, I, 727) nicht aus dem Plural des rumänischen *ciucă* zu erklären, wie es Dr. (310) tut, weil dieser auch aus dem ungarischen PN, oder aus dem ungarischen Worte *csúcs* ‚Spitze‘ entstanden sein kann, das Dr. freilich unberechtigtweise aus dem Rumänischen herleiten möchte.

Chula. PN (1237: W. II, 12: richtig *Chule!*; 1290—3: *Chule* W. V, 243, 1280: *Chule* W. IX, 279). Dr. stellt ihn mit dem rumänischen *ciul* ‚ohne Ohren (von Tieren)‘ gleich und reiht *Chula* selbstverständlich unter die zweifellos rumänischen Namen ein. In Wirklichkeit kann aber das Appellativ *csula*, das von Dr. dem PN *Csula* zugrunde gelegt wird und das im Slowakischen (*čulena*), im Ruthenischen (*čulyj*) im Serbo-kroatischen (*čulav*) und im Slowenischen (*šúl*) vorkommt ohne daß man den rumänischen Ursprung dieser Wortgruppe nachweisen könnte, von welcher immer dieser Sprachen ins Ungarische gelangt sein. Woher aber nimmt Dr. die Sicherheit, mit der er diesen Namen gerade mit der angeführten Wortgruppe identifiziert, wo doch auch andere und zwar viel wahrscheinlichere Erklärungsmöglichkeiten vorhanden sind. Außer dem türkischen Worte *čul* ‚Pferdekotzen‘ (Radloff, Wb. III, 2175) läßt sich dabei insbesondere an das slawische Zeitwort *čuti* denken, dessen Particip mit dem Suffixe *-l* (*čulǝ*) in PN häufig vorkommt. Im Polnischen gibt es dafür besonders viele Belege: 1326: *Czulcho*, *Czulconis*, 1427: *Czula*, 1395: *Czuliss*, usw. (Sammlung von W. Taszycki, Lemberg), doch kommen ähnliche Namen auch in anderen slawischen Sprachen vor: tschech: *Čila*, vgl. *Cila* Friedrich, Cod. dipl. r. Bohemiae. I, 358; russ. *Čulenko* (= *Čul-enko*, wie *Hryně-enko*, *Tymč-enko*, *Ivan-enko*; das *-enko* ist ein patronymisches Suffix, vgl. Belić, AfSIPh. XXIII, 167), Archiv Jugozap. Rossii V, I, 322; *Čulakevič* a. a. O. 322, *Čulok* Tupikov, 432; *Čulkov*, FN, Tupikov, 827 und Encyklopedičeskij Slovar', St. Petersburg, 1903. XXXIX, 32—3

(ein *Čulkov* war Heerführer Iwans des Grausamen um die Mitte des XVI. Jahrh.).

Was die ON *Csula* anbelangt, zeigt ihre Lautform klar und deutlich, daß sie ungarische Namengebungen (d. i. PN, die ohne jegliches Ableitungssuffix zu ON geworden) sind. Ja sogar die rumänischen Formen des ON-s *Csula*: *Ciula Micu*, *Ciula Mare* sind dem Ungarischen entlehnt. Auf von einander unabhängiger Namengebung beruhen die Namen *Csujafalva* ~ rumän. *Ciulești*, Kom. Bihar, wogegen *Csuleny* (~ rumän. *Ciuleni*), Kom. Hunyad, eine slawische oder rumänische Bildungsart ist.

Domínca uxor Woch de Sarfeu (1310 F. VII, 1, 387). Diesen Namen hält Dr. (187) für einen Schreibfehler anstatt *Domnica* (kommt auch in dieser Form vor: 1293: Nicolai filij Mathia et Gregorij filij *Domnyka* W. V, 94) und hält ihn für eine Koseform des rumänischen *doamnă* < lat. *domina*. Vergebliche Anstrengung. Der Name ist die ungarische Form des christlichen PN *Dominicus* ~ *Dominica*. Für den Ausfall des *i* hätte Dr. sogar hundert Beispiele finden können, wenn ihm durch seine panrumänische Einstellung nicht alle Urteilsfähigkeit abhandengekommen wäre (slaw. *kamenica* > ung. *kemence* ‚Kamin‘, slaw. *palice* > ung. *pálca* ‚Stock‘, *malina* > *málna* ‚Himbeere‘, lat. *Magdalena* > *Magdolna*, *Hieronymus* > *Jeromos*, usw., Horger, Nyr. XXXIX, 292 ff.).

Der Name findet sich in synkopierter Form auch im nördlichen Großrussisch: *Domna* Oléksandrovna Archangeľskija byliny i istoričeskija pěsni. Moskva, 1904. I, 50; *Domna* Faleleevna a. a. O. 51; *Domna*, *Domnuška*, a. a. O. 223, usw. Diese Belege mögen der Aufmerksamkeit Dr.-s empfohlen sein; auf solcher Grundlage könnte die Expansion der Rumänen bis an das nördliche Eismeer ausgedehnt werden.

Dragos. FN in Bártfa (Iványi, Bártfa város levéltára I, 357, 358, 418, 444). Endlich eine Namensklärung, die mit Rumänen möglicherweise wirklich etwas zu tun haben kann. Dr.-s diesbezügliche Ausführungen könnte man (356) mit einigem Vorbehalt gelten lassen, weil der aus dem slawischen Stamme **dorg* entstandene Name (Bern., EtWb, I, 213) mit seinem *Dra*-Anlaut und seinem -*g*-südslawischen Charakter hat (im Slowakischen entspricht ihm *Drahoš*, im Ruthenischen *Dorošoš*, im Polnischen *Drogosz*), und man so leicht daran denken könnte, daß er nach Bártfa, d. h. an die slowak.-ruthen.-polnische Sprachgrenze, durch rumänische Vermittlung gelangt ist. Diese Annahme dürfte schon deshalb einige Wahrscheinlichkeit beanspruchen, weil der

Name erst am Ende des XV. Jh.-s vorkommt (1485—1492), um welche Zeit auf diesem Gebiete bereits Spuren rumänischer Hirten nachweisbar sind. Unzweifelhaft aber ist auch das nicht, denn der Name kann auch unmittelbar aus dem Serbischen stammen, weil damals Serben auf der Flucht vor den Türken in größerer Zahl nach verschiedenen Gegenden Ungarns und sogar Polens hereinströmten.

Den angeblich nach F. II, 105 aus dem Dorfe Száka (Kom. Hont) angeführten ON *Dragos* konnten wir weder an der von Dr. (181) angegebenen Stelle, noch im Czinárschen Index finden. Der Name ist bei F. VII, 5, 105 verzeichnet, der Beleg stammt aus d. J. 1135, und so kann *Dragos* auch slowakischen Ursprungs sein, da die Entwicklung $g > h$ im Slowakischen erst um Mitte des XII. Jh.-s zum Abschluss gelangte.

Duka. Für die eigentümliche Methode Dr.-s ist es bezeichnend, daß er die PN und ON *Duka* (z. B. *Dukafalva* \approx slowak. *Dukovce*, Kom. Sáros, *Dukovec*, Kom. Varasd, *Duka*, Kom. Vas Csánki, II, 845 usw.) ausdrücklich aus dem Rumänischen herleitet, obgleich das Wort auch im Serbischen (*duka*), im Kleinerussischen (*dúka*), im Polnischen (*duk*), ja sogar in Norditalienischen (*duca*) vorhanden ist (Bern., EtWb. I, 236). Alle diese Wörter gehen auf das griechische $\delta\acute{o}\upsilon\kappa\alpha\varsigma$ zurück, und man könnte keinen einzigen Beweis dafür anführen, daß die slawischen Wörter aus dem Rumänischen stammen. Wäre Dr. nicht so stark von seiner Theorie verblendet, so müsste er selber einsehen, daß die auf ruthenischem und kroatisch-serbischen Sprachgebiete vorkommenden und aus dem PN *Duka* stammenden ON in erster Linie von dem im Ruthenischen bzw. im Serbo-Kroatischen vorhandenen Worte *duka* abzuleiten sind. Durch Dr.-s Methode ermutigt, wird sie demnächst vielleicht jemand als Spuren griechischer, oder am Ende gar als römischer Siedlungen behandeln.

Als aus *duk*, *duka* stammende PN und von letzteren stammenden ON können wir außer den ungarländischen Belegen noch die folgenden anführen: tschech. *Duka* FN Kotík, 67; poln. 1344: coram consule Henrico *Duc* (Taszyckis Sammlung); serbo-kroat.: *Duke*, *Dučevac*, *Dučić*, *Dučice*, *Dukiće*, *Dučina*, *Dučeli*, sämtlich ON, vgl. Niketić, Rečnik; bulgar.: *Dukovci*, Spisък на naselenitě města v carstvo Bŭlgarija. Sofija, 1935, 38.

Edu, Jezu. Diese i. J. 1165 im Dorfe Szelepcsény (Kom. Bars) erwähnten Dienernamen (W. VI, 104, MonStrig. I, 118) lässt Dr. (178) von dem rumänischen Worte *ied* ‚Ziege‘ \approx plur.

iezi (< lat. *haedus*) herkommen und zählt beide unter die sicheren rumänischen Namen, obwohl er bei *Edu* erwähnt, daß dieses auch mit dem alten ungarisch-kumanischen PN *Edu* (Anonymus, Kap. VIII.) identisch sein kann. Der Einfall ist kläglich schwach, wenn man in Betracht zieht, daß im Ungarischen das anlautende *j* nicht wegfällt und somit das *Edu* keineswegs aus dem rumänischen *ied* (oder aus dem slaw. *jědъ* > slowak. *jed* ‚Gift‘, das Dr. gar nicht erwähnt) abgeleitet werden kann. Der Name *Edu*, der übrigens im Altungarischen des öfteren vorkommt (vgl. 1171: W. I, 67, 1298: HO. VIII, 381, 392) ist samt dem von Dr. ebenda erwähnten, doch in dieser Urkunde nicht auffindbaren Namen *Edus* (1138/1326: MonStrig, I, 95; 1288: W. IX, 470; 1294: W. X, 168; 1299: HO. VIII, 400) und den Namen *Edő*, *Edöcs* (Czinár, Index; MonStrig. III, 243, 250; Illésy, Az 1774—5. évi nemesi összeírás. Bpest, 1902, 44) wahrscheinlich desselben Ursprungs und gehört zum PN *Aegidius*, vgl. noch *Edde* \approx *Egude* EtSz. I, 1478. Der PN *Edus* spiegelt laut EtSz. I, 1479 die alte Form *édüs* des ungarischen Adjektivs *édes* ‚süß‘, doch ist es evident, daß es von den übrigen Namen nicht getrennt werden kann, die hinwieder aus dem Worte *édes* zu erklären sehr bedenklich wäre. Auf volksetymologischem Wege kann sich *Edus* auch zu *Édes* entwickelt haben, wie das bei dem ON *Édesfalu* \approx slowak. *Hodušovce* ersichtlich ist, vgl. Fekete Nagy, A Szepesség területi és társadalmi kialakulása. Budapest, 1934. 77.

Den Namen *Jezu* aus der rumänischen Form *iezi* erklären zu wollen, ist wohl nichts weiter als ein schlechter Witz. Vorerst, weil eine Pluralform nicht zur Bezeichnung einer Einzelperson dienen kann. (Derartige Erklärungen leistet sich Dr. zu wiederholtem Male, vgl. z. B. den unter *Chuka* behandelten PN *Chuch*). Andererseits ist die richtige Form des Namens laut der zuverlässigen Ausgabe der MonStrig. I, 118: *Jesu*, deren *s* nicht als *z* gelesen werden darf. Das *s* bezeichnet im Altungarischen sehr selten ein *s*, im allgemeinen die Laute *š* und *ž*, aber niemals *z*. Demzufolge stammt auch der Name wahrscheinlich von dem slowakischen Worte *jež* ‚Igel‘ (< slaw. *ežь Bern., EtWb. I, 266). Ein *Jež* kommt schon in einem von Ludwig dem Deutschen i. J. 847 für Privina ausgestellten Schenkungsbrief vor: *Jezi*, Friedrich, CDB. I, 3.

Das auslautende *u* in *Edu* und *Jesu* ist der ungarische stamm- auslautende Vokal, der zu jener Zeit infolge des Systemzwanges auch bei Namen fremden Ursprungs noch vorkam, vgl.: deutsch *Perl* > *Perlü*, geschrieben *Perlu* (Melich, MNy X, 197), *Ezil-*

burg > ung. *Ecilburgu*, Anonymus §. 1, 47, 49 (vgl. Melich a. a. O.).

Fancs, Fancsika. Ein im Altungarischen häufiger PN, der uns aus folgenden Daten bekannt ist: 1. *Fancs*: 1138/1329: *Fons servus*, MonStrig. I, 96 (über den Lautwert von *s* = *č* vgl. MNy. XXV, 31) | 1251: *Fonch* F. IV, 2, 121 | 1298: *Fonch* W. XII, 620; 2. *Fancsika*: 1093—1134: *Fancica* Tkalčić, Monum. civ. Zagrabiae I, 1 | 1211: *Foncheca* OklSz. | 1124/1217: *Fanchuka* MonStrig. I, 82 | *Fonchuka* RV §. 130, 229 | 1278: *Fancsaka* ∼ *Fancsuka* HO. VIII, 443 (betreffe der Variante *-uka* vgl. das über das Suffix *-uŷa, -uca* Gesagte im III. Teil dieser Arbeit).

Aus PN gebildete ON sind: *Fáncs*, Kom. Fejér, Csánki, III, 327 | *Fancsika*, Kom. Ugocsa, Csánki, I, 432 ∼ ruthenisch *Fančikovo*, Petrov, Karpatorusské pomístní názvy, Praha, 1929, 31 | *Fancsika*, Name eines Dorfes und zweier Gehöfte, Kom. Bihar, Csánki, I, 607 | *Fancsika*, Kom. Kraszna, Csánki, I, 582 | *Fancska* 1238: W, VII, 63 usw., Kom. Zala Csánki, III, 11.

Alle diese PN und ON lässt Dr. (353—4) aus der rumänischen Sprache stammen, und zwar sollen diese mit dem Stamme **Fan* (Koseform von *Stephanus*) zusammenhängen, der durch die Suffixe slawischen Ursprungs *-č*, bzw. *-č + -ika* weitergebildet worden wäre. Dieses **Fanč* wäre mit den rumänischen Namen *Danč, Stanč, Ivanč* identisch gebildet, denen die vollen Formen *Daniel, Stanislav* und *Ivan* zugrunde liegen. Indess glaubt Dr., wie immer, wenn ihm irgendwo die Möglichkeit einer rumänischen Etymologie aufblitzt, auch diesmal sein Problem allzu einfach behandeln zu dürfen. Abgesehen davon, daß die Abkürzung von *Stefan* zu *Fan* nicht alt zu sein scheint — der Name gehört übrigens im Rumänischen nicht zu den verbreiteten — ist es zweifellos, daß die Namen vom Typus *Danč, Stanč*, usw., selbst im Slawischen nicht bis ins XII. Jh. zurückreichen, und auch darüber hinaus nur sehr sporadisch auftreten. Das Suffix *-č* ist nämlich im Slawischen ein sekundäres Produkt, das entweder aus den zusammengesetzten Suffixen *-čbkč, -čka, -čę* abstrahiert wurde, oder aus dem übrigens seltenen Suffix *-čkb + jč* hervorgehen konnte (vgl. hierüber unter *Bocs*). Das bei den Stämmen mit konsonantischem Auslaut vorkommende *-č* (also bei *Danč* und ähnlichen Formen) können wir nur durch Suffixabstraktion erklären, denn im Falle der Anwendung des Suffixes *-čkb + jč* hätte sich vor dem *-č* ein vollklingender Vokal entwickeln müssen (russ.: *-oč*, tschech., poln. *-eč*, serbo-kroat. *-ač*, also **Danoč* ∼ **Daneč* ∼ **Danač*, usw.).

Nun ist es völlig unwahrscheinlich, daß dieses selbst in den slawischen Sprachen spätentwickelte und seltene Suffix schon im Rumänischen des XI. Jh.-s verbreitet gewesen und dermaßen produktiv geworden wäre, daß auch die Rumänen damit Personennamen gebildet hätten. Daran müssen wir schon aus dem Grunde zweifeln, weil wir im gesamten rumänischen Namenmaterial auch heute nur vier bis fünf Beispiele für dieses Suffix kennen, was uns als Beweis dafür gilt, daß es zu keiner Zeit produktiv zu nennen war. Wir müssen noch nachdrücklich hervorheben, daß **Fanciu*, die angebliche rumänische Grundlage unseres Namens, bis auf heute nicht zum Vorschein gekommen ist und wir daher an deren Vorhandensein wohlberechtigte Zweifel hegen dürfen.

Nach dem bisher Ausgeführten geht hervor, daß Dr.-s Etymologie in all ihren Beziehungen nichts weiter als ein wertloser, naiver Einfall ist.

Auf die Frage aber, welchen Ursprungs der Name ist, können wir leider nicht antworten. Als einen Namen unbekanntes Ursprungs bezeichnet ihn auch das EtSz. II, 152—3. Zur Etymologie bieten sich eventuell die mhd. Wörter *vanz* ‚Diener, Betrüger‘, *vänzelin* ‚junger Schalk, Bastard‘ (Müller — Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, IV, 236), nhd. *Fanz*, *Fanze*, *Fenz*, *Fenze* ‚nebulo‘, *Fänzelein* ‚id.‘ (Grimm, Deutsches Wörterbuch, IV, 1328—9), mit denen unsere Namen allenfalls verglichen werden könnten. Zur lautlichen Entsprechung $z > cs$ vgl. deutsch. *Zelder* $>$ ung. *csödör* EtSz. I, 1171 | deutsch. *Pezili* — ung. *Pécsel*, *Jakubovich*, MNy. XXIII, 237 | fremdsprachigem *c* kann auch sonst ung. *cs* entsprechen, vgl. slaw. *cev* $>$ ung. *cső*, *cerz* $>$ ung. *cser*, usw. In diesem Falle aber wäre vorauszusetzen, daß das deutsche Wort im Ungarischen auch als Appellativum bekannt war, weil sonst unverständlich wäre, warum das *z* von *Fanz* mit dem Lautwerte *cs* übernommen worden wäre, zu einer Zeit als der Laut *c* im Ungarischen schon längst bekannt war.

Fancsal. Erster Beleg aus d. J. 1055: *Fancel*, später *Fonchol*, *Fanchol*, EtSz. II, 152. Nach Dr.-s irriger Ansicht (353) wäre dieser Name aus der durch das rumänische Suffix *-el* gebildeten Form des PN-s **Fan* + *č* zu erklären. Vgl. hierüber unter *Fáncs* und unsere Ausführungen über das Suffix *-el* im III. Teil dieser Arbeit.

Fata. Nach Dr. (175, 366, 331) einer der unzweifelhaftesten rumänischen PN, die uns in alten ungarländischen Quellen begegnen. Tatsächlich sind auch andere Autoren geneigt, diesen Namen vom rumänischen *fată* ‚Mädchen, Jungfrau‘ abzuleiten

(Melich, Honfoglaláskori Magyarország 306—7). Die Sache ist aber keineswegs so zweifellos, wie sie von Dr. aufgefasst wird. Vor allem ist nun die sprachgeschichtliche Seite der Ableitung aus dem Rumänischen nicht vollständig geklärt. Das *a* des rumänischen *fată* stammt nämlich aus dem ursprünglicheren Diphthong *ea* (**feată*), dieser aber aus dem *e* des lateinischen *feta(m)* \sim *foetus*. Die Entwicklung *ea* > *a* geschah unter dem Einflusse des vorangehenden labialen Mitlauts (Densusiannu, Histoire de la langue roumaine. Paris, 1914. II, 20). Das Alter der Monophtongierung *ea* > *a* ist nicht bekannt, und wir haben keinen Beweis dafür, daß sie schon im XII. Jh. erfolgt wäre. Das *a* in der ersten Silbe von ung. *Fata* wäre somit von einem rumänischen Etymon ausgehend nur dann erklärlich, wenn man das Vorhandensein eines rum. **Fata* < **Feata* schon für das XIII. Jh. nachweisen könnte.

Eine andere Schwierigkeit, die dieser Erklärung im Wege steht, ist der wichtige Umstand, daß *Fata* in den altungarischen Denkmälern immer als Männername vorkommt. Wohl findet er sich einmal auch als Frauennamen (F. V, 3, 503, vgl. Wertner, Nyr. XLV, 303,), diese Urkunde ist aber im Original nicht bekannt; Fejér veröffentlicht sie nach der Abschrift von Ignatius Battyány, Leges ecclesiasticae regni Hung. Albae Carolinae, 1785, I, 59, wo jedoch der Fundort der Urkunde nicht angegeben wird, und auch in der Folgezeit ist diese nicht zum Vorschein gekommen. In Kenntnis der Unverlässlichkeit unserer alten Urkundenausgaben hinsichtlich der Veröffentlichung des Namensmaterials, dürfen wir folglich dem angeführten einzigen Beleg keinen allzu großen Wert beimessen. Es kann ja schließlich auch eine unrichtige Lesung obwalten.

Die Ableitung des zweifellos als Männernamen vorkommenden PN-s *Fata* von dem rumänischen Appellativ *fată* ‚Mädchen‘ stösst auf semantische Schwierigkeiten, denn obgleich das Vorkommen von Wörtern die ‚Mädchen‘ bedeuten in Männernamen nicht völlig unmöglich zu sein scheint, kann die Etymologie Dr.-s ohne die Anführung von überzeugenden Analogien gleichen Alters doch nicht als selbstverständlich hingenommen werden. Übrigens bildet das rum. Etymon bei der Erklärung dieses Namens nicht die einzige Lösungsmöglichkeit. Es gibt nämlich auch im Deutschen einen ganz ähnlichen PN: *Fato*, *Fatto* (Förstemann, I, 192—3, Socin, Mittelhochdeutsches Namenbuch. Basel, 1903, 195). Dieser mag unter die häufiger gebrauchten PN gehört haben, denn es sind davon zahlreiche Koseformen bekannt: *Fadiko* \sim

Fediko, Fattylin, Fatuni Förstemann, a. a. O. Der Name kommt auch in Familiennamen vor, vgl. *Fath: Socin o. c. Index*; 1516: Johannes *Fat* Bambergensis; 1582: Wolfgang *Fath* v. Korbstreff (*Erl er*, Die Matrikel der Universität Leipzig, Bd. II, Register 1902, 181: Cod. dipl. Saxoniae Regiae, II. Hauptteil, Bd. XVIII), *Vath, Vatke, Fathmann* (*Pott*, Die Personennamen, insbesondere die Familiennamen. Leipzig, 1853, 169), die ebenfalls auf das ahd. *Fato* zurückgehen. Der FN *Fath* kommt auch in Ungarn bei der Bevölkerung deutschen Ursprungs vor. In Ortsnamen: *Vathenbike, Vatenbukke Förstemann*, II, 856. Der Name ist also im Deutschen zweifellos nachgewiesen. Zieht man die große Zahl der in altungarischen Denkmälern vorkommenden deutschen PN in Betracht, so ist nichts Auffälliges daran zu finden, daß auch dieser Name im Ungarischen des öfteren begegnet.

Auf Grund des bisher Ausgeführten ist es nun als übertriebener Kritizismus zu betrachten, wenn der Schriftleiter des Siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuches, Friedrich Hofstädter, in Verbindung mit dem siebenbürgischen ON *Fattendorf* den Zusammenhang von *Fattendorf* \sim *Fatateleke* mit dem deutschen PN *Fato* bezweifelt (II, 311—20), und zwar im Gegensatz zu Wolff (Mühlb. Programm. 1879, 34) der schon vor uns an eine deutsche Quelle dieses ON-s gedacht hatte. — Seiner Ansicht nach ist es nicht wahrscheinlich, daß *Fatateleke* (erster Beleg aus 1243? *Zimmermann — Werner*, Urkundenbuch I, 71; die Urkunde ist falsch, vgl. *Szentpétery*, Reg. I, N^o 733; der erste authentische Beleg stammt aus der Transskription dieser Urkunde aus 1344, l. c.) \sim *Fattendorf* deutschen Ursprungs wäre, während die übrigen Praedien, mit denen *Fatateleke* immer zusammen erwähnt wird, fremdartige Namen führen (1243/1344: *Bachunateleke, Chegeteleke, Zimmermann — Werner*, o. c. I, 73; *Bachunateleke, Fathateleke et Chegeteleke* ib., II, 19, usw.).

Man wird der Meinung Hofstädters insofern beipflichten können, daß die urkundlichen Belege keine ON deutschen Charakters spiegeln. Morphologisch betrachtet sind nämlich diese ON possessive Zusammensetzungen, die aus PN + ung. *telek* ‚Bodenstück‘ bestehen und daher ungarische Namengebungen sind. Bei dieser ungarischen Struktur kann freilich der erste Bestandteil des Kompositums, d. i. der PN beliebigen Ursprungs sein. Auch das ist keine selbstverständliche Folgerung, daß die drei Namen aus einer und derselben Sprache stammen müssen. Brauchten doch die namengebenden Eigentümer der drei Ortschaften nicht einmal Verwandte zu sein, wogegen in Ungarn auch das

Vorkommen von aus mehreren Sprachen stammenden Personennamen innerhalb einer Familie und selbst unter Geschwistern keine Seltenheit ist (s. z. B. die Familie *Ajka*). Als PN kann also *Fata*, unabhängig vom Ursprung der anderen zwei Personennamen, ganz gut deutschen Ursprungs sein.

Was übrigens die Herkunft von *Bachuna* anbelangt, lässt Dr. auch in diesem Falle viele Möglichkeiten außer acht, als er den Namen mit dem rumänischen *Baciu* in Verbindung bringt (448—454; *Toponimie și istorie*. Cluj, 1926. 135—6; sein anderer Einfall: *rumän. *bucină* < *lat. buccina* ‚chalumeau, trompe des bergers‘ kommt gar nicht in Betracht, weil dieser ON, wie wir gesehen haben, von einem PN her stammt!). Der Name kommt nämlich auch in den slawischen Sprachen vor, vgl. poln. PN *Baczun Kozierowski*, WPSl. 267 < *Bak-jun* oder *Bač-un*; vgl. *Bak-oś* o. c. 256, *Bacz-ta* o. c. 275; poln. ON *Bakowo Kozierowski*, IV, 8; tschech. ON *Bakov Sedláček*, 6; mähr. *Bačice*, *Bačov*, *Bačovice* Černý — Váša, 48; tschech. *Bačetin*, *Bačkov*, *Kotyška*, *Místopisný slovník* 17; poln. *Baczko-wizna*, *Bacze*, *Baczka*, *Baczki*, *Baczów*, *Baczyn*, *Baczyna* Kozierowski, I, 9; *Baczyna* o. c. III, 513; IV, 7; *Baczów* o. c. VI, 3. Der PN *Bachuna* kann also auch slawischen Ursprungs sein: **Bakina* ~ **Bak-ina* ~ **Bak-juna* ~ *Bak-juňa*, die sämtlich dem ung. *Bacsunya* zugrunde gelegt werden können.

Den gewichtigsten Beweis gegen die rumänische Abstammung des PN-s *Fata* aber liefert die geographische Verbreitung desselben. Der PN *Fata* ist nämlich auch in solchen Gegenden nachweisbar, wo keine Spur von Rumänen vorhanden ist, z. B.: 1217/1412: „praedium Igmeleech nomine (Csánki, III, 612) et unum mancipium *Fata* nomine“ Kom. Sopron, W. VI, 385 — Dr. sucht diesen Ort unverständlicherweise in Kom. Nyitra — | 1271: *Fata*, PN, Babindal, Kom. Nyitra, W. VIII, 363 | 1271/1416: *Fotha* ~ *Focha* ~ *Fatha*, PN, Telek, Kom. Somogy, W. VIII, 371—2 | 1485: *Fatha*, FN, Kom. Zala, Csánki, III, 147 | 1342: *Fata*, PN, Kom. Zala, MonStrig. III, 510 | 1391: Mychaelem literatum dictum *Fatha* PN, Daut, Kom. Bodrog, Zichy Okmt. IV, 469 (Dr. 176, 267), vgl. daselbst: Georgium dictum *Arthelz!* Da aus unserer vorliegenden Arbeit die Wertlosigkeit des von Dr. zum Beweis des pannonischen Rumärentums zusammengetragenen Namenmaterials leicht zu ersehen ist und wir also noch immer keine — weder historische noch sprachliche — Beweise für das ehemalige pannonische Walachentum besitzen, darf auch der PN *Fata* nicht aus dem Rumänischen erklärt werden, und zwar um-

soweniger, als wir im deutschen PN *Fato* über eine viel näherliegende und auch vom siedlungsgeschichtlichen Standpunkte weit verständlichere Erklärung verfügen.

Mit den an der Westgrenze Ungarns in deutscher Nachbarschaft vorkommenden Namen *Fata* identischen Ursprungs sind auch die PN *Fata* in Kom. Bihar und in Siebenbürgen (RV. §. 110, 115 und das oben angeführte *Fatateleke*) und zwar umsomehr, als auf diesem Gebiete zu Anfang des XIII. Jh.-s eine zweifellos rumänische Bevölkerung noch nicht nachgewiesen wurde.

Ein ähnlicher Name kommt auch in den russischen Chroniken vor. Im nördlichen Novgorod wird 1387 ein *Fatbjanz Esipovič* erwähnt: Polnoe sobranie russkich lětopisej III, 94, IV, 95, 138., der aber mit unserem Namen offenbar nicht zusammenhängt, und möglicherweise aus dem griech. *Photios* stammt.

Fiare. PN, nach Dr. (57) < rumän. *fiară* ‚wildes Tier‘. Diese prächtige Etymologie beruht auf einem Druckfehler, der sich in den Index von Kovács eingeschlichen hat. Die richtige Form des Namens lautet nämlich in der Urkundensammlung selbst *Fiure* (1105—1114: W. VI, 77), und nach einem anderen, verlässlicheren Texte aber *Fiuree* (PRT. I, 594), welche letztere Formen natürlich mit dem rumänischen Worte nichts zutun haben können. Dieser Missgriff beweist wohl, daß Dr. des öfteren nicht die Urkundenausgaben selbst benützt hat — obgleich er diese immer zitiert —, sondern bloß in den dazu angefertigten Indices blätterte (vgl. auch unter *Kattony*).

Fetechk, Fetyk, PN. Nach Dr. (175 und 178) sind beide Namen aus dem rumänischen *fată* ‚Mädchen‘ ∼ plur. *fete* zu erklären. Die Erklärung hat nach dem über den Namen *Fata* gesagten nicht vielen Wert. Das auslautende *-chk* von *Fetechk* kann nur als *-čk*, d. h., als ungarisches oder slawisches Suffix, ausgelegt werden. Der Ursprung dieser Namen ist uns unbekannt. Eventuell hängen sie mit der Familie des Wortes *fitos* ‚stülpnasig‘ zusammen, vgl. die PN *Fita, Fitcha, Fiteh* (Kovács, Index). Auch das ungar. *fekete* ‚schwarz‘ kann als Quelle in Frage kommen, denn es geht auf die ursprüngliche Form *feteke* zurück (Szinnyei, NyH⁶ 150). Zur Bildung vgl. den FN *Fekecs* < *feteke*.

Ficsor. Gehört zu den seltenen PN, die zweifellos rumänischen Ursprungs sind. Die Quelle des Namens ist nämlich das rumänische Wort *fecior* ‚Knabe‘. Da aber angesichts der von Dr. angeführten Daten allemal Vorsicht geboten ist, hat sich das Nachprüfen dieses überraschenden Beleges auch in diesem Falle

als wohlangebracht erwiesen. Den ältesten PN *Ficsor* (1202—3; *Fichur*) behandelt nämlich auf völlig unverständliche Weise unter den im transdanubischen Komitate Veszprém vorkommenden Namen, während die Urkunde keinen Zweifel darüber aufkommen lässt, daß es sich beim Belegsort unseres *Fichur* um das Komitat Bihar jenseits der Theiss handelt: „villa Chwba in occidentali parte habet metam super *Crisium* [Fluss Körös] ... villa Saris in orientali parte habet metam super paludem Saris ... in alia villa Saris, ubi sunt venatores Byhoryensis castrum ... villa Humorok habet in occidente metas super *Crisium* [vgl. Csánki, I, 610] ... villa Regnen in orientali parte incipit metas habere cum Byhoriensi castro versus orientem“ (in diesem Dorfe ist der PN *Fichur* erwähnt!), Szentpétery, Reg. I, 63—65. Die Anführung des PN-s unter den pannonischen Rumänen ist also keinesfalls berechtigt und beruht wahrscheinlich auf einem Irrtum. In einer so wichtigen Frage — es würde sich um den einzigen zweifellos rumänischen PN in Pannonien handeln! — wollen wir nämlich keine unlautere Absicht voraussetzen. Doch könnten wir von Dr. erwarten, daß er genaue Rechenschaft über den Wert seiner Belege gibt. Im vorliegenden Falle hätte er bemerken müssen, daß die angeführte Urkunde nicht im Original, sondern bloß in einer sehr späten, aus dem XV. Jh. stammenden, einfachen Abschrift erhalten geblieben ist (Szentpétery, o. c. 62), was nun vom Standpunkte der Glaubwürdigkeit der von Dr. herangezogenen Namenform außerordentlich wichtig ist. In die Abschriften können sich nämlich sehr leicht Schreibfehler einschleichen, durch die der eine oder der andere Name oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt wird. Wir haben also auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Form *Fichur* ihre Existenz bloß irgendeinem Versehen des Kopisten zu verdanken hat. Man bedenke, daß einem in der betreffenden Urkunde sozusagen auf Schritt und Tritt Fehler begegnen (z. B. villa *Mghyer!!* o. c. 62; *Aranduk*, PN = *Aianduk?*; *Fortast*, PN = *Forcast?* ib. 64, 65, usw.). Auch im Falle von *Fichur* ist leicht vor auszusetzen, daß dieser Name erst durch die Feder der Kopisten aus der alten Form *fehír, fechír* (vgl. den PN *Fechyr*, W. VI, 449) des ungarischen Wortes *fehér* ‚weiß‘ entstellt wurde. Jedenfalls steht soviel fest, daß der hier besprochene PN-Beleg *Fichur* nicht einmal für die Rumänen des Kom.-s Bihar als Beweis benützt werden kann, wie dies auch Tremly getan hat (MNY. XXV—1929, 48).

Die erste zweifellose Angabe über den PN *Ficsur* stammt

aus dem Jahre 1376 aus Siebenbürgen (J a k u b o v i c h, MNy, X, 78), die zweite aus d. J. 1428. Sie wird im OklSz. aus dem Archiv des Leleszer Konvents veröffentlicht, kommt also offenbar irgendwo in der Gegend der oberen Theiss vor. Um diese Zeit und in dieser Gegend ist das Vorkommen eines rumänischen Namens natürlich schon verständlich. Die Nationalität der Person dieses Namens aber ist damit noch immer nicht entschieden. Das Wort findet sich nämlich als von walachischen Wanderhirten stammendes Lehnwort in mehreren Sprachen (im Ungarischen *ficsur*; als PN seit dem XIV., und als Appellativ seit dem XVII. Jh. belegt, heute siebenbürgisches und palotzisches Dialektwort, im letzteren Falle durch slowakische Vermittlung zu erklären!); im Slowakischen und Kleinrussischen *fičur*, usw.) und kann deshalb auch eine ungarische oder slawische Namengebung sein.

Flak. Dr. lässt diesen PN fett drucken, wodurch angedeutet wird, daß er ihn als sicher rumänischen PN betrachtet. Wir haben es jedoch mit einem rein polnischen Namen zu tun, der letzten Endes von dem deutschen Worte *Fleck* herstammt und ‚Eingeweide von Tieren‘ bedeutet. Das polnische *flak* wird auch als Schimpfwort für schwache Menschen gebraucht (B r ü c k n e r, Słownik etym. jęz. polskiego. Kraków, 1927, 123). Für diese Etymologie spricht auch der Umstand, daß der genannte *Flak* Bürger der polnischen Stadt Śmigród ist (I v á n y i, Bártfa város levéltára I, 380).

Florianus, Flora. Dr. (53) nimmt keinen Anstand, diesen bei allen westlichen Christenvölkern verbreiteten und beliebten PN unter die rumänischen einzureihen. Er weiß offenbar nicht, daß der Heilige Florian Schutzheiliger des Feuers ist und als solcher in der katholischen Kirche allgemein verehrt wird, was natürlicherweise auch auf die Verbreitung seines Namens förderlich wirkte. Überflüssig erscheint uns deshalb die Aufzählung der zahlreichen deutschen (Skt. Florian ist Schutzpatron von Oberösterreich!), tschechischen, slowenischen, kroatischen Personennamen, die aus dem Namen des Heiligen entstanden sind. Er kommt auch im Ungarischen vor und zwar in zahlreichen Koseformen: *Flóra*, *Flóris*, *Fóris*, *Fóra* (V a r g a Katalin, Becéző keresztnéveink. Szeged, 1931, 45). Die aus der Form *Flórián* entstandene Variante *Forján* findet sich häufig als FN. Wir müssen demnach Dr.-s Vorgehen als vollständig kritiklos bezeichnen, wenn er den FN *Flóra* als zweifellos rumänisch hinstellt und aus dem rumänischen *Florea* erklärt. Er hätte vielmehr untersuchen müssen, ob nicht etwa *Florea* selbst mit dem PN *Florianus* — den die Ungarn und die

siebenbürgischen Sachsen den Rumänen vermittelt haben können — zusammenhängt, umsomehr, als doch aus dem rumänischen Appellativ *floare* ‚Blume‘ vielmehr ein **Floarea* als rumänischer PN (mit dem Akzent auf der ersten Silbe, wodurch der Diphthong *-oa-* unverändert bestehen müsste) zu erwarten wäre.

Fot, Foth. PN: 1152: W, I, 62, usw., *Foot* 1312: AnjOkmt. I, 273. Nach Dr. (63—4) wären diese Namen mit dem rumänischen Worte *făt* < *foetus* identisch. Wohl bezweifelt er auf S. 177 wegen des langen *ó* den rumänischen Ursprung des PN-s *Foot*, doch lässt er diesen nichtsdestoweniger fett setzen, wodurch ein zweifellos rumänischer Ursprung typographisch zum Ausdruck gebracht wird. Von demselben Wort lässt er auch den ON *Fadd*, früher *Fotudi* abstammen, der ein durch das ungarische Deminutivsuffix *-di* gebildetes Derivat aus dem rumänischen Worte *făt* ‚Knabe‘ sein soll. Auch den ON *Fót* (Kom. Pest) lässt er aus dem Rumänischen stammen (63) und kennzeichnet ihn als zweifellos rumänisch, wiewohl er auf S. 79 auch den Ursprung von dem ungarischen *fol* ‚Fleck‘ zugibt.

All dies erinnert vielfach an dilettantische Spielereien. Ein-silbige Homonyma, die nötigenfalls auch aus zehn Sprachen abgeleitet werden könnten! Zu den obigen Daten bemerken wir nur soviel, daß *Fadd* als ungarische Bildung wahrscheinlich auch seinem Stamme nach ungarischen Ursprungs ist (vgl. EtSz. II, 130). Der ON *Fót* aber ist, wie die alten Daten zeigen, tatsächlich aus *fol* ‚Fleck‘ zu erklären (*Folth*, Csánki, I, 28). Sowohl die Lesung wie auch der Ursprung der übrigen Belege sind zweifelhaft.

Fortunádfölde. Diesen heute bereits verschwundenen ON (Kom. Sopron) leitet Dr. (154—5) von einem frei angesetzten rumänischen Worte **fortunat* ‚glücklich‘ < lat. *fortunatus* ab. Die alten Formen des Namens (1226: castrum *Fortunad* F. III, 2, 98; 1227: *Fortunad*; 1409: *Fertenadfelde*; 1416: *Farthnadfelde*; 1428: *Ferthonadfalua*; 1437: *Fferthnad* Csánki, III, 608) sprechen aber deutlich dafür, daß die Form des Namens seit altersher *Fortunad* war (*-o-* in der ersten Silbe und *-d* im Auslaut) und somit an das Rumänische natürlich gar nicht zu denken ist, denn aus lat. *fortunatu(m)* kann darin nur ein *furtunat* geworden sein (im Rumänischen gibt es nur ein veraltetes *furtunat* ‚surpris par l'orage, naufragé‘, dem aber das Appellativ *furtună* zugrunde liegt, das höchstwahrscheinlich erst dem Mittelgriechischen entlehnt wurde, vgl. Dicționarul limbii române II, 200; freundliche Mitteilung von L. Tamas). Der PN *Fortunad* stammt offenbar

aus einer solchen romanischen Sprache, in der das unbetonte *o* nicht zu *u* wurde, dem zwischenvokalischen *-t-* aber ein *-d-* entspricht, d. i. möglicherweise aus dem Spanisch-Portugiesischen. Wir wissen z. B., daß die im Kom. Ödenburg (Sopron) begüterte Familie Nagymartoni (Nagymarton = Mattersdorf) von einem aus Aragonien nach Ungarn gewanderten Urahnem herstammt (vgl. Pó r, A Nagymartoniak. Turul VI, 1889, 57 ff.; M. Wertner, Die Grafen von Mattersdorf-Forchtenstein. Wien, 1889, 5 ff.; Csánki, III, 646). Obwohl kein näherer Beweis vorhanden ist, können wir annehmen, daß *Fortunad* ein zum Gefolge des Simon, Bertram und der Frau Tota gehörender Spanier war. Diese Annahme ist jedenfalls viel wahrscheinlicher, als die von Dr., der seine rumänische Etymologie mit keiner einzigen konkreten Angabe stützen kann. Es kann aber auch unmittelbar aus dem lat. *fortunatus* stammen, wie es Pais, MNy. XXIX—1933, 299—300 erklärt. Für die Entsprechung *-t* \sim *d* vgl. *Buzád!*

Übrigens bemerken wir noch, daß ein *Fortunatus*, der nach den Quellen jüdischer Abstammung war (Hóman — Szekfü, Magyar történet. III, 443) auch als Schatzmeister König Ludwigs II. (1510—1526) genannt wird. Sein Name stammt natürlich aus dem Lateinischen.

Fuurh. Von Dr. (182) irrtümlich aus Fejérs Codex dipl. zitiert, richtig: W. VII, 271. Wir sind keinesfalls berechtigt, diesen Namen mit Dr. als *fur* zu lesen und ihn aus dem rumänischen Appellativ *fur* ‚Dieb‘ zu erklären (wenn schon, dann warum nicht vielmehr aus dem lateinischen *fur*?!), denn um jene Zeit bezeichnete *uu* noch einen Diphthong (Kniezsa, MNy. XXIV, 258), der sich aus dem Monophthong *u* nicht entwickeln konnte. Die richtige Lesung (Fuurh?, füür??) und der Ursprung des Namens sind unbekannt. Hängt er mit dem unter *Fiare* erwähnten PN *Fiuree* und mit dem ON *Fűr* (Kom. Komárom; Csánki, III, 499) zusammen?

Furkó. Die Ortsnamen dieser und ähnlicher Lautform (*Furkó* Kom. Tolna: 1276: *Forquu Pesty*, Magyarország helynevei I, 202; W. IX, 153 | *Furkó*, Flurname zu Kovászna, Kom. Háromszék | *Furkovo*, Flurname zu A. Karaszló, Petrov, Karpatorusské pomístní názvy, 36) erklärt Dr. (84) aus dem PN *Furkó*, diesen aber aus dem rumänischen *furcă* ‚Heugabel, Spinnrocken‘. In der Ursprungsfrage des ON, daß nämlich dieser auf einen PN zurückgeht, mag Dr. recht haben, den PN aber von dem rumänischen Worte *furcă* ableiten zu wollen, ist wieder nichts anderes als ein dilettantisches Spiel mit Homonymen, das

nicht ernst genommen werden kann. Es gibt nämlich im Ungarischen ein Wort *furkó* ‚Spieß, Knüttel‘, das seit dem XV. Jh. nachzuweisen ist. Aus diesem Worte kann der PN **Furkó* natürlich leichter erklärt werden, als aus dem rumänischen *furcă*, denn im XIII. Jh. würde man in Pannonien vergebens nach Rumänen suchen. Den Ursprung des ungarischen Wortes *furkó* wird man schon kraft dessen Bedeutung nicht im rumänischen *furcă* zu suchen haben, wie das Dr. machen zu dürfen glaubt, sondern unmittelbar im lateinischen *furca* ‚Spieß, Knüttel‘. Das auslautende -ó des ungarischen Wortes entwickelte sich dem lateinischen -a gegenüber entweder unter der Einwirkung des synonymen Wortes *karó*, oder aber ist es ein deminutiv-augmentatives Suffix, wie ein solches beispielsweise auch im Falle von *sorompó* < deutsch *Schrampe* vorliegt.

Der siebenbürgisch-ungarische Provinzialismus *furkoly* ‚Heugabel‘ kann dabei natürlich aus dem rumänischen *furcoiu* ‚longue fourche‘ hergeleitet werden.

Gelata. Die i. J. 1478 — bei Dr. irrtümlich 1396! — als galizische Leibeigene erwähnten Wasko *Gyelata* und *Kusma Gelata* (Akta grodzkie i ziemskie XVI, No. 1314. bei Dr. *Vašku* — und *Kušma!*) werden von Dr. (408) als Rumänen bezeichnet. Das Wort findet sich jedoch als wanderndes walachisches Hirtenwort auch im Ungarischen, Slowakischen, Ruthenischen, und im Polnischen, der damit zusammenhängende PN ist folglich in diesen Sprachen kein Beweis für die rumänische Abstammung der betreffenden Personen. Wem würde z. B. einfallen Herrn Prof. Drăganu auf Grund der bloßen Namenanalyse für einen Slawen zu halten? Der Name ist übrigens im Ruthenischen sehr häufig, vgl. *Geleta*, Archiv Jugozap. Rossii I, 4, 533; III, 3, 353; Žerela Ukrajinj II, 83; III, 7, 8; V. 86, usw.

Gemmen. Ein nach Dr. (326) angeblich in einer aus d. J. 1214 datierten Schenkungsurkunde der Leleszer Abtei (vgl. *Szentpétery*, Reg. I, Nr. 296) vorkommender PN, der von Dr. *demmen* gelesen und vom rumän. Worte *geamăn* < latein. *geminus* abgeleitet wird. Dagegen aber getraut er sich den in derselben Urkunde vorkommenden ON *Gemen* (F. III, 1, 160) merkwürdigerweise nicht mehr mit dem rumän. Worte in Beziehung zu bringen, weil hierbei ihm selbst Zweifel darüber aufgestiegen sind, ob der Name mit anlautendem *g*, oder mit *d* zu lesen sei. Derselbe Zweifel besteht aber mit ebensolchem Rechte auch im Falle des angeblichen PN *Gemmen* und deshalb hat der Name unter den „sicheren“ Etymologien gar nichts zu suchen.

Wie das bei den Belegen *Dr.-s* auf Schritt und Tritt vorkommt, tauchen auch um diesen Namen schwere Übelstände auf. Ein solcher PN ist nämlich in der angeführten Urkunde nicht vorhanden. Das bei F. VII, 5, 211 vorkommende *Gemmen* ist nämlich nichts anderes, als eine aus einer anderen Abschrift stammende Variante des ON *Gemen*, dessen Lesung *Dr.* selbst als unsicher bezeichnet! Der ON-Beleg stammt kurz und gut aus einer vollständig unverlässlichen Ausgabe einer gefälschten Urkunde.

Wie große Vorsicht bei der Verwendung der Belege *Fejérs* angeraten ist, beweist eben auch der in Frage stehende Name, der in einer im ungarischen Staatsarchiv aufbewahrten und aus dem XVII. Jh. stammenden Abschrift derselben Urkunde in der Form *Gemereu* vorkommt (frdl. Mitteilung von Lóránt Szilágyi). Angesichts dieser offenbar authentischeren Form, die vielleicht *Gyemereü* zu lesen ist (vgl. den ON *Gyömrö*, Kom. Pest, der früher auch in der Form *Gemerew* vorkommt, Csánki, I, 28), kann natürlich gar an keinen rumänischen Ursprung gedacht werden. Wir vermuten, daß *Dr.* den in der Form *Gemmen* geschriebenen ON mit dem daselbst vorkommenden PN *Gemmo* (F. III, 1, 159) oder *Gemma* (F. VII, 5, 211 und MODL., 71) verwechselt hat, dessen Ursprung im deutschen PN *Gimmo* ~ *Gemmo* (Förstemann, I, 641) gesucht werden könnte.

Goun. Die im aus d. J. 1086 stammenden Schenkungsbrief der Bakonybéler Abtei vorkommende ‚villa *Goun*‘, desgleichen der Beleg *Guon* in einer 1135 verfassten Urkunde (W. I, 38, 49 — richtig *Goun* PRT. VIII, 273) entsprechen nach *Dr.* (136) folgenden rumänischen Wörtern: 1. *găun* ‚Hornisse, Blattwespe‘, 2. **găun* ‚creux‘ < lat. **cavone(m)*. Leider hat sich in die schöne Etymologie ein kleiner Fehler eingeschlichen. Beide Daten beziehen sich nämlich auf die Ortschaft *Gyón* im Kom. Fejér (PRT. VIII, 35). Beide sind also als *doun* zu lesen und haben mit rumänischen Wörtern, die ein anlautendes *g* haben, gar nichts gemeinsam.

Grecs. Name eines walachischen Hirten in der Ortschaft *Jólész*, Kom. Gömör (Gazdaságtörténeti Szemle IV—1897, 95). *Dr.* (334) läßt ihn von der Mehrzahlform *greci* des rumänischen *grec* ‚Griechen‘ (!!) abstammen (derlei Erklärungen s. noch unter *Chuka* und *Edu!*). Der Name ist indessen die Koseform von *Gregor* und ist als *Gre-cs*, oder vielmehr als *Gre-c'* aufzufassen. Die Bildungsweise betreffend wäre an das ungarische *-cs* zu denken, mit dem wir uns in Verbindung mit dem Namen *Bocs* befasst haben (vgl. ebendort den Namen *Gécz*, der eine ungarische Bildung aus dem

Namen *Ge-rgely* sein kann), doch ist es wahrscheinlicher, daß es sich um eine nach ungarischer Orthographie erfolgte Notierung des ruthenischen Suffixes *-c'* handelt (vgl. *Hryc'*, *Stec'*, *Mac'*, *Jac'* < Hryhoryj, Stepan, Matij, Jakiv, s. unter *Brác*).

Für die Richtigkeit unserer Erklärung sprechen auch jene Namen, die aus demselben Stamm mit anderen Kosesuffixen gebildet sind: 1680: *Grecso* Rahó, Kom. Gömör (bezüglich dieses Suffixes vgl. *Bal-čo*, *Bor-čo*, *Ben-čo*, *D'ur-čo*, *Pal-čo*, *Jan-čo*, *Ivan-čo*, *Ton-čo*, *Urban-čo*, usw., alle aus den Komitaten Gömör und Hont, XVI—XVIII. Jh., freundl. Mitteilung von Bálint Ila und Stefan Bakács), *Grecsák* (< *Gre-č-ák*), usw., in denen sich das *-č* durch Abstraktion aus den Suffixen *-če* > *-ča* entwickelt hat.

Den ruthenischen palatalen Laut *c'* geben nicht nur die ungarischen, sondern auch die polnischen Quellen in der Form *č* (im Polnischen *cz*) wieder, was dafür spricht, daß das ruthenische *c'* auf Fremde den Eindruck von *č* macht; z. B.: *Stecz* Paskowicz, *Jacz* Roykowicz, *Procz* Steczowicz (< Prokop), *Hricz*, *Žerela* Ukrajiny I, 178; *Micz* Miskowicz *Žerela* I, 205; *Onacz* Petrikowicz o. c. I, 208; *Lucz* Siemienczicz o. c. I, 209. Dieselben Namen sind in den mit cyrillischen Buchstaben geschriebenen Urkunden mit *ць*, d. i. *-c'* geschrieben: *Миць* Archiv Jugozapad. Rossii VI, 1, 115; *Куць* o. c. 205; *Паць* o. c. 468; *Хаць* Васковичь o. c. 316; *Гриць* ib., usw.

Gegen unsere Erklärung könnte höchstens die Einwendung erhoben werden, daß wir den Namen *Grecs* aus dem Ruthenischen herleiten, obgleich dort der PN *Gregor* die normale Form *Hryhoryj* aufweist. Das stimmt, doch finden sich daneben auch die slowakische Form *Gregor* und die polnische *Grzegorz* unter dem Einfluss der Slowaken bzw. der Polen. Der Name ist infolgedessen ziemlich häufig mit anlautenden *g* zu finden: *Grecz* *Žerela* Ukrajiny III, 104; *Grysz* o. c. III, 12, 13; *Greszczicz* o. c. I, 101; *Gresko* o. c. I, 115, usw. Auch da haben wir es also mit der auf ruthenische Art gebildeten Koseform eines slowakischen Namens zu tun.

Grossus. PN, 1086: W. I, 34. Warum dieser Name gerade aus dem Rumänischen stammen sollte, wo er doch mittelateinischen (*grossus*), deutschen (*gross*), italienischen (*grosso*), französischen (*gros*) usw. Ursprungs sein kann (vgl. Tamás — Tremel, Századok, 1934), ist nicht zu verstehen. Der Name kommt auch im Tschech. vor, vgl. Melich, Szláv jövevényiszavaink I, 2, 170. Wir brauchen darüber wohl kein weiteres Wort zu verlieren.

Guna. Häufiger PN. Dr. (55) leitet ihn vom rumänischen Worte *gună* ‚Pelzmantel‘ (< lat. *gunna*) ab, und erklärt sogar die albanischen, neugriechischen, serbo-kroatischen, bulgarischen, slowenischen Wörter *gunja*, das tschechische *houně*, das polnische *gunia*, das russische *gunja* und das ungarische *gunya* aus dem Rumänischen. Dieses Verfahren soll dadurch gerechtfertigt werden, daß *gunya* die Bedeutung ‚Kleidungsstück von Hirten‘ haben soll, was aber mit dem Hirtentum zusammenhängt, könne nur rumänisch sein. Dieser Gedankengang ist natürlich wieder ein Ergebnis der bei *Drăganu* häufig zum Durchbruch kommenden panrumänischen Mentalität. Nicht alles, was mit dem Hirtentum zusammenhängt, ist rumänisch (so hätte das polnische *juhas* < ung. *juhász* ‚Schafhirt‘ nicht durch rumänische Vermittlung ins Polnische gelangen können, weil im Rumänischen dieses ungarische Wort vollständig unbekannt ist), übrigens bezeichnet *gunya* gar keine Hirtenkleidung: vgl. slowenisch *gunja* ‚Kotze‘, tschech. *houně* ‚haariger Stoff, Kotze‘, poln. *gunia* ‚grobe wollene Decke, Kotz‘, usw. Auch das ungarische *gunya* bezieht sich auf allerlei Kleidungsstücke (MTsz.), nur eben auf keinen Hirtenanzug. Das Wort kann übrigens schon vermöge seiner Verbreitung nicht aus dem Rumänischen ins Slawische gedrungen sein, sondern ist unmittelbar aus dem Mittellateinischen zu erklären (Bern., EtWb. I, 363). Ins Ungarische aber ist es entweder aus dem Lateinischen, oder aus einer der slawischen Sprachen gelangt. (Aus dem Slawischen erklärt es Miklosich, Die slaw. Elemente im Magyarischen, 214. Denkschriften d. Akad. d. Wissensch. Philos.-hist. Cl. XXI, Wien, 1871).

Wenn also dieser PN tatsächlich mit dem Appellativ *gunya* zusammenhängt — wie das z. B. vom OklSz., 310 angenommen wird — können die damit bezeichneten Personen keine Rumänen gewesen sein.

Hawryla. Dieser walachische PN (*Iványi*, *Bártfa város levéltára* I, 324) ist rein ruthenisch und geht regelrecht auf die mittelgriechische Form *Gavril* des lateinischen *Gabriel* zurück (s. *Hawriło*, *Hawryło* usw. *Žerela Ukrajiny* I, 1, 3, 14, 16 usw.; vgl. a. a. O. III, 441—2). Über die Nationalität der Walachen s. den IV. Absatz dieser Arbeit. Wie wir sehen werden können diese keinesfalls als Rumänen aufgefasst werden, wie es Dr. (356) tut.

Jörg. Was der Name dieses Bürgers von *Bártfa* unter den unzweifelhaft rumänischen Namen zu tun hat, versucht Dr. (357) gar nicht zu erklären. Offenbar dachte er dabei an die rumänische Form *Iorgu* des lateinischen *Georgius*. *Jörg* ist jedoch ein ge-

wöhnlicher deutscher Name, der uns in der deutschen Stadt Bártfa und auch anderswo zu hunderten begegnet (z. B. Bártfa: 1418: *Jurg* Brewer Fejérpatak y, Magyarországi városok régi számadáskönyvei. Bpest, 1885, 167; *Jurg* Wagener a. a. O. 167, *Jurge* a. a. O. 168; 1434: Lang *Jörgen* ~ Lang *Jurge* ~ Lang *Jorgen* ib. 351—355; 1441: *Joerg* ib. 525; *Joerg* ~ *Jorg* statdyner ib. 518—25; 1442: *Jorg* Slaweher, ib. 522; *Jorg* Waginknecht ib. 601—608; *Jorg* Davidis zon ib. 600; *Jorig* Jung ib. 626; *Jorig* Sneyder ib.; Peter Pwff *Jorgk*, *Jorge* Peckenn, *Joerge* Czimmermann usw., usw. 642 | Nagyszombat: 1407: *Jorg* Oller ib. 119.

Die Form *Jorg* ist übrigens eine normale Entwicklung aus dem mittellateinischen *Georgius* > deutsch Georg. Im Deutschen sind zwei Erklärungen der Entwicklung des lat *g* > *j* möglich: 1, entweder haben wir es mit der mittellateinischen Aussprache der Silbe *ge*, *gi* = *je*, *ji* zu tun (vgl. altschech. *Juří* > heute *Jiří* < *Georgius*, tschech. *anjel* < *angelus* usw.), oder aber 2. liegt die norddeutsche Lautentwicklung *g* > *j* vor. Im Altdeutschen ist dies die häufigste Form des Namens *Georgius*, vgl. Reichert, Die deutschen Familiennamen nach Breslauer Quellen d. 13. u. 14. Jahr.-s. Breslau, 1908. 10, 21; Bahlow, Deutsches Namenbuch. Neumünster, 1933. 65, wo die Formen *Jorg*, *Jörg*, *Jorges*, *Jürg* usw. angeführt sind.

Kal. Dieser FN (1486: Iványi, Bártfa város levéltára I, 368), den Dr. (356) ohne nähere Quellenangabe als rumänisch bezeichnet, ist mit der Kurzform des ruthenischen PN *Kalymon* griechischen Ursprungs identisch. Sie ist im Ruthenischen mehrfach nachweisbar: *Kal* Žerela Ukrajiny I, 159, 160. Den PN betreffend vgl. nachstehende Belege: *Kalyman*, *Kalymon*, *Kalman*, *Kalevyč*, *Kalyn*, *Kalyš*, *Kaljan*, *Kaljak*, *Kalčevyč*, *Kalyna* Žerela Ukrajiny III, 467. (Die Hierhergehörigkeit eines Teiles der Namen ist nicht zweifellos; sie können auch von den slaw. Wörtern *kalina* ‚Maßholder‘ Bern., EtWb. I, 473; *kalz* ‚Kot‘ Bern., EtWb. I, 475 und *kaliti* ‚härten‘ Bern., EtWb. I, 476 herkommen.) Ein Teil der obigen Namen kommt auch als Taufname vor, was unbedingt dafür spricht, daß sich die betreffenden Namen aus einem christlichen PN gebildet haben: weißruss. *Kaliss* Rybak, *Kalich* Gonevič, *Kalenik* und Fedor Metkoviči: Akty izdavanye Vilenskoju archeografičeskoju kommissieju. Tom. XIV. Viľna, 1887. 63, 337—38, 365; russ.: Ivaško *Kalech*, *Kalina* Jakovlev, *Kalina* Rodionov (Taufname!), *Kališ* Korčič, Lukaš *Kalko*, Miška *Kalja* Tupikov, 171—3; *Kalevič*, *Kalinin*, *Kalčenja*, *Kalin* ib. 563—4; kleinruss.: *Kalenik* Šunga Archiv Jugozap. Rossii I, 3,

463; *Kalenik* i Fedor Četvertnenkov ib. VI, 1, 123; serb.: *Kaliman*, *Kalinik*, *Kalota*, *Kalja*, *Kaljo* usw., (Wb. der Agramer Akad.). Die tschech. FN *Kál*, *Kala* ~ *Kála*, *Kalaš*, *Kálek*, *Kalik*, *Kališ*, *Kaluš*, *Kalouš* usw. (Kotík, 154, 70, 88, 110, 81, 89, 158) und die poln. PN **Kalisz* (Kozierowski, WPSl. 254); *Kalina* ib. 265; *Kalich* ib. 270 (< *kalich* ‚Kelch‘?) sind wahrscheinlich von den oben angeführten slaw. Wörtern gebildet. Der Name ist unter den Walachenhirten auch anderswo nachweisbar: 1580: *Kalyo*, FN, Jánosi, Kom. Gömör.

Káld. Die Besprechung der im Zusammenhange mit diesem ON bisher geäußerten Meinungen wird wohl genügen, um die von Dr. in der Deutung von ON befolgte Methode zu kennzeichnen. Nach Dezső Pais (MNy. XXV, 124) gehen die auf den verschiedensten Gebieten Ungarns begegnenden ON *Káld* auf einen PN zurück, der mit der 3. Person Ind. Praet. Act. des türkischen Zeitwortes *kal-* ‚bleiben‘ identisch ist: *kaldy*. Obwohl auch die ON *Kál* (MNy. XXV, 121—24) und *Kalocsa* (l. c. 127) zugunsten der Erklärung von Pais sprechen und Verbalformen mit der Endung *-dy* des öfteren als PN verwendet werden (vgl. Gyula Németh, Klebelsberg-émlékkönyv. Budapest, 1925. 141), stellt Dr. diese Erklärung ohne jede Begründung als irrtümlich hin und lässt den Namen von dem rumänischen Worte *cald* < lat. *caldus* < *calidus* ‚warm‘ stammen. Zur Unterstützung seiner Meinung führt er als ältesten Beleg, den Flurnamen *Káld* (bei Dés, Kom. Szolnokdoboka) an, 1261: „protenditur in fagum *Kald* usque fluvium Gekenus“ (W. VIII, 10), worin er den Ausdruck *fagus Káld* als teilweise Latinisierung eines ursprünglich rumänischen ON-s auffasst. Gerade von diesem Beleg aber hat Attila Szabó T. (MNy. XXX, 317—8) nachgewiesen, daß er eine Übersetzung des bis heute lebenden ungarischen Flurnamens *Káldbükke* ist, worin aber *Káld* auf Grund der Possessivkonstruktion des Namens (*bükk-e*) nur ein Personennamen sein kann und so der Erklärung von Pais kein Hindernis im Wege steht. Was den türkischen Ursprung des PN anbelangt, spricht für diesen auch der Umstand, daß in einem der Ortschaften *Káld* die türkisch sprechenden Petschenegen wohnten (1383: „*Kaald* inter Bissenos“ Csánki, III, 333. Vgl. Pais, MNy. XXV, 124). Dr. (143) glaubt irrtümlich, daß auch der Heidenname *Kát* im Kom. Veszprém zu dieser ON-gruppe gehört. Die ältesten Belege für *Kát* zeigen aber deutlich, daß wir es hier ursprünglich mit der Urform *Katl* und nicht *Kald* zu tun haben (1210: *praedium Katlu* W. I, 105, oder richtiger *Katl* PRT. I, 618; 1221: *terram*

Catlu, praedium Barsunus, quod vocatur *Catlu* W. I, 172, PRT. I, 650; 1340: *Kathlw* HazOklt. 225; 1354: *Katl* HazOklt. 260; *Kathl* HazOklt. 284), so daß die Herleitung von *Kát* < *Katl* aus *Kald* ganz unmöglich ist. Die unter den alten Formen vorkommenden Varianten *Kalt*, *Kald* tauchen beträchtlich später auf und so widerspricht es jeder wissenschaftlichen Methode, bei der Namensklärung von diesen letzteren auszugehen. Der erste datierte Beleg für die Variante *Kald* stammt aus d. J. 1395: *Kaldhaza* HazOklt. 325, Csánki, III, 236. Ungefähr aus derselben Zeit stammt auch die von W. II, 17 aus 1240 veröffentlichte Form *Calt*. Diese Ausgabe der betreffenden Urkunde hat nämlich eine spätere, im XIV. Jh. interpolierte Abschrift zur Grundlage, wogegen im Original dieser ON gar nicht vorkommt, vgl. PRT. I, 781. Der Form *Kald* begegnen wir noch in den Jahren 1488 und 1494: *Kaldhaza* und *Kald* Csánki, III, 237.

Als Beweis für die Priorität der Form *Katl* gilt übrigens auch der Umstand, daß der namengebende Urbesitzer des Gutes *Kát* gleichfalls den Namen *Katl* führte (1210: W. I, 105; 1221: W. I, 171). Zur Ursprungsfrage des PN-s *Katl* ~ *Katlu* vgl. Rásonyi Nagy, Valachoturcica. Aus den Forschungsarbeiten der Mitglieder d. Ungar. Instituts u. d. Collegium Hungaricum in Berlin. Berlin—Leipzig. 1927, 87—8: < türk. **katly* ~ **katlu* ‚hart, grausam, grob‘.

Die Entwicklung *Katl* > *Kalt* > heute *Kát* ist so zu erklären, daß behufs Eliminierung des im Ungarischen ungewohnten auslautenden *-tl* eine Metathese eintrat, und das vor dem Mitlaut *t* stehende *l* der metathetischen Form *Kalt*, wie solches im Ungarischen häufig geschieht, nachher wegfiel (vgl. slaw. *члнѣкъ* > ung. *csulnok* > *csolnak* > *csónak* usw.). Daß der Name von keinerlei *Káld* abstammen kann, steht jedenfalls außer Frage.

Ein auch von Dr. zitierter Beleg dieses ON-s aus 1210 (W. I, 105) wird von ihm infolge eines fatalen Versehens für *Katun* gelesen (148 und 342) und dem rumänischen *cătun* gleichgestellt. S. hierüber unter *Kattony*.

Káp. Betreffs des im Kom. Nyitra vorkommenden Ortsnamens Alsó- und Felső-*Káp* (1261: *Kap* W. VIII, 4—5) meint Dr. (174), daß dieser aus dem rumänischen Wort *cap* ‚Haupt‘ < lat. *caput* stammt, das besonders in Verbindung mit Berg- und Flussnamen häufig zu finden ist (*Capu-Beneş*, *Capu-Muncelului*, *Capu-Prislop* usw.) und den Gipfel des Berges, die Quelle der Flüsse bedeutet. Leider aber kann hiervon im vorliegenden Falle keine Rede sein, weil ja weder *Capu* im Rumänischen, noch das gleichbedeu-

tende *fő* im Ungarischen selbständig vorzukommen pflegen, sondern immer nur in Verbindung mit einem Berg- oder Flussnamen. Schon aus diesem Grunde muss Dr.-s Einfall als vollständig unwahrscheinlich bezeichnet werden. Der Gnadestich aber wird der Erklärung Dr.-s durch die slawische Form *Kapince* des Namens versetzt (Niederle, Mapa 27), der einwandfrei bestätigt, daß der Name aus einem PN stammt (< *Kap-in-bce*).

Was den Ursprung des PN-s *Káp* anbelangt, wollen wir nach keiner Richtung hin Stellung nehmen, sondern nur auf Möglichkeiten hinweisen. Bei der Erklärung von einsilbigen Personen- und Ortsnamen muss man sich übrigens fast immer mit Hypothesen begnügen.

Hinsichtlich der Abstammung des vorliegenden Namens kommen folgende Quellen in Betracht: 1. Die deutsche PN-gruppe *Kapp, Kappe, Gabb* (Förstmann, I, 562) [ein anderes *Kapp* < *Kaspar*, Bahlow, Deutsches Namenbuch. Neumünster. 1933, 69. kann schwerlich in Betracht kommen]; 2. der slaw. PN *Kap*-, vgl. poln. *Kapisz* *Kozierowski*, WPSl. 254; *Kapta* ib. 275; *Kapica* ib. 277; *Kapla* ib. 283; *Kapała* ib. 284; tschech. FN *Kapek*, *Kapel*, *Kapes*, *Kapeš*, *Kapica*, *Kapin* *Kotík*, 76, 63, 162, 89, 165, 115. Die polnischen PN und die tschech. FN *Kap* haben sich vielleicht aus den obigen deutschen PN entwickelt, wiewohl auf Grund der Form *Kapała* auch an einen slawischen Ursprung gedacht werden kann. Der Name *Kapała* scheint nämlich ein Part. praet. act. des Zeitwortes *kapati* ‚krepieren, verrecken‘ zu sein vgl. noch *Czekała*, *Dąchała*, *Doleżła*, *Domagała*, *Dopierała*, *Drapała*, *Drygała*, *Fukała*, *Latała*, *Macala*, *Niedbała*, *Pardała*, *Pyskała*, *Pierzchała* (≈ ostslowak. *Pirchala!*) usw., die zu den Zeitwörtern *čekati*, *dęchati*, *doležati*, *fukati*, *lětati*, *macati*, *nedžbati*, *prděti*, *piskati*, *přchati* usw., gehören (im Tschechischen entsprechen diesen die maskul. Formen *Foukal*, *Čekal*, *Prchal*, *Doležal*, *Nedbál*, *Piskal*, usw., vgl. auch den FN *Kapal! Kotík*, 104).

Die PN *Kap*, *Kapa* müssen auch im Polnischen vorhanden gewesen sein, weil die ON *Kapice*, *Kapino* (Słownik Geogr. II, 823) nur aus diesen erklärt werden können.

3. Türk. *qap* ‚Schlauch, Gefäß, Sack, Beutel‘ (Radloff, Wb. II, 400, Brockelmann, Mitteltürk. Wortschatz, 145); 4. türk. *qap* — *maq* ‚fassen, anfassen, stehen, angreifen‘ (Radloff, Wb. II, 403, Brockelmann, ib.). In diesem Falle hätte sich der Name aus dem Imperativ des Zeitwortes entwickelt (über diesen Namentypus vgl. Gyula Németh, Debrecen.

Klebensberg Emlékkönyv. Bpest. 1925. 139—141; Pais Dezső—Rásonyi—Nagy, Kál és társai. MNy. XXV, 121—124). Der türkische Ursprung ist den beiden anderen Möglichkeiten entgegen wahrscheinlicher, weil die Gegend der Gemeinde *Káp* von petschenegischen und seklerischen Grenzwächtern bewohnt war (vgl. Szokolay Margit, A magyarországi beseNyötelepekről. Föld és Ember IX—1929, 86—7).

In diesem Zusammenhang erwähnen wir noch, daß die ON *Kaplát* slowak. *Koplatovo* Lipszky, Rep. (Niederle, Mapa 27: *Koplotovce*), Kom. Nyitra; *Kaplath*, Kom. Valkó (Csánki, II, 321); *Kaplath*, Kom. Somogy (Csánki, II, 616) von Dr. (174) aus rumän. *cap* ‚Kopf‘ + *lat* ‚breit‘ erklärt werden, wobei es unklar bleibt ob er an einen PN **Caplat*, oder vielmehr an ein hypothetisches attributives Kompositum **caplat* denkt. Obgleich wir keine sichere Etymologie für diesen Namen kennen (als bloße Vermutung sei an das türk. *kaplat-* ‚bedecken lassen‘ Radloff, Wb. II, 424 hingewiesen), glauben wir feststellen zu können, daß die Deutung Dr.-s nichts weiter als eine in einem rumänisch denkenden Kopfe entstandene Volksetymologie ist, die schon deshalb keine Beachtung verdient, weil unter den rumän. PN der Typus: unbestimmtes Hauptwort + Adjektiv unbekannt ist. Die angeführten ON können indessen vom Standpunkte der Ortsnamenmorphologie nur ungarische Namengebungen sein.

Karácsony. Zunächst sei vorausgeschickt, daß es im Ungarischen ein Wort *kracsun* > heute *karácsony* ‚Weihnachten‘ gibt, daß die Gelehrten einstimmig aus dem Slawischen ableiten (Miklosich, Die slawischen Elemente im Magyarischen. Wien, 1871. 362. Denkschriften d. kais. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Cl. XXI; Melich, Szláv jövevényszavaink Bp. I, 2, 315; Mikl., EtWb. 130; Bern., EtWb. I, 604). Auch haben wir eine große Zahl von PN wie *Kracsun* \sim *Kracsin* \sim *Karacsun* \sim *Karácsony* usw., die ohne jeden Zweifel mit diesem ungarischen Worte *karácsony* zusammenhängen. Da nun die Namen großer Feiertage im Ungarischen als PN wiederholt zu finden sind (vgl. 1243, 1257 usw.: *Husvet* ‚Ostern‘ Kovács, Index; 1296: *Pyncusd* ‚Pfingsten‘ HO. VI, 418, 430), versteht es sich von selbst, daß sich — nachdem das Wort im Ungarischen heimisch geworden war — aus dem Worte *karácsony* Personennamen bilden konnten. Da nun aber *karácsony* ein wichtiger Ausdruck der christlichen Terminologie ist, war es offenbar schon zur Zeit der Aufnahme des Christentums, d. i. an der Scheide der X. und XI. Jahrhunderte, in den ungarischen Wortschatz gelangt. Die PN *Karácsony* aber

stammen allesamt aus einer Zeit um zwei bis drei Jahrhunderte nach der Aufnahme des Christentums, wir haben daher keinerlei Ursache, an deren ungarischem Ursprung zu zweifeln, zumal sie ja auch sonst in vollständig ungarischem Milieu vorkommen.

Nach dem bisher Gesagten muss sogar dem Nichteingeweihten unverständlich erscheinen, wie sich Dr. erlauben kann, alle in den alten ungarischen Denkmälern vorkommenden PN *Kracsun*, *Karácsony* und sämtliche ON *Karácsony* aus dem Rumänischen herkommen zu lassen und sie obendrein noch als Beweise für seine Theorie zu verwenden (vgl. Index, SS. 634, 644 und 647!). Der eigentümliche Gedankengang von Drăganu lässt sich etwa folgendermaßen zusammenfassen: Auch im Rumänischen gibt es ein Wort *crăciun*, das ‚Weihnachten‘ bedeutet und allgemein zwar aus dem Slawischen erklärt, in neuerer Zeit aber von einigen Gelehrten dem Wortschatz der rumänischen Sprache zugezählt wird [Vondrák, SlGr. I² 550: < lat. *creatione(m)*; Paphagi, Conv. Lit. XXXVII, 670—2, Pușcariu, EtWb. 35—6; Bern., EtWb. I, 607 usw.: < lat. *calatione(m)*]. Wenn aber das Wort rumänischen Ursprungs ist, so stammen nach Dr. natürlicherweise auch sämtliche einschlägigen slawischen und ungarischen Formen von dem rumänischen Worte her. — Mit dieser Feststellungen gelangen wir aber noch immer nicht zur rumänischen Nationalität der auf dem ungarischen und slawischen Sprachgebiet vorkommenden Personen, die *Kracsun* \sim *Kračun* heissen. Dazu gehört notwendigerweise noch die Voraussetzung, — und Dr. setzt dies auch voraus! —, daß jeder einzelne PN oder ON eine von den anderen unabhängige Übernahme von dem an Ort und Stelle wohnhaften Rumänentum und somit unmittelbar ein unzweifelhafter Beweis für die auf dem betreffenden Gebiete angesiedelte rumänische Bevölkerung ist. Freilich ist das eine derart naive Klügelei, daß es uns schwer fällt, darüber ein Wort zu verschwenden. Es braucht nicht erst erklärt zu werden, daß ein in verhältnismäßig engem Kreise übernommenes Lehnwort auf dem ganzen Sprachgebiet Verbreitung finden kann, falls die übernehmende Gesellschaftsschicht eine ausschlaggebende Rolle spielt. Auch das Wort *karácsony* brauchte von den ersten Christen nur *ein einziges* Mal übernommen zu werden, um sich gleichzeitig mit dem Christentum von selbst, samt allen anderen *terminis technicis*, im gesamten Ungartum zu verbreiten. Wenn auch also Dr. hinsichtlich des rumänischen Ursprungs des ungarischen Appellativs *karácsony* recht hätte, könnte daraus höchstens darauf geschlossen werden, daß die ersten ungarischen

Christen irgendwo tatsächlich mit Rumänen in Berührung geraten sind. Das Rumänentum der betreffenden Personen- und Ortsnamen zu beweisen bliebe aber auch dann noch immer eine besondere Aufgabe.

In Wirklichkeit lässt sich die rumänische Herkunft des ungarischen Wortes durch keinerlei Argumente beweisen. In der christlichen Terminologie des Ungartums gibt es überhaupt keine Spur von irgendeiner rumänischen Einwirkung und es wäre ein schieres Wunder, wenn gerade dieses einzige Wort sich aus dem Rumänischen ins Ungarische verirrt hätte. Wir würden nach einem rumänischen Einfluss auf diesem Gebiete schon deshalb vergeblich suchen, weil doch das rumänische Christentum selbst im Wesentlichen slawischen Ursprungs ist. Darum ist auch die Herkunft des slawischen *kračun* und seiner Genossen aus dem Rumänischen völlig ausgeschlossen und, wie auch Brückner hervorhebt (*Zasady etymologii słowiańskiej*, Kraków, 1919, 63—4), lediglich umgekehrt denkbar.

Gegen den Ursprung des slawischen *kračun* aus dem Rumänischen *crăciun* sprechen auch mehrere andere gewichtige Gründe. Die Bedeutungen der einschlägigen slawischen Wörter sind nämlich solcher Natur, daß sie sich aus der Bedeutung ‚Weihnachten‘ nicht erklären lassen. Das Wort bedeutet nämlich nur im Ostslowakischen, im Rumänischen und im Ungarischen ‚Weihnachten‘, in den übrigen Sprachen wird es zur Bezeichnung wesentlich abweichender Begriffe gebraucht. So z. B. bulgarisch heißt es an einem Orte ‚ein Tag um Weihnachten‘, anderorts aber ‚der 8. Juni, der Theodorstag‘, im Altrussischen: *koročjun*, heute *karačun*, *koročun* ‚Wintersonnenwende, Spiridionstag, 12. Dezember‘, im allgemeinen aber ‚Untergang, Tod, böser Geist‘, weißrussisch: *karačun* ‚ein unerwarteter Tod in jungen Jahren, ein böser Geist, der das Leben verkürzt‘ Bern., *EtWb.* I, 604. Es scheint also, als ob die ursprüngliche Bedeutung des Wortes (vgl. die bulgarischen und die russischen Angaben!) ‚(Winter- und Sommer-) Sonnenwende‘ gewesen wäre, woraus stellenweise die in die Zeit der Wintersonnenwende fallende ‚Weihnachten‘ geworden sind. Das gegen den rumänischen Ursprung des Wortes sprechende wichtigste Argument aber liegt in dem Umstand, daß die Form *koročjun* im Russischen schon um 1143 vorkommt und zwar im nördlichen Nowgorod, wohin jedoch die Rumänen selbst zur Zeit ihrer stärksten Expansion, im XVI—XVII. Jh., nicht vorgedrungen sind. Dr. nimmt hieran selbstverständlich keinen Anstand. Seiner Darstellungsart gemäß ist ihm freilich das früh-

zeitige Vorhandensein des rumänischen Wortes in Nowgorod um die Mitte des XII. Jahrhunderts kein Problem, sind doch zu dieser Zeit die Rumänen bereits in Galizien(1) nachweisbar. Sollte es Dr. durch Anwendung von einigermaßen solideren Methoden auch gelingen, das Rumänentum auf galizischem Boden damals schon als ansässig nachzuweisen — was unserer Ansicht nach ganz aussichtslos ist — so würde noch immer eine minimale Entfernung von geringen 1000 Kilometern zwischen Galizien und der Nowgoroder Gegend zu überbrücken sein, was sogar für die flinksten Wanderhirten keine kleine Aufgabe wäre.

Den Ursprung der slawischen und der aus dem Slawischen stammenden rumänischen und ungarischen Wörter haben wir unzweifelhaft im Slawischen selbst zu suchen, wie es uns Melich (Nyr. XXXVII—1908, 177—8), Brückner (Zasady etymologii słowiańskiej. Kraków, 1917, 63—4) und Weigand (BA. II—1926, 277—8, und III—1927, 98—104) gezeigt haben. Nach ihnen wäre das Wort ein mit dem Suffix *-unǝ* gebildetes nomen agentis aus dem Zeitworte **korčiti* ~ **korčati* ‚schreiten‘ und hätte ursprünglich ‚Sonnenwende‘ bedeutet. Diese Erklärung läßt Bern., EtWb. I, 604 nur darum nicht gelten, weil seiner Ansicht nach einem aus dem Zeitwort **korč-iti* < **kork-iti* gebildeten nomen agentis nur die Wurzel **kork-* mit unverändertem *k-* Auslaut zugrundeliegen kann (vgl. *běžati* < **bęg-ěti* > *bęg-unǝ*, im Tschech. *běhouň*), so daß nur ein **korkunǝ* das Ergebnis sein könnte. Die Vorsicht Bernekers scheint uns jedoch überflüssig zu sein, weil *kračun* auch aus der sekundären Form von **kork-iti*, d. h. aus **korč-iti* erklärlich ist, umsomehr als dieses letztere in der Konjugation keine *k-*formen hatte (vgl. dazu *běžati* dessen Iterativum *bęgati* ist). Ja, unserer Ansicht nach konnte sich *kračun*, das den auf einen einzigen, bestimmten Zeitpunkt fallenden ‚überschreitenden Tag‘ bedeutete, überhaupt nicht aus dem Stamm **kork* bilden, weil dieser — sofern er existierte — den morphologischen Charakter eines Iterativums hatte (**kork-ati*, wie *bęg-ati*, *brech-ati*, *skak-ati*, *špeg-ati* usw.). Die nomina agentis mit dem Suffix *-unǝ* aber bildeten sich schon Kraft ihrer semantischen Beschaffenheit aus den iterativen Formen: *bęg-unǝ* ‚wer viel läuft‘, *skak-unǝ* ‚wer viel springt‘, *špeg-unǝ* ‚wer viel spioniert‘ usw. Die Bedeutung von ‚*korkun*‘ wäre also ‚wer viel umherschreitet‘ gewesen, was als iterative Bildung freilich kein richtiger sprachlicher Ausdruck für die durch *einen einzigen* Tag vertretene Sonnenwende gewesen wäre.

Den Ursprung des ungarischen Wortes haben wir demnach

im Slawischen zu suchen. Was die im Altungarischen vorkommenden Formen *Kracsin* (*Krachin*, *Crachinus*, *Karachin* usw.) anbelangt, können diese keine Übernahmen eines tschechischen *Kračin* sein (Melich, MNy. II, 56—7), weil solche PN dem Tschechischen unbekannt sind. Das bei Miklosich PON, 154 angeführte *Kračin* ist ein tschechischer ON, der sich aus dem PN **Krak* ∼ **Kraka* ∼ **Krak-ja* ∼ **Krača* entwickelt hat. Die Formen mit *-i* können nicht als ‚Latinisierungen‘ hingestellt werden, wie es Dr. (50) tut, weil sie ja nichts anderes sind, als infolge der altungarischen Alternation der Vokale *-u* ∼ *i* (*-un* ∼ *-in*) entstandene Varianten. (Vgl. hierüber Fludorovits Jolán, Latin jövevényiszavaink hangtana. Bp. 1930. 22).

Kás. Name mehrerer ungarischer Ortschaften: 1. *Kás* (Kom. Somogy, 1229: *Kaas*, 1269: *Coas*, 1302: *Kaas Csánki*, II, 617; 2. *Kás*, verschwundene Ortschaft (Kom. Nyitra, *Csánki*, Bars megye várai a XIV—XV. században. Klebelsberg Emlékönyv Budapest, 1925. 284). Diese ON sind nach Dr. von den rumänischen Worte *caș* < lat. *caseus* ‚nicht zu trennen‘. Wie Dr. diesen ON aus dem rumän. *caș* herleitet, ob er dabei an einen PN oder an das Appellativ denkt, ist seinen Worten nicht zu entnehmen.

Bei der Ursprungsfrage der ON *Kás* können, wie übrigens bei jedem einsilbigen PN und ON, mehrere Erklärungen in Betracht kommen. Unter den oben angeführten ON ist die Ortschaft *Kás* Kom. Somogy besonders hervorzuheben, weil die ältesten Belege für ihren Namen zweisilbig sind, dieser also mit keinem einsilbigen Worte, wie etwa *caș*, in Zusammenhang gebracht werden kann (vgl. unter *Bács!*). Die Belege *Kaas* und *Coas* aus dem XIII. Jh. können nämlich anders als *Ka-as* und *Ko-as* nicht gelesen werden. Auf Grund dieser zweisilbigen Formen müssen wir offenbar von der attributiven Ableitung *kovás* ‚reich an Kieselstein‘, aus ungarischem *kova* ‚Kieselstein‘ ausgehen. Ähnlich wie **Kovás* > *Koás* > *Kaás* > *Kás* haben sich noch das ungarische Wort slawischen Ursprungs *tárnok* und die ON *Tárnok* entwickelt: **Tovarnik* > **Toarnik* > *Taarnuk* (1235: *Taarnuk*, Kom. Nyitra, MNy. XXIV, 192; lies *ta-arnuk!*) > *Tárnok*. Dieselbe Kontraktion findet sich auch in dem aus dem slawischen *tovariš* hervorgegangenen ungarischen Worte *társ*.

Der Ausfall des intervokalischen *v* war eine charakteristische Erscheinung des mittelalterlichen Ungarisch: vgl. *Koachy* terra (Kom. Vas 1274: W. IX, 58, *Csánki*, II, 767 heute *Kovácsi* | *Koarszeg* Kom. Hont: 1244: W. VII, 164, heute *Kovárszeg* | *Ko-*

azna ~ *Coaznya* (Kom. Somogy 1268: W. III, 168, Csánki, II, 622; 1402: *Kowaznya* | *Droa*, *Zoa Melich*, Honfoglaláskori Magyarország. Bpest. 1925—1929. 74, heute: *Dráva*, *Száva*. In den meisten Fällen haben zwar die ursprünglichen *v*-Formen gesiegt, in zahlreichen Fällen aber kamen auch die alten Formen ohne *v* zur Geltung. Vgl. außer den obigen Beispielen die volkssprachliche Variante *kács* von *kovács* ‚Schmied‘ (< slaw. *kovačb*, MNy. XII, 66).

Das Wort *kovás* ‚reich an Kieselsteinen‘ kommt in unserem ON-material noch in dem Namen des Baches *Koaspotak* vor (1231: W. XI, 232, Ortva y, Magyarország régi vízrajza. I, 435). Über das slaw. Wort ‚Kieselstein‘ bedeutendes *kremenb* in ON vgl. Miklosich, PON., 29.

In Ermangelung alter Belege lässt sich nicht entscheiden, ob auch der ON *Kás* aus dem Kom. Nyitra hierher gehört, oder ob er aus dem häufig vorkommenden PN *Kás* stammt. Aus letzterem haben sich nämlich sowohl in Ungarn, als auch auf slawischem Sprachgebiet mehrere ON gebildet: 1. *Kásó* ~ slowak. *Kašov* (Kom. Zemplén; Lipszky, Rep., Niederle, Mapa, 158; 1390: *Kassow* Csánki, I, 351). — Hier sei noch bemerkt, daß, wenn gleich es selbst nach Dr. (327) unsicher ist, ob diese ON vom rumänischen *caş*, oder vom slawischen *kaša* ‚Brei‘ herkommen, sie nichtsdestoweniger sowohl im Texte, als auch auf der geographischen Karte seines Werkes unter den ‚zweifellos‘ rumänischen angeführt werden!

2. *Kassa-Lehota* (~ slowak. *Kašová Lehota* (Kom. Zólyom; Lipszky, Rep., Niederle, Mapa, 159).

3. In Böhmen: *Kašov Chromec*, Místopisný slovník rep. Československé. Praha, 1927; *Kašovice*, Name zweier Dörfer, Sedláček, Místopisný slovník 404; *Kaštice* (< **Kaštk-ice*) ib. 405.

4. In Polen: *Kaszów* Słownik Geogr.; *Kaszewo*, *Kaszewka*, *Kaszewy* Kozierowski, II, 284. Ders., Nazwy geograficzne i osadźcy ziemi Średzkiej. Poznań. 1931., 32; *Kaszewo*, *Kaszew* Ders. WPSI. 170.

5. In Jugoslawien: *Kašina*, *Kašić*, *Kašići*, *Kašica* (aus PN?) Niketić, Rečnik.

6. In Bulgarien: *Kašenci*, *Kašina* Списък на населените мѣста в царство България. Sofija, 1915. 35, 58.

Im Russischen ist es als PN häufig zu finden: *Kaša*, *Kašenec* Tupikov, 176; *Kaševič*, *Kašincov*, *Kašin*, *Kaškin*, *Kašnikov*,

Kašutin ib. 568; kleinrussisch: Truchan *Kasz*, Žerela Ukrajiny II, 215.

Wir sind überzeugt, daß es vollkommen überflüssig ist zur Erklärung all dieser ON das rumänische *caș*, wenn auch nur als theoretische Möglichkeit, heranzuziehen. Das slaw. *Kaš* ist übrigens ein mit dem Suffix *-š* gebildetes Derivat aus einem PN mit *ka*-Anlaut (vgl. dazu Gebauer, *Slovník staročeský* II, 27).

Kattony. ON im Kom. Szepes (erster Beleg aus 1294: *Kattun* F. VI, 1, 340) \sim slowak. *Katúň* (Niederle, *Mapa* 95), *Katunovce* (Hnatjuk), *Katuňe* (Czambel, *Slovenská reč* I, 1906. 531) \sim deutsch *Kattun* (Lipszky, *Rep.*). Dr. (342) leitet diesen ON vom ruthenischen *cătun* ‚Hirtendorf‘ ab und betrachtet ihn natürlich als eine Spur der altrumänischen Hirten. Der rumänische Ursprung des Namens ist aber durchaus nicht so zweifellos, wie es sich Dr. vorstellt. Solche mit dem ungarischen ON zusammenklingende Namen sind auch anderswo zahlreich zu finden, so z. B. in Böhmen: *Kotouň Sedláček*, *Místopisný slovník*, 447; in Polen: *Kotuń*, Dorf in der Nähe von Warschau, 2. *Kotuń*, Name von vier Dörfern in der Provinz Posen, eins von diesen heißt deutsch *Kattun*! 3. *Kotuń* \sim *Kotoń*, ein Teil der Ost-Beskidien am Flusse Raba, 4. *Kotunia* \sim *Kotonia*, Dorf bei Słupce, östlich von Posen; 5. Bach *Kotuńka*, linker Nebenbach der Wilja; 6. *Kotuński smug* \sim deutsch *Kottenbruch*, *Słownik Geogr.* IV, 500; 7. *Katunia* \sim *Kotuń*, *Kozierowski*, II, 285, 340; 8. *Kotuń* ib. IV, 400; in Deutschland: *Kattun*, Dorf in Westpreußen, *Rgb. Marienwerder*, *Ritters Geogr.-stat. Lexikon.* I^o, 1124; in Rußland: 1. *Katunja*, Quellfluss des Ob im Altai, ib. \sim *Katuń* *Enciklopedičeskij Slovar'* XIV. St. Ptbg. 1895; nach demselben heißt eine Gruppe des Altaigebirges *Katunskija bělki* (= Kattuner Schneegebirge), der Gletscher aber, dem der Fluss *Katuń* entspringt, wird *Katunski lednik* (= Kattuner Gletscher) genannt; 2. *Katunki*, Ort im Gouv. Nižnij-Novgorod, *Ritter*, a. a. O.; auf dem Balkan: *Katun*, *Katuni*, *Katunica* usw., usw. *Ritter*, a. a. O.

Von den hier aufgezählten ON seien besonders der polnische unter 2. erwähnte ON *Kotun* \sim deutsch *Kattun* und der norddeutsche ON *Kattun* hervorgehoben, die mit der deutschen und altungarischen Form unseres ON-s vollständig übereinstimmen. Da jedoch diese Namen mit dem rumänischen *cătun* balkanischen Ursprungs aus historischen und geographischen Gründen in keine Verbindung zu bringen sind, muss der Ursprung des ungarländischen *Kattony* auch dann anderswo gesucht werden, wenn dem rumänischen Ohre das Appellativ *cătun* besser gefallen sollte.

Die slawischen ON haben des öfteren den Auslaut *-uń*, z. B. poln. *Łoskuń*, *Stołuń*, *Wieluń* (Rudnicki, *Slavia Occid.* V, 221—2), *Gostuń*, *Boruń*, *Kozierowski*, VI, 32; *Cotuń* ib. I, 375; *Gołuń* ib. IV, 244; *Zieluń* ib. III, 478 usw.; tschech. *Chotouň*, *Drahouň*, *Hostouň*, *Radouň*, *Robouň* usw. Sedláček, *Mistopisný slovník*. Diese Namen aber sind zweifellos mit dem Possessivsuffix *-jv* gebildete Ableitungen aus den mit dem Suffixe *-un* gebildeten entsprechenden PN. Es liegt auf der Hand, daß die folgenden ON: poln. *Kotuń* ~ *Kotunia*, tschech. *Kotouň* (altschlech. *Kotůň*) gleichfalls von einem PN *Kotun* herkommen. Dieser PN ist nun samt den Formen *Kotišb*, *Kotušb*, *Kotošb*, *Kotenz*, *Kotbno*, *Kotyňa* usw. (vgl. dazu die poln. PN: *Kotosz*, *Kozierowski*, WPSl. 256, *Kotas* ib. 258, *Kocien* ib. 262, *Kotno* ib. 263, *Kotynia* ib. 265, *Kociech* ib. 269, *Kotacz* ib. 278, *Kotłęga* ib. 280 [*< *Kotł-ęga*], *Kotel* ib. 281, [*< Kot-łb*], *Kocierz* ib. 286, *Kotur* ib. 288, *Kociąb*, *Kocieba* ib. 289 usw.) aus dem PN *Kot* abgeleitet, das seinerseits mit dem Appellativ *kotz* ‚Katze‘ identisch ist.

Was den altungarischen ON *Kattun* (heute *Kattony*) anbelangt, besteht kein Hindernis, ihn — möglicherweise durch deutsche Vermittlung — aus dem slawischen *Kotuń* zu erklären. Zur Annahme der deutschen Vermittlung werden wir durch das in dem Namen frühzeitig auftretende geminierte *t* veranlasst, da die Geminierung desselben im Ungarischen — wenn auch nicht gänzlich unbekannt — immerhin eine seltene Erscheinung ist.

Das dem slawischen *o* gegenüberstehende ungarische *a* bildet kein Problem, weil ja die Entwicklung *o > a* im Ungarischen seit dem XIII. Jh. nachweisbar ist und zu den allgemeinsten Lautentwicklungen gehört. Im Falle der Überlieferungsreihe: slaw. *Kotuń* > deutsch **Kottun* > ungar. *Kattuny* ist das slowak. *Katuň* entweder durch ungarische oder durch deutsche Vermittlung zu erklären.

Der ung. Name kann aber auch die Übernahme eines slawischen **Katuń* sein, das, ebenso wie *Kotuń* aus *Kot*, aus dem slawischen PN *Kat* (< *kat* ‚Henker‘) gebildet wurde. Vgl. zu diesem PN die ON schles.-poln. *Katowice* > deutsch *Kattowitz*; tschech. *Katovice* in Böhmen.

Ob der russische ON *Katunki* hierher gehört, können wir nicht entscheiden, vielleicht hängt er mit dem türk. *qatun* ‚Frau des Kagan-s‘ zusammen, doch glauben wir, daß niemand voraussetzen würde, daß er aus dem rumänischen *cătun* stammt.

Abseits von all diesen Erklärungsmöglichkeiten scheint der Name des sibirischen Flusses *Katunj* zu stehen, über dessen Ursprung wir nichts näheres sagen können.

Die balkanischen ON *Katun*, *Katuni* usw. stammen natürlich von dem Balkanwort *katun*, doch ist auch hier nicht unbedingt immer an einen rumänischen Ursprung zu denken, da ja dieses Wort sämtlichen Sprachen des Balkans bekannt ist.

Im Zusammenhang mit dem anderen in ungarischen Urkundenausgaben vorkommenden ON *Katun* ist Dr. einem fatalen Versehen zum Opfer gefallen. Auf S. 148 und 342 liest er nämlich den Beleg der aus d. J. 1210 stammenden Urkunde „in praedio . . . *Katlu*, quod est prope ad insulam Regis“ (W. I, 105) für *Katun*, und obwohl er denselben Beleg nach Csánki, III, 236 auf S. 143 unter den Belegen für den ON *Kát* (Kom. Veszprém, unter Káld!) auch richtig zitiert, lokalisiert er unser *Katlu* auf Grund des Ausdrucks ‚insula Regis‘ auf die Gegend von Tihany am Plattensee (vgl. seine Karte). Die irrtümliche Lesung des Belegs *Katlu* als *Katun* erscheint einem im ersten Augenblick ein Rätsel zu sein. Sucht man aber den Namen im Kovács'schen Index, so leuchtet einem die Sache sogleich ein. Hier stehen auf S. 357 die Belege *Katlu* und *Katun* nebeneinander: „*Katlu*, praedium prope ad insulam regis. 1210. I, 105. *Katun*, poss. monaster. s. Georg de Virpina. VIII. 461“, woraus bei Dr. „*Katun*, praedium prope ad insulam regis. 1210. I, 105“ entstanden ist!! Dieses *Katun* aber, das von Dr. auf diese Weise an das Ufer des Plattensees herübergeschmuggelt wurde, befindet sich unter den der auf dem Hügel Virpina (richtig Virginia, vgl. Ivanov, Bǔlg. Starini iz Makedonia. Sofija 1931². 579), in der Nähe von Skoplje, erbauten St. Georgskirche geschenkten Dörfern und wird in einem für diese Kirche ausgestellten und vom bulgarischen Herrscher Asën (1258—1277) herrührenden kirchen-slawischen Schenkungsbrief erwähnt. [Hgb. von Šafařík, Památky dřevního písemnictví Jihoslovanův. Listiny. Praha, 1851. 23 ff. Reproduziert bei W. VIII, 452—8, aus dessen ungarischer Übersetzung von Dr. zitiert wird. Neuere Ausgaben: Uspenskij, Vtoroe putešestvie po svjatoj gorě Afonskoj, 169—171; Ilinskij, Gramoty bolgarskich carej. Moskva, 1911 und Jordan Ivanov, Bǔlgarski Starini, 581—87. Der fragliche Name wird hier übrigens in der adjektivischen Form *Katunb s(k)a* mitgeteilt (584, von unten in der 10. Zeile)].

So ist ein makedonischer ON in die Gegend des Plattensees unter jene ON gelangt, die für das Dasein des pannonischen Ru-

mänentums zeugen sollten, und so hat es Dr. fertiggebracht, aus einem Beleg zwei ‚rumänische‘ ON zu machen: *Kát* im Kom. Veszprém und *Katun* im Kom. Zala.

Kenese, Kanizsa, Kenéz. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese ON mit den slowakischen Namen *Kňaza*, *Kňazice*, ruthen. *Knjaža* usw. eines Stammes sind. Den ältesten Beleg für den ON *Kenese* (Kom. Veszprém) liefert uns eine ungarländische griechische Urkunde (Szentpétery, Reg. I, 1) in der Form *Κνησα*, während der Name der an der Theiß liegenden Ortschaft *Kanizsa* zuert i. J. 1086 in der Form *Cnesa* auftaucht. Aus der Lautgestalt dieser beiden Belege geht klar hervor, daß diese ON auf ein südslawisches *Kneža* zurückgehen, das seinerseits ein urslawisches *Kǫneža* fortsetzt. Das südslawische *Kneža* \sim slowak. und ruthen. *Kňaza* aber sind mit dem Possessivsuffix *-ja* gebildete Ortsnamen, die letzten Endes auf das gotische *kunings* zurückgehen, aus dem sich das slawische *kǫnežь* entwickelte (Bern., EtWb. I, 663), so daß ihre Stammwörter und ihre Bildungsart vollständig slawisch sind.

Die ON *Kenéz* \sim *Kenész* aber haben sich aus dem von dem gleichfalls südslawische Lautform aufweisenden Worte *knez* stammenden PN *Knez* $>$ *Kenéz* nach den Gesetzen der ungarischen Ortsnamengebung entwickelt, oder aber sie sind — wie vielleicht in dem Falle von *Kenéz* (Kom. Szabolcs) das im RV. in der Form *Kenesy* vorkommt — Übernahmen des slaw. Plurals *Kǫnezi* $>$ *Knezi*.

Dieses slawische Wort *knez* aber ist auch ins Rumänische gedrungen, wo es in der Bedeutung ‚Dorfrichter‘ außerordentliche Verbreitung fand. In Siebenbürgen und seinen Nachbargebieten wurden auch die Oberhäupter der Hirtenniederlassungen mit diesem Worte bezeichnet. Wer die Forschungsmethode Dr.-s kennen gelernt hat, wird auch nicht allzusehr überrascht sein, wenn der rumänische Gelehrte alle aus diesem slawischen Stamme hervorgegangenen Orts- und Personennamen für die Urgeschichte der Rumänen beansprucht. Und tatsächlich läßt er nicht nur die ON *Kenéz* der Ostgebiete, sondern auch die pannonischen ON *Kanizsa*, *Kenese*, *Kenéz*, die slowakischen *Kňaza*, *Kňazice*, das ruthenische *Knjaža*, ja sogar den ON *Knjahynja* aus dem rumänischen *cneaz* entstammen (vgl. S. 645—6 im Index) und zieht aus dem bloßen Ortsnamen Folgerungen auf die dort wohnhaften Rumänen, ja auf eine in militärischer Organisation lebende (!) rumänische Bevölkerung. Dr.-s kritiklosen Eifer findet auch darin keine Entschuldigung, daß ein ähnliches methodenloses Vorgehen schon

bei Kalužniacki beobachtet wurde (vgl. Miklosich, Über die Wanderungen der Rumunen in den dalmatinischen Alpen und den Karpathen. Denkschr. d. kais. Akad. d. Wiss. Philos.-Hist. Classe XXX. Wien, 1880. 28), der alle *Kniaž*, *Kniaže*, *Kniažowskie*, *Kniažyce* benannten ruthenischen Ortschaften bloß auf Grund ihres Namens rumänischen Ursprungs sein läßt.

Diese Folgerung kann durch keine Argumentation gerechtfertigt werden. Sie hätte höchstens in dem Falle eine Grundlage, wenn das betreffende Wort auf jenem slawischen Sprachgebiete, wo der damit zusammenhängende Name vorkommt, ausgestorben wäre (wiewohl auch in diesem Falle angenommen werden könnte, daß der Name noch aus der Zeit des allmählichen Aussterbens her stammt), oder aber, wenn der Name in einer Lautform vorkäme, die mit der Lautgeschichte der betreffenden slawischen oder sonstigen Sprache im Widerspruche steht. Die fraglichen Namen jedoch gehören in keine dieser Kategorien, Das Wort **kъnęzb* lebt nämlich bis auf den heutigen Tag in sämtlichen slawischen Sprachen [vgl. slowak. *kňaz* ‚Priester‘, doch ist auch die ursprüngliche Bedeutung ‚Fürst‘ in dem Worte *knieža* das ursprünglich eine Verkleinerungsform war, erhalten geblieben; vgl. tschech. *kněz* ‚Priester‘ \sim *kníže* ‚Fürst‘, poln. *ksiądz* ‚Priester‘ \sim *ksiązę* ‚Fürst‘, obersorb. *knjez* ‚Herr, Pfarrer‘, niedersorb. *kněz* ‚Herr‘, kleinruss. *knjaz* ‚Fürst, junger Ehemann‘ \sim *knjaža* ‚junger Fürst‘ (H r y n č e n k o), großruss. *knjaz* ‚Fürst, Bräutigam‘ \sim *knjaža* ‚minderjähriger Fürstenson‘ (P a w l o w s k y), serbo-kroat. *knêz* ‚Fürst‘, slowen. *knez* ‚Graf, Fürst‘ (vgl. B e r n., EtWb. I, 663)].

Gegen unsere ON kann ebensowenig die obenerwähnte zweite Einwendung erhoben werden. Die fraglichen ungarischen ON sind — wie die ON slawischen Ursprungs des ungarischen Sprachgebietes überhaupt — regelmäßig südslawischen Charakters, weswegen auch dem urslawischen **ę* in diesen ein *-e* entspricht (*kъnęža*, *kъnęzb* > *Kneža*, *Knez*), während bei den auf ruthenischem und slowakischem Gebiete vorkommenden ON aber sich ausnahmslos die regelmäßige Entwicklung **ę* > *ja* findet.

Weil jedoch ohne ortsgeschichtliche Quellenauskünfte nicht entschieden werden kann, ob ein ON *Knez*, *Kňaža* usw. das slawische Wort *knez* \sim *knjaz* ‚Priester‘, ‚Fürst‘, oder aber das rumänische Wort *cnez* \sim *cneaz* ‚Hirtenrichter‘ zur Grundlage hat, so ist jeder von *knez* stammende ON in erster Reihe aus dem Slawischen zu erklären, falls in der Geschichte des betreffenden Ortes keine Hirtenbewohnerschaft rumänischen oder walachischen Charakters nachgewiesen werden kann. Auf slawischem

Gebiete finden sich nämlich überall aus dem Worte *кѡнеѣѣ* stammende Ortsnamen und zwar auch dort, wo von Rumänen niemals Spuren vorhanden waren. Indem wir hier sämtliche dem Verdachte rumänischen Ursprungs etwa ausgesetzten balkanischen, wie auch alle slowakischen, mährischen und kleinrussischen Ortsnamen außer acht lassen, wollen wir bloß von jenen einige Beispiele anführen, die mit den Rumänen in Verbindung zu bringen selbst Dr. nicht den Mut hätte: Böhmen: *Kněž, Kněževiska, Kněžice, Kněžičky, Kněžmost, Sedláček, Místopisný slovník* 420—1; Polen: *Kniaginice > Książinice, Książenice, Kozierowski*, WPSl. 157; *Księża, Książagóra*, id. IV, 430—1; *Księżę, Książałka, Książastruga*, usw., id. II, 369—70; Norddeutschland: *Cniasidambrowe* 1283 (in der Umgebung von Stettin, s. *Kozierowski*, Atlas I).

In einem einzigen Falle könnte man eventuell doch annehmen, daß der dem ON zugrundeliegende Name *Knez* vielleicht das rumänische Wort *cneaz* sein kann. Bei dem ON *Knyazsa* ∼ ∼ slovak. *Kňaza* (Kom. Árva) nämlich — den wir hier im Auge haben — würde diese Annahme sehr auf der Hand liegen, weil dieses *Knyazsa* in den Quellen unter den ältesten Siedlungen der Walachenhirten erwähnt wird (1474: *Knysy, Gagyi, Az árva-vármegyei oláh telepek kiváltságleveléi*. Tört. Tár. 1910, 189; *Kadlec, Valaši a valašské právo*. Praha, 1916. 495). Doch kann auch hier von der Möglichkeit nicht abgesehen werden, daß der Name von den Rumänen völlig unabhängig, schon vor dem Auftreten derselben in dieser Gegend entstanden ist und von dem slowakischen Worte *kňaz* ‚Priester‘ stammt. Leider haben wir für den Namen keine älteren Belege als aus dem XV. Jh., in dem der betreffende Ort bereits eine Niederlassung von Walachenhirten war.

Was die Form *Keneaza* anbelangt (1093: villa *Keneaza* W. VI, 70), von der Dr. der Meinung ist, daß sich darin der für das rumänische *cneaz* bezeichnende Diphthong *-ea* spiegelt (109, 161), und ihr folglich das rumänische **cneajă* zugrundeliegen muß (wohl gemerkt, würde es sich auch in diesem Falle um eine slawische Bildung handeln!), sind wir gezwungen, die Freude Dr.-s auch diesmal zu verderben. Dieser ‚Beleg‘ ist nämlich entweder einem Druckfehler, oder einer unrichtigen Lesung zu verdanken und hat mit **Cneajă, Kneža* nichts zu tun. In einer genaueren Ausgabe dieser übrigens gefälschten Urkunde (vgl. *Szentpétery*, Reg. I, 10—11) findet sich nämlich die Namensform *Keueaza* (PRT. X, 499) die sich auf die Gemeinde

Kajászó-Szent-Iván (Kom. Fejér) bezieht, und die von Dr. ebenfalls auf die ungerechtfertigteste Weise aus dem Rumänischen erklärt wird (vgl. unter *Kajászó*).

Kesula. PN, ein Beleg aus 1214: F. III, 1, 159. Wir haben es hier mit einem aus einer gefälschten Urkunde entnommenen (*Szentpétery*, Reg. I, 96) und aus einer unzuverlässigen, zu sprachwissenschaftlichen Zwecken völlig unbrauchbaren Ausgabe stammenden ‚hapax legomenon‘ zu tun, so daß die Erklärung Dr.-s (326): < rumän. *Căciulă(!)* vollkommen wertlos ist. Warum übrigen nicht vielmehr < slaw. *Košuľa* ‚Hemd‘?!

Koja. Als Name einer Gemeinde im Kom. Veszprém in einem Falle belegt, 1478: *Koya*, *Csánki*, III, 239. Nach *Csánki* bezieht sich dieser Name vielleicht auf die heutige Gemeinde *Gólya* und wäre somit ein Schreibfehler. Dr. aber kennt keine Schreibfehler, keine Irrtümer. Bilden doch gerade diese die Grundlage eines großen Teiles seiner Etymologien. So nimmt er auch diesen Beleg flugs für die Rumänen in Anspruch und führt ihn — obwohl er als Quelle auch die serbische Koseform *Kója* von *Konstantin* gelten läßt — auf einen vom Plural *coaie* des rumänischen *coiu* ‚Hode‘ gebildeten PN *Coia* zurück (144). Auf Grund des obengesagten ist diese ganze Etymologisierung lediglich als kindische Spielerei zu betrachten, wozu wir nur noch bemerken möchten, daß das serbische *Kója*, als ganz junge Koseform, keineswegs in Betracht kommen kann, weil *Koja* — sofern sich diese Form dennoch als authentisch erweisen sollte — bestenfalls von einem aus dem slawischen Stamme *koj-* stammenden PN abzuleiten wäre, vgl. die PN *Kojan*, *Kojen*, *Kojata*, *Kojiš*, usw. *Miklosich*, PON., 66. Betreffs des PN-s *Koj*, *Koja* vgl. den tschech. ON *Kojice*, *Sedláček*, *Místop. slovník*, 425; polnisch *Kojna*, *Kozierowski*, VI, 185 (< **Koj-ina*). Diese Personennamengruppe ist auch in den altungarischen Denkmälern zu finden: vgl. *Koyan*, *Koicha*, *Koyon*, *Koyl*, *Kovács*, Index; *Koyzlo*, *Szentpétery*, Reg. I, 424 (< **Koj-an*, **Koj-ča*, kann auch eine ungarische Ableitung sein; **Koj-on*, **Koj-il*, *Koji-slav*).

Die Erklärung Dr.-s ist aber schon deshalb reiner Unsinn, weil doch das rumänische *Coia* selbst — sofern es im Rumänischen wirklich vorhanden sein sollte — nur die Übernahme dieses slawischen PN *Koj* sein könnte und mit dem Plural(!) von *coiu* ‚Hode‘ nichts zu schaffen hätte.

Kóka. Den ON *Kóka* (Kom. Pest; erster Beleg aus d. J. 1407: *Csánki*, I, 30) erklärt Dr. (79) aus dem rumänischen *coca* ‚Bébé‘, oder *cocă* ‚geformter Brotteig‘. Kindische Naivität. Das

lange ó kann, sofern es sich nicht um eine neuzeitliche Übernahme handelt, nur auf einen Diphthong zurückgehen. Vielleicht stammt unser ON von einem aus dem slawischen Worte *kavka* ‚Dohle‘ abzuleitenden PN her, der auch im Ungarischen vorkommt: 1234—1270: *Covka* libertinus W. II, 20. Als ON: 1254: Egidius filius Laurentii de *Kouka* F. VI, 2, 279 (identisch mit unserem ON?).

Kokon. PN aus dem Kom. Bars (1165: W. VI, 104; MonStrig. I, 118). Dr. (178) identifiziert ihn mit dem aus dem griechischen Worte *κοκκῶνα* ‚Knabe‘ stammenden rumänischen *cocon*. Der Wert solcher PN-deutungen ist gleich Null, denn erstens ist das Alter des Wortes im Rumänischen vollkommen unbestimmt, — kann es doch eine viel zu späte Entlehnung sein, um aus ihr irgendwelchen Namen des XII. Jh.-s hergeleitet werden zu dürfen — und zweitens ist der Name aus dem Slawischen viel besser zu erklären. Er ist nämlich nichts anderes, als das Wort *koka*, *koko* ‚Ei‘ (Bern., EtWb. I, 539), das in Personennamen häufig vorkommt: poln. 1408: Johanne *Kok*, Codex dipl. Poloniae Majoris V, 122 (T a s z y c k i), 1238: Sobeslao *Koko* Codex dipl. Pol. Minoris I, 263. Derivate: **Kokania* (vgl. 1213: *Cokanino*, ON) K o z i e r o w s k i WPSl. 203; 1447: *Koczen* (< **Kok-en*) o. c. 262; 1404: *Kokal* o. c. 280; *Kokora*, *Kokorz* o. c. 287; russ. *Koklja*, *Kokovica*, *Kokovka*, *Kokora*, *Kokorb*, *Kokorika*, *Kokuška*, T u p i k o v, 188; *Kokovin*, *Kokorin*, usw. ib. 579.

Kopács. Name dreier Gemeinden in Transdanubien: 1. Kom. Fejér: 1436: *Kopach*, C s á n k i, III, 335; 2. Kom Baranya: 1264: *Kopach*, 1344: *Kupach*, C s á n k i, II, 498; 1270—90: *Kopach* ~ *Kupach* W. X, 435; 3. Kom. Vas: 1323: *Kopach* C s á n k i, II, 766. Nach Dr. (76) stammen diese ON aus dem rumänischen Wort albanischen Ursprungs *copaciu* (> heute auch *copac*) ‚Baum, der keine essbaren Früchte trägt‘. Freilich spukt hier wieder die bei Dr. gewohnte Unterstellungsmethode. In Wirklichkeit geht unser ON, wie der Name *Kopácsfalva* (= Dorf des Kopács), Kom. Máramaros (378, 393) unzweifelhaft bezeugt, auf einen PN zurück, wobei noch bemerkt werden muss, daß die Erklärung von *Kopács* aus dem rumänischen Worte *copaciu* ‚Baum‘ aus semantischen Gründen ebenfalls unwahrscheinlich ist. Da haben wir übrigens auch das slawische Appellativ *kopač* ‚Gräber‘, vinitor: kirchenslaw. *kopačb* ‚vinitor‘ Miklosich, Lex.; bulgar. *kopač* ‚Gräber‘ G e r o v; serb.-kroat. *kopač* ‚Gräber‘, früher auch ‚vinitor‘, Wb. d. Agramer Akad.; slowen. *kopač* ‚Gräber, Schürhaken‘ P l e t e r š n i k; russ. *kopač* ‚Gräber‘ P a w l o w s k y; kleinruss. *kopač* 1. Gräber, 2. Stück Holz zum Graben, H r y n ě n k o, Ž e

lechowski; tschech. *kopáč* ‚Gräber‘ Gebauer, Slovník II, 97; poln. *kopacz* ‚Gräber‘ usw., die alle mit dem nomen agentis-Suffix *-čb* gebildete Derivate aus dem Zeitworte *kopati* ‚graben‘ sind. Es liegt gar nichts Auffälliges darin, daß das Wort im Slawischen auch als PN sehr verbreitet ist. In der großen polnischen Namensammlung von Taszycki sind bisher ungefähr dreißig Personen mit dem Namen *Kopacz* in Polen verzeichnet, vgl. auch Kozierowski, WPSl. 278: *Copacz*; im Russischen: *Kopáč* Tupikov, 194, *Kopačevič* ib. 586; im Ruthenischen: Marcin *Kopacz* Žerela Ukrajiny, II, 118. Auch die Zahl der daraus stammenden ON ist ansehnlich genug: poln.: *Kopacz* (< *Kopačb-jb?*), *Kopacze* (< *Kopačb + je*), *Kopaczów* Słownik Geogr., *Kopaczewo* Kozierowski, I, 326, *Kopacz*, id. IV, 382; tschech.: *Kopáčov* Kotyška, Místop. Slovník; serbo-kroat.: *Kopači*, *Kopačevo*, *Kopačindol* Niketić, Rečnik, 342 usw.

Aus diesem slawischen PN *Kopačb* stammt übrigens auch ein Teil der von Dr. angeführten rumänischen ON (76). Zumindest gehören die ON *Copaceni*, *Copacești* zweifellos hierher (vgl. Iliev, Romъnska toponimija ot slavjano-bъlgarski proizchod. Sbornik na Bъlgarskata Akademija na Naukite. Kn. XVII—1925, 23).

Was die obenerwähnten ON *Kopács* anbelangt, ist auch deren ungarische Abstammung nicht ausgeschlossen. Es ließe sich nämlich annehmen, daß diese ein mit dem Suffix *-cs* gebildetes Derivat aus dem Grundworte **kop* ~ **kup* sind, welches letzteres auch dem Zeitworte: *kovál* ~ *kopál* ~ *kopácsol* zugrunde liegt (vgl. *kopács* ‚grüne Nußschale‘). Vgl. noch zu diesem Grundwort esthnisch *kęba* ‚Fichtenbaumrinde‘, mordwin. *kuva* ‚Schale, Rinde‘, syrjän., wotjak. *ku* ‚Leder‘, tscherem. *kašašt* ‚id.‘ (Buden z, Magyar-ugor szótár 36; Szinnyei, NyH^o. 146). Durch bloßes Nachgrübeln ist diese Frage freilich nicht endgiltig zu entscheiden. Unzweifelhaft ist nur so viel, daß das von Dr. erwähnte Wort nicht in Betracht kommen kann.

Drăganu stellt auch die von uns oben angeführten ungarischen Wörter *kopács*, *kopácsol* ihrem Ursprunge nach mit dem rumänischen *copaciu* gleich. Nach den obigen Daten scheint es überflüssig zu sein, eine solche Naivität des näheren zu widerlegen. Es sei bloß noch bemerkt, daß *kopácsol* dem Zeitworte *kopál*, *kovál* gegenüber eine durch das Suffix *-cs* gebildete Iterativform darstellt, genau so, wie beispielsweise *buk-ik* ~ *buk-d-ácsol*, *szök-ik* ~ *szök-d-écsel*, *ugr-ik* ~ *ugr-ácsol*, *köh-ög* ~ *köh-écsel* usw. (Szinnyei, NyH^o 64). Eine ähnliche Bildung ist

auch *kopog* \sim *kop-ácsol* ‚klopfen‘, aus dem hinwieder der volkstümliche Name des Spechtes: *fa-kopács* \sim *fakopáncs* = ‚Baumklopfer‘ entstanden ist. Dr. erklärt auch diese letztere aus dem erwähnten *copaciu* und schreibt Ungereimtheiten dieser Art ohne Wimperzucken nieder. Dabei vergisst er ganz sich wenigstens die Frage zu stellen, in welcher wunderbarer Weise denn die Ungarn dem Specht den sonderbar anmutenden Namen ‚Baum-Baum‘ (= *fa* ‚Baum‘ + *copaciu* ‚Baum‘) hätten beilegen können.

Kopilec. Flurname zu Valaská Bela (Kom. Nyitra), der nach Dr. ‚zweifellos rumänischen Ursprungs‘ ist. Weil nun aber einerseits das Wort *copil* im Rumänischen griechischen Ursprungs ist, andererseits aber in einigen slawischen Sprachen als Appellativ (serb.-kirchensl. *kopilb* Miklosich Lex.; serbo-kroat. *kopil* ‚Bastard‘, bulgar. *kópele* ‚id.‘), in anderen hinwieder als PN vorkommt (russ.: 1510: *Kopyl* aus Pskov, Polnoe sobranie russk. lětopisej IV, 283, 284; 1515: *Kopyl -Spjačij* ib. VI, 257, VIII, 259; *Kopyl*, viele Belege aus d. XVI. Jahrh., darunter auch aus Moskau Tupikov, 195; *Kopylenko*, *Kopylov*, FN, ib. 586; poln.: 1497: nob. Petri *Kopel*, Taszycki's Sammlung), ist es offensichtlich, daß die Beweisführung Dr.-s, die sich auf den mit slawischem Suffix weitergebildeten *kopilec* stützen möchte, völlig illusorisch ist. Bemerkt sei nur noch, daß der Name allzuspät auftritt, und so die Existenz der Rumänen im IX—XIV. Jh. auch dann nicht beweisen würde, wenn er tatsächlich rumänischen Ursprungs wäre.

Korna, Kornisfalva, Kárna. Name zahlreicher Ortschaften in Ungarn. 1. *Korna* \sim slowak. *Krňa* Lipszky, Rep.; *Krná* Niederle, Mapa 163, Kom. Nógrád (Dr. 211); 2. *Korna*, Kom. Gömör Csánki, I, 239, heute nicht mehr vorhanden (Dr. 336); 3. *Karna* \sim slowak. *Karna*, Kom. Zemplén, Czambel, Slovenská reč I, 530 (Dr. 327); 4. *Kornisháza*, Kom. Borsod, Csánki, I, 174, heute nicht mehr vorhanden (Dr. 332); 5. *Kornišewc*, Kom. Szerém, Csánki, II, 326 \sim heute *Krnješevci* Niketič, Rečnik 362 — nach Dr. (97) *Krnište* (aus welcher Quelle?).

Alle diese — auch die außerhalb des von uns untersuchten Gebietes fallende — Namen stellt Dr. als unzweifelhaft rumänische ON hin und zwar sowohl im Texte seines Buches, wie auch auf der beigefügten Karte. Höchstens macht er bei einem oder dem anderen die Bemerkung, daß außer dem rumänischen Worte *corn* ‚Kornelkirschenbaum‘ auch von dem slawischen Worte *krnъ* ‚verstümmelt‘ ausgegangen werden könnte (97, 211, 336).

Die Ableitung obiger ON aus rumän. *corn* hätte nur dann einige Wahrscheinlichkeit, wenn ihr die slawischen Sprachformen nicht vollständig widersprechen würden. Bei allen Ortsnamen nämlich, deren slowakischer oder serbo-kroatischer Name uns bekannt ist, erweist sich eine solche Erklärung offenbar als unmöglich, weil ja die Herleitung von slowak. *Krňa*, *Karna* und von serbo-kroat. *Krnješevci* aus *corn* unverständlich ist. Aus dem slawischen *krnъ* aber sind die ungarischen und die slawischen Formen vollständig erklärbar.

1. Der ON *Korna* \sim slowak. *Krňa* ist nämlich ein Derivat des PN *Krn*, *Krna* mit dem Suffix *-ja*; das ungarische *Korna* scheint eine selbständige Benennung zu sein; 2. der ON *Karna* \sim slowak. *Karna*, Kom. Zemplén, ist eine regelmäßige ostslowakische Entwicklung aus *Krna*; 3. *Kornisevc* \sim serb. *Krnješevci* < slaw. *Krn-es-ev-bci*.

Das Wort kommt als PN in allen slawischen Sprachen sehr häufig vor: poln.: *Karnisz Kozirowski*, WPSl., 255 (das *r* hat sich im Polnischen regelmäßig zu *-ar* entwickelt, gleichwie im Ostslowakischen, wogegen diesen im Russischen und im Kleinrussischen ein *-or* entspricht), *Karniesz* ib. 259, *Karno* ib. 293; russ. *Kornač*, *Kornouch*, *Kornyj Tupikov*, 197, *Kornaev*, *Kornačenja*, *Kornevič*, *Kornev*, *Kornuškin*, *Kornyšev* ib. 589; kleinruss.: Wass *Corniss Žerela Ukrajiny* I, 86; Martin *Kornik* ib. II, 201.

Die Zahl der aus PN hervorgegangenen ON ist so groß, daß sich ihre lückenlose Aufzählung hier nicht verlohnt. Einige Beispiele mögen diesmal genügen: Polen: *Karniowice*, *Karniszewice*, *Karniszewo*, *Karniszki*, *Karniszyn*, *Karnków*, *Karnkowo*, *Karnowice*, *Karnówko*, *Karnowo*, *Karna*, *Karne*, *Karnaty* (vgl. *Kornyát*, Kom. Krassó, Dr. 264!), *Karnice*, *Karniewo*, *Karnilewo*, *Karniów* usw. Słownik Geogr. III, 846—9. | Böhmen: *Krňany*, *Krňejovice*, *Krňevice*, *Krnsko Sedláček*, Místopisný Slovník | Mähren: *Krnov*, *Krnčice Černý* — *Váša*, 268, 88. | Jugoslawien: *Krnete*, *Krnić*, *Krnica*, *Krnule*, *Krnci*, *Krnjaja*, *Krnjača*, *Krnjevo*, *Krnjino*, *Krnjinca*, *Krnjice* usw. Niketić, Rečnik | Bulgarien: *Kornica*, *K̄rnnul*, *K̄rnnol* Spisъk na naselenitě města v carstvo Bъlgarija. 1935. 22.

Auch auf rumänischem Sprachgebiet gibt es aus dem slawischen *krnъ* stammende Ortsnamen — in der Form *cârн* auch als Gemeinwort bekannt — *Cârнul*, *Cârна*, *Cârнеști*, *Cârniceni Iliev*, Romъnska toponimija 20. Sbornik na Bъlgarskata Akad. XVII (1925).

Der Name des Ortes *Kornuffalva* im Kom. Gömör hängt ebenfalls mit diesem Worte zusammen, nicht aber, wie Dr. meint, mit rumän. *cornut* < lat. *cornutus* ‚gehörnt‘ (336). Über das Suffix *-ut, -uta* vgl. Miklosich PON., 11: serb. *Bog-ut, Drag-ut, Mil-ut*, tschech. *Boh-ut, Boh-uta*, usw.; Kozierowski, WPSl., 274: *Bal-ut, Bliz-uta, Bog-uta, Bos-uta, Bor-ut* ~ *Bor-uta, Ciech-uta, Mak-ut, Nieg-uta, Woj-uta* usw.

Koszorin. ON im Kom. Bars (Lipszky, Rep.), slowakisch *Kosorin* Niederle, Mapa. Nach Dr. (179) stammt er aus dem arumunischen(!) Worte *cusurin* ‚Vetter, Base‘ und soll zu den sicheren rumänischen Etymologien gehören, wiewohl Dr. auch einen slawischen Ursprung (< *kosorǫ* ‚Sichel‘) zugibt.

Der Name ist in einer unserem *Koszorin* vollkommen entsprechenden Form auch in Böhmen (*Kosořin*, Sedláček, *Místopisný slovník*) und in Großpolen (*Kosorzyn*, Kozierowski, IV, 395) zu finden. Im Tschechischen und Polnischen kann aber der Wandel *u* > *o*, der im Ungarischen ganz gewöhnlich ist, doch nicht vorausgesetzt werden und für die slaw. Namen darf ebensowenig ein rumänischer Ursprung angenommen werden, wie für den ungarischen ON.

Die Namen gehen auf einen PN **Kosora* zurück, der gleichzeitig mit *Kosor* (vgl. tschech. ON *Kosoř* und *Kosořice*!) aus dem Worte *kosorǫ* ‚Sichel‘ entstanden sein mag (Bern., EtWb. I, 581), doch können diese auch selbständige Weiterbildungen des Wortes *kosǫ* ‚schräg, schief, schielend‘ (Bern., EtWb. I, 585) mit dem Kosesuffix *-or* sein: *Vit-or, Vlad-or, Grub-or, Lub-or, Sob-or*, Miklosich, PON., 7.; Černý—Váša, 4.

Krecz, Crez. PN, der an folgenden zwei Belegstellen vorkommt: 1. 1256: *Krecz* ~ *Krez* (Dr.-s Beleg *Kretz* auf S. 101 ist irrtümlich!) F. IV, 2, 411—2; VII, 3, 49—54. Syrmien. Die richtige Form des PN ist *Kres* ~ *Krez* *Smičiklas*, Cod. dipl. regni Croatiae V, 309, 311, vgl. Szentpétery Reg. I, 1410; 2. 1135 (aus 1262 und 1566 abgeschrieben Kopien der betreffenden Urkunde): *Crez* F. II, 84, Kom. Gömör. Dr. erklärt beide (101 u. 180) aus dem rumänischen Worte *creț* ‚kraus‘, doch sind sie nichts anderes als Kurzformen des slawischen *Krěsimir* (vgl. darüber Miklosich, PON., 68—9). Die Form *Krěs* kommt im Tschechischen (*Cressone* Gebauer, *Slovník* II, 140), im Polnischen (*Crzesus* Miklosich, PON., 68) und auch im Russischen vor (*Kres*, Tupikov, 207), wir haben es also offenbar mit einem slawischen Namen zu tun der mit den Rumänen nichts

gemeinsam hat. Das *s* des Beleges *Kres* kann übrigens unter keinen Umständen als *c* gelesen werden.

Krysan, Crisan. Dr. (181, 192) lässt diesen im Kom. Gömör (1135/1262/1566: *Krysan* F. II, 105) und in Mähren (1052: *Crisan*, *Boczek*, Cod. dipl. et epistolaris Moraviae I, 125) vorkommenden PN aus dem rumänischen *Crișan* ‚Bewohner der Körös-Gegend‘ stammen. Diese Behauptung ist aber schon aus chronologischen Gründen sehr gewagt, da im XI—XII. Jh. am Ufer der Körös noch keine Spuren von Rumänen nachzuweisen sind und so auch der Name *Crișan* noch gar nicht vorhanden sein konnte.

Unser Name ist mit dem bei den katholischen Slawen außerordentlich verbreiteten *Križan* identisch, das ein mit dem Suffix *-an* gebildetes Derivat des Wortes *križb* ‚Kreuz‘ (vgl. *Miklosich*, PON. 8), oder vielleicht die Koseform des in der abendländischen Kirche gleichfalls verbreiteten PN *Chrysostomus* ist (vgl. *Dom-an*, *Gal-an*, *Jur-an*, *Kub-an*, *Luk-an* usw. *Kozirowski*, WPSl., 261, nach ihm ist *Krzyżan* = *Chrysostom!*).

Dieser Name ist einer der am häufigsten vorkommenden westslawischen PN, so daß wir uns mit folgenden — bei *Miklosich*, PON. 8 u. 68 verzeichneten — Belegen begnügen können: tschech. *Křižan*, früher *Crisan* geschrieben; poln. *Krzyżan*, früher *Crisan* geschrieben, kroat. *Križanović* usw. Das *s* in der älteren ungarischen und tschechischen Schriftform zur Bezeichnung des *ž* Lautes ist vollkommen regelmäßig (im Ungarischen wurde *zs* = *ž* allgemein durch *s* bezeichnet, vgl. *Kniezsa*, MNy. XXIV, 324), auch im Tschechischen war zu Beginn des Schrifttums der *ž* Laut durch *s* wiedergegeben (*Gebauer*, *Průspěvky k historii českého pravopisu*. Praha, 1871. 26, 96).

Aus dem PN *Križan* haben sich bei den katholischen Slawen zahlreiche ON gebildet: poln.: *Krzyżania*, *Krzyżan*, *Krzyżanka*, *Krzyżanki*, *Krzyżanowice* usw., *Słownik Geogr.*; tschech. *Křižanov*, *Křižany*, *Křiženec* *Sedláček*, *Místopisný Slovník* 470; mähr.: *Křižankov*, *Křižanov*, *Křižanovice* *Černý—Váša* 87; kroat.: *Križanec*, *Križanki*, *Križance* *Niketić*, *Rečnik* 359.

Krucsó ∼ slowak. **Kručov**. Ortschaft im Kom. Zemplén (1390: *Crucho* *Csánki* I, 354), deren Name nach Dr. (327) ‚probabil‘ auf einen aus dem rumänischen Worte *cruce* ‚Kreuz‘ stammenden PN(?) zurückgeht (> slaw. **Kruč-ov*), dennoch aber sowohl im Text, als auch auf der Karte als sicherer rumänischer Name betrachtet wird. Einen ON *Krucsó* ∼ slowak. *Kručov* gibt

es auch im Kom. Sáros (1414, 1415, 1416: *Cruchan*, 1427: *Crucho*, 1435: *Chrucza*, 1438: *Kruchow Csánki*, I, 301; die Endungen der ON *Cruchan* = *Kručan* = slowak. **Kručany*, *Chrucza* = *Kruča* und *Kručov* sind Suffixe identischer Funktion, die häufig abwechselnd vorkommen).

Es ist durchaus überflüssig, ja unzulässig an das rumän. *cruce* zu denken, da dieses als PN im Rumänischen nicht einmal vorkommt, wogegen die Erklärung dieser ON aus dem Slawischen sich vollständig rechtfertigen läßt. Die ON *Kručov* stammen nämlich vom PN *Kruk*, *Kruč* (< *Kruk-jb*, vgl. Miklosich, PON., 5), der mit dem Appellativ *krukъ* ‚Rabe‘ zusammenhängt, ebenso wie die folgenden ON: tschech. *Kroučová Sedláček*, *Místopisný Slovník* 472; poln. *Kruczew*, *Kruczyce*, *Kruczyn Kozierowski*, II, 357, *Kruczyce* id. III, 646, VI, 208; *Krucz*, *Krucza*, *Krucze* (aus Appellativen!!), *Kruczewo* *Słownik Geogr.*; serb. *Kručevići Niketić*, *Rečnik*.

Krudin. Eine unter diesem Namen heute unbekanntes Ortschaft im Kom. Zemplén (1363: *Crudin*, 1414: *Crodeyn*, 1474: *Cruden Csánki*, I, 354). Der Name ist nach Dr. (328) ‚probabil‘ ein Derivat des rumänischen *crud* ‚roh, unreif‘. Dr. weiß aber nicht, daß ähnliche ON auch auf solchen Gebieten zu finden sind, wo selbst Dr. sich nicht getrauen würde, Rumänen zu suchen. So z. B. in Großpolen: *Krudów* (1252: *Crudov*) *Kozierowski*, IV, 420; *Krudnik*, Bachname, *Ders.* VI, 208; am Küstengebiet des baltischen Meeres *Krudowo* ~ deutsch *Krudowo* *Lorentz*, *Polskie i kaszubskie nazwy miejscowości na Pomorzu kaszubskiem*. *Poznań*, 1923. 51; *Krudunki*, *Krudonki* *Słownik Geogr.*

Die ON *Krudunki*, *Krudonki* stammen von dem westpolnischen Worte *krudować* ‚roden‘ her (vgl. *krudunek* ‚Rodung‘, *Warschauer Wb.* II, 575) während die übrigen vielleicht auf einen deutschen PN (vgl. niederdeutsch *krūd* ‚Kraut‘?) zurückgehen.

Der Zusammenhang unseres ON-s mit den bisher angeführten, und überhaupt mit Wörtern, die einen *k*-Anlaut haben, ist indessen recht problematisch, weil die Belege sich auf die Heide *Groszin* ~ ruthen. *Grodzyn* (*Lipszky*, *Rep.*) zu beziehen scheinen (so auch *Csánki*, I, 354). In dem letzteren Falle aber haben wir das Wort aus dem polnischen *gród* ‚Burg‘ zu erklären: *Grodin* > *Grodzin*, vgl. poln. ON *Grodzin* *Kozierowski* VI, 134. Das *k* der alten Denkmäler an Stelle des *g* wäre dann als Ersatz des im Slowakischen und Ruthenischen noch unbekanntes *g*-Lautes zu betrachten.

Kuine. PN in Pannonien (1211: W. I, 181). Dr. (52) liest ihn *câine* = *câne* (< lat. *canis* ‚Hund‘). Leider erweist sich auch diese schöne Etymologie als verfehlt. Der Name kommt nämlich nur im 1211-er Schenkungsbrief der Tihanyer Abtei vor, in dessen Originalkonzept er in der Form *Kineh* zu finden ist (PRT. X, 513, Note 38), die Form *Kuine* in dem beglaubigten Exemplar ist somit ein Abschreibefehler, auf jeden Fall aber ist sie *Kine* zu lesen. Dieses *Kine* aber gehört in die Gruppe der ungarischen PN *Kene* ~ *Keneh* ~ *Kynus* (Kovács, Index) und stammt wahrscheinlich von dem Worte *kín* ~ *kén* ‚Qual‘ her. Zur Schreibung *ku* für *k* vgl. die PN *Quina*: 1211: W. I, 122, *Quinus*: ib. 124; *Quene* ib. 124; *Quelemen* ib. 119. Mit Rumänen hat der Name jedenfalls gar nichts zu schaffen.

Kupisza. PN aus Syrmien, 1256: F. IV, 2, 411, 522. Richtig: 1264: *Cupissa* Szentpétery, Reg. I, 1410 und Smičiklas, Cod. dipl. r. Croatiae V, 309—11. Nach Dr. (101) = rumän. *Cupşa*, dieses aber ist in Wirklichkeit ein gewöhnlicher slawischer PN: *Kup-iš(a)*, der ein durch das Suffix *-iša* gebildetes Derivat aus dem Stamme *kup-* ist (vgl. *Kup-isz* Kozierowski WPSL., 255, *Kup-nia* ib. 263, *Kup-ina* ib. 265). Vgl. dazu noch *Bor-iš*, *Bran-iš*, *Rad-iš*, *Chval-iš* ~ *Bart-iša*, *Ljub-iša*, *Rad-iša* usw., Miklosich, PON., 18). Es ist zu bemerken, daß auch der von Dr. als Quelle betrachtete PN *Cupşa* in Bausch und Bogen slawischen Ursprungs ist. Das Suffix *-şa* betreffend hat Drăganu selbst nachgewiesen, daß es entweder aus dem Ungarischen oder aus dem Slawischen stammt (Biblioteca Dacoromaniei No. 7. Cluj 1933). Vgl. noch Pascu, Sufixele româneşti. Bucureşti 1926, 278.

Curt. PN aus der Plattenseeegend: 1211: W. I, 123. Dr. zählt ihn zu den sicheren rumänischen PN, obwohl er im übrigen, dessen Abstammung von dem rumänischen Worte **curt* = *scurt* ‚kurz‘ < lat. *curtus* bloß für ‚möglich‘ hält. Als sonstige Erklärungsmöglichkeiten erwähnt er noch das ungarische *kurta* (das nach Dr. gleichfalls rumänischen Ursprungs ist, während es jedoch unmittelbar dem Lateinischen entstammt; die Form *curt* kommt im Rumänischen übrigens gar nicht vor!) und den deutschen PN *Kurt*. Zur Ergänzung bieten sich noch: 1. das türkische *kurt* ‚Wurm, Wolf‘ Radloff, II, kuman. ‚vermis‘ Codex Cumanicus, 266; 2. das slawische *Krt* (< *krъtъ*) ‚Maulwurf‘, und noch einige andere Einsibler ähnlichen Schlags. Außerdem ist nicht einmal die Lesung des Namens sicher, da dieser im Originalkonzept der Urkunde in der Form *Churt* geschrieben wird (PRT. X, 515, Note 42), das *ch* aber im Altungarischen allgemein die Laute

č und c bezeichnet und nur sehr selten *ch* oder *k* gelesen werden kann (K n i e z s a, MNy. XXIV, 263, XXV, 32, 29, Š m i l a u e r, Vodopis starého Slovenska. Bratislava 1932, 530—1).

Kurtány. Diesen ON aus dem Komitate Nógrád (1246: *Curtan* F. IV, 1, 407, C s á n k i, I, 102) lässt Dr. (210) vom rumänischen Worte *curtean* ‚Höfling‘ herkommen, ja er betrachtet ihn sogar als einen wichtigen Beweis dafür, daß auf diesem Gebiete eine ‚militärisch organisierte‘ rumänische Bevölkerung lebte. (Von den übrigen Beweisen dieser ‚militärisch organisierten‘ rumänischen Bevölkerung ist an den entsprechenden Stellen [unter *Kenéz*, *Kanizsa*, *Kenese*, s. oben; *Ardó* und *Árma* im II. Kapitel dieser Arbeit, dann zusammenfassend im IV. Kapitel] die Rede). Dr. kann jedoch diese kühne Behauptung durch kein einziges historisches Argument begründen. Das rumänische Wort *curtean* ‚Höfling‘ kann nämlich erst nach der Entstehung der rumänischen Fürstenhöfe, d. h. frühestens um die Mitte des XIV. Jh.-s entstanden sein. Falls aber Dr. vielleicht an die rumänischen Höflinge des Königs von Ungarn denken würde, müsste er diese Vermutung ebenfalls durch nähere Beweise rechtfertigen. Die Deutung Dr.-s würde eventuell an Wahrscheinlichkeit gewinnen, wenn er nachweisen könnte, daß den mittelalterlichen ungarischen Denkmälern auch das Wort *kurtány* in der Bedeutung ‚Höfling, miles curiae‘ bekannt ist. Davon ist aber keine Spur zu finden. Wohl gab es im älteren Ungarisch ein Wort *kurtány*, doch kommt dieses ausschließlich in Siebenbürgen und erst zu Ende des XVI. und um die Mitte des XVII. Jh.-s vor. Es bezog sich auf eine besondere Art der Kriegsscharen des moldauischen Wojwoden. Auf Grund der Bedeutung und des Verbreitungsgebietes unseres Wortes kann zweifellos festgestellt werden, daß wir es mit einer gelegentlichen Entlehnung zu tun haben, und daß *kurtány* daher in die Kategorie der sog. Fremdwörter, niemals aber zum allgemeinen Wortschatz der ungarischen Sprache, gehört hat. (Außer dem bei *Alexics* MNy. XII, 212 und nach diesem bei Dr. 211 angeführten einzigen Beleg findet sich das Wort noch in Franz Nagy Szabós *Memoriale*, wo es das Heer des Wojwoden Mihaiu bezeichnet: *kurtán*, *kurtánok*, *kurtánsereg*. Mikó Imre, Erdélyi Történelmi adatok. I, Kolozsvár, 1855. 62—5, 70). Aus einem derart seltenen Fremdworte kann ein im Kom. Nógrád schon in der ersten Hälfte des XIII. Jh.-s auftauchender ON doch nicht erklärt werden.

Den Ursprung des ON-s *Kurtány* können wir zwar nicht zweifellos klären, soviel ist aber gewiss, daß er aus historischen Gründen mit dem rumänischen *curtean* nicht zusammenhängen kann.

Man kann jedoch an zwei solche Deutungsmöglichkeiten denken, deren jede zumindest soviel wert ist, wie die Erklärung Dr.-s. Wir haben indess nicht die Absicht, die Frage mit diesen Vorschlägen endgültig zu entscheiden.

Man könnte zunächst daran denken, daß unser ON mit dem slowakischen PN **Krt* (= *krŕtŕ* ‚Maulwurf‘, Bern., EtWb. I, 631) + *-an* (vgl. über dieses Suffix Miklosich, PON., 8) identisch ist.

Der PN **Krtan* hätte sich im Ungarischen regelmäßig zu *Kurtan* \sim *Kurtány* entwickelt, wie z. B. *chrvatŕ* > altung. *hurvát* > heute *horvát* usw. Diese Erklärung würde die bei Križko aufgezeichnete slowak. Form *Krtany* des ON-s *Kurtány* unterstützen (Slovenské Pohľady XII—1892, 425), vorausgesetzt, daß diese eine authentische volkstümliche Form, nicht aber etwa das Ergebnis irgendeiner gelehrten Etymologisierung ist. Das auf ungarischem Sprachgebiet liegende Gehöft wird nämlich von Amtswegen slowak. *Kurtány* genannt (Smilauer, Vodopis starého Slovenska *512), was indessen offenbar eine in neuester Zeit aus dem ungarischen ON gewonnene Benennung ist.

Das Wort *krŕtŕ* kommt in PN selten vor (vgl. poln. *Kretek* Kozierowski, VI, 204), es muss aber, laut Zeugnis der daraus gebildeten ON, früher zweifellos häufiger gewesen sein. Auf den PN *Krŕtŕ* gehen nämlich folgende ON zurück: poln. *Kretków* Kozierowski, IV, 411; *Kretowe* ib.; *Kretkowo* id. VI, 204; tschech. *Krteň*, *Krtinov* und vielleicht auch *Krty* (letzteres kann auch ein Appellativum sein!) Sedláček, Místopisný Slovník 473; serbo-kroat. *Krtinje*, *Krtova* und vielleicht *Krče*, das auch von einem Appellativum stammen kann (< *krŕtŕ-je*) Niketić, Rečnik.

Der Name *Kurtány* kann eventuell auch aus dem Appellativum *krŕtŕ* entstanden und mit Hilfe des in *Javoranj* \sim *Krupanj* vorhandenen Suffixes *-anb* gebildet sein (vgl. Miklosich, PON., 211).

Als zweite Deutungsmöglichkeit bietet sich die aus dem türkischen Worte *kurt* ‚Wurm‘ abgeleitete Form **kurtan*. Das türkische Suffix *-an* ist deminutiven Charakters und in jeder Türksprache vorhanden, z. B. *ul-an* ‚Knabe‘ < **oŕul-an*, vgl. alttürk. *oŕlan* und *oŕul*; *toz* ‚Staub‘ \sim *tozan* \sim kasan. *tuzan* ‚Staub‘ usw. Das mit *-an* im Ablautverhältnis stehende Suffix *-un* (z. B. *qul* \sim *qulun* ‚Füllen‘), ist im Zusammenhang mit unseren Worte im dschagatajischen *qurtun* ‚Wurm‘ nachweisbar (Bang, Keleti Szemle XVII—1916/17, 128, 131, Ders. Ung. Jahrb. VII, 39;

Z a j a c z k o w s k i, Sufiksy imienne i czasownikowe w języku zachodnio-karaimskim. Kraków, 1932. 18—20). Ein türkisches Wort **qurtan* ist also nach alledem leicht vorauszusetzen. Übrigens sind PN ähnlicher Bedeutung sowohl im Türkischen, wie auch im Ungarischen sehr häufig als Warnnamen (vgl. P a i s, M N y. XVIII, 95—96).

Für den Ursprung des ON von einem PN spricht auch der Umstand, daß der Name in einem PN tatsächlich vorkommt. In der Stadt Körmend (Kom. Vas, Transdanubien) wird 1358 die adelige Witwe eines gewissen *Curtyan* erwähnt. Der Name kommt einmal in der Form *Chortyan*, zwölfmal aber in der Form *Curtyan* vor (AnjOkmt. VII, 197—8); vielleicht darf man ihn *Kurtyán* lesen. Etymologisch hängt er also offenbar mit dem Nógráder ON zusammen. Zur Lautentwicklung *-rt-* > *-rty-* vgl. bulgar.-türk. *žarta* > ungar. *gyertya*, latein. *charta* > ungar. *hártya*, *kártya* usw.

Es sei noch bemerkt, daß in Sibirien (Gouvernement Tobolsk), ein See namens *Kurtan* (Enciklopedičeskij Slovar'. XVII. StPtbg. 1896, 108) existiert. Ob er mit unserem Namen zusammenhängt, konnten wir nicht entscheiden.

Auch in Litauen gibt es einen ON *Kortany* (Słownik Geogr. XV).

Lat. Ein des öfteren vorkommender PN (vgl. 1208: F. III, 1. 67; 1218: W. VI, 393; 1237: F. IV, 1, 72. Dr. 182; außerdem vgl. noch 1320: *Latka* dictum Myko, MonStrig. II, 779; 1322: Petri filii *Latus* MonStrig. III, 18). Dr. (182) behauptet, daß dieser ON von dem rumänischen Worte *lat* ‚breit‘ (latein. *latus*) her stammt, möglicherweise aber — sagt er in der Anmerkung — auch dem slawischen *Vlad* entsprechen könnte. Beide Vermutungen sind falsch. Bei der Erklärung ähnlicher Einsilbler läßt es sich an gar manches denken: 1. slaw. *laty* (≈ gen. *latŏve*) ‚Art Gefäß‘ B e r n., EtWb. I, 694; vgl. russ. *latka* ‚tönerne Bratpfanne‘, tschech. *látka* ‚Topf‘ a. a. O., G e b a u e r, Slovník II, 209. Betreffs des slaw. *laty* > ung. **Lát* vgl. *retŏky* > ung. *retek*. 2. Slaw. *vlatŏ*, vgl. slowen. *vlat* ≈ *lat*, kroat. *vlat* ≈ *lat*, tschech. *lať*, *lata*, *latka* ‚Ähre‘ usw. M i k l. EtWb. 394. Die Entwicklung *vl-* > *l-* konnte auch im Ungarischen vor sich gehen, s. slaw. *Vladislav* > ung. *László*. 3. deutsch *Lath*, PN, F ö r s t m a n n, I, 1013. Man könnte wohl noch einige Sprachen aufzählen, die entsprechende Etyma zu liefern geeignet wären. Mit welchem Rechte darf unser PN ausgerechnet aus dem Rumänischen erklärt werden?!

Magulya. FN aus Neu-Sandec (1491. I v á n y i, Bártfa város levéltára. I, 440). Dr. (357) hält diesen Namen für rumänisch,

jedoch ohne dessen rumänische Quelle näher zu bestimmen. Natürlich ist auch dieser ein ebenso pseudorumänischer Name, wie alle übrigen. In Wirklichkeit ist *Magulya* ein mit Hilfe des Suffixes *-ula* gebildetes Derivat aus dem Namen *Mag-dalena*. Betreffs des Stammes *Mag* vgl. poln. *Mag-en* Kozierowski WPSl., 263; *Mag-inka* ib. 265; *Mag-onia* ib. 266; *Mag-acz* ib. 278; kleinruss.: *Mag-acz* Žerela Ukrajiny II, 2.; *Mag-ucz* ib. II, 1.; *Magda* ib. I, 66. Von dem Suffix *-ula* wird im III. Kapitel dieser Arbeit ausführlicher die Rede sein, hier nur soviel, daß es im Slawischen ein ursprüngliches Suffix ist, das mit dem rumänischen *-ul* nichts gemein hat (vgl. Belić, AfSlPh. XXIII, 192; Weigand, Balkan-Archiv II, 148—151). *Magula* kommt als FN auch im Kom. Gömör vor: 1588: *Magula* und 1715: *Magulács*.

Máma. Die in verschiedenen Gegenden des Landes vorkommenden Orts- und Flurnamen dieser Lautform (erster Beleg für den ON *Máma* im Kom. Veszprém aus 1001: *Μάμα*) läßt Dr. (144—5) aus dem Worte *mama* ‚Mutter‘ stammen, indem er dieses Wort — obwohl es in fast allen Sprachen der Welt als Lallwort vorkommt — unmittelbar mit dem rumänischen *mamă* identifiziert. Der ganze Einfall ist so lächerlich naiv, daß es einem schwerfällt, sich damit zu befassen. Um aber nicht den Schein zu erwecken, als ob wir keine andere Erklärung für unseren Namen finden könnten, glauben wir einige Deutungen doch aufzählen zu müssen. Wir schicken voraus, daß der ON am wahrscheinlichsten auf einen PN zurückgeht.

1. Türk. *Mamaj*, PN, Polnoe sobranie russk. lětopisej IV, 64 ff. (sehr häufig, vgl. Ukazatelj ličnych imen I, 2, 84—5); ib. VI, 29: Sohn eines Chans der Krim; ib. IV, 316: tatarischer Heerführer; ib. VIII, 273: Sohn des nogajischen Tataren-Murza usw. Vielleicht gehören auch die türkischen Namen *Mamuk*, *Mamyš*, *Mamšej* hierher, ib. VI, 40—1; II, 207; VI, 54, 248. Ein ähnlicher Name, der von einem vornehmen Hunnen getragen wird, kommt schon bei Priskos Rhetor vor: παῖδες Μάμα καὶ Ἄτα καὶ τοῦ βασιλεοῦ γένους... Excerpta de legationibus, ed. C. de Boor 122₁₈ (frdl. Mitteilung von Julius Moravcsik).

Gehe man vom türkischen *Mama*, oder aber von *Mamaj* aus, ist *Máma* in beiden Fällen eine lautgeschichtlich regelmäßige Form. Das auslautende *-aj* hat sich nämlich zu *-a* vereinfacht: türk. *bakaj* > ung. *boka*, türk. *boydaj* > ung. *búza*, slaw. *Dunaj* > ung. *Duna* EtSz. I, 454, 585, 1439.

2. Deutscher PN: *Mama*, *Mammo* ∼ fem. *Mama*, Förstemann, I, 1088.

3. Slaw. PN: **Mama*, vgl. poln. 1421: *Mamca*; 1497: *Mamel* (aus Gnesen) Kozierowski, III, 670 und Taszyckis Sammlung; *Mamuch* (Posen) Kozierowski, WPSL., 271; in ON: *Mamińska*, *Mamlicz* Kozierowski, I, 162—3.

Der Ursprung des polnischen PN ist ungewiss, vielleicht stammt er aus dem unter 2. angeführten deutschen PN.

Manzaszállás. Nach Lipszky Rep. Name eines Gehöftes bei Komárom. Dr. (151) erklärt ihn aus dem rumänischen Worte *mânz* ‚Füllen‘ + *salaş* < ung. *szállás* ‚Weiler‘ und betrachtet ihn als eine Spur von walachischen Hirten, doch hält er es gleichzeitig für möglich, daß der Name von dem in Dalmatien vorkommenden PN *Manzavinus* stammt (Jireček, Die Romanen in den Städten Dalmatiens. III. Denkschriften d. kais. Akad. d. W. Hist.-phil. Cl. XLIX—1904. 39). Diese Etymologien wären ja recht ansprechend, wenn sie nicht ein kleines Gebrechen hätten. Die obige Form ist nämlich bei Lipszky einem Druckfehler zu verdanken. Auf der zu Lipszkys Rep. gehörigen Karte (Mappa generalis regni Hungariae... Pesthini 1806. IV. N 25) ist an der angegebenen Stelle *Marczaszállás* zu lesen. Daß nun diese Form *Marcza* die richtige ist, wird auch von der 1805-er Ausgabe von Lipszkys Mappa bewiesen. Die Richtigkeit dieser letzteren Form wird auch sonst noch bestätigt. So lautet auf Karte 20. von Görög—Kerekes' Magyar Átlás, azaz Magyar-Horvát- és Tótországok vármegyéi... tábláji. Atlas Hungaricus... Viennae, 1802—11., der Name derselben Ortschaft *Martzaszállás*.

Dieser Name kommt übrigens in älteren, und in neueren Quellen nicht mehr vor. Auf der militärischen Spezialkarte ist das betreffende Gebiet Felsővár földe benannt.

Márévára. Ortschaft im Kom. Tolna, 1316—1441: castrum de *Mare*, castrum de *Mareey*, castellanus de *Marey* usw. (Csánki, III, 404). Bei der Erklärung dieses Namens legt Dr. (88) lobenswerte Objektivität an den Tag, indem er S. Opreanus Deutung hinsichtlich des siebengürgischen ON *Máréfalva* (vgl. Contribuțiuni la toponimia din ținutul Săcuilor 37: < rumän. *mare* ‚groß‘) als vollständig wertlos verwirft. Trotzdem aber können wir uns mit seiner eigenen Erklärung auch nicht völlig abfinden. Mit der Feststellung, daß *Maré* aus einem PN entstanden ist, hat Dr. zwar unbedingt das Richtige getroffen, seine Ansicht aber, daß nämlich *Maré* aus einer serbischen (*Mare* ~ *Marij*, wie auch Liebhardt, Balkan-Archiv III—1927, 51 meint), oder einer rumänischen (*Mare*, *Marie*) Form des PN *Maria*, geschweige

denn aus dem Genitiv von *Marie*: **Marieei* > **Marei* stamme, können wir lediglich als eine leichtfertige Kombination betrachten. Unser Name kann auf solchem gekünstelten Wege der Lösung nicht näher gebracht werden. Aus dem serb. oder rumän. *Mare* hätte im besten Falle *Mára* oder *Máre* entstehen können, aus der Form *Marie*, *Marij* usw. aber die Form *Maré* herauszuklügeln, wäre nur durch eine gewisse Verachtung der Phonetik möglich. Auch die Heranziehung des rumänischen Genitivus kann nicht genug getadelt werden. Der Name (*Maré-vára*, *Maré-falva*) ist als Kompositum eine ungarische Possessivkonstruktion, kann daher unmöglich einen rumänischen PN im Genitiv gleichzeitig enthalten. Derartige Hybridformen sind weder auf ungarisch-deutschem, noch auf ungarisch-slavischem Sprachgebiet zu begegnen. Formen, wie etwa **Marien-falva*, oder **Benice-falva* sind in der Praxis völlig undenkbar, und so müssen wir auch ein **Marei-falva* ähnlichen Charakters als absurd bezeichnen.

Unverständlich ist uns, woher Dr. die Vermutung schöpft, als ob das *-j* der *Mareey*-Belege ein ungarisches ON-bildendes Suffix wäre. Ein solches Suffix kennt niemand, es ist offenbar Dr.-s Erfindung. Im Ungarischen aber gibt es vielmehr ein Possessivsuffix *-é*, das auch in ON vorkommt und sich gewöhnlich zu *-i* entwickelt hat, nach einem Vokal aber zu *-j* werden konnte (Melich, MNy. X, 156). Diese Fälle sind jedoch von sehr zweifelhaftem Wert, da sich darunter vielleicht kein einziger Name findet, der nicht auch anderswie erklärt werden könnte. So kann beispielsweise der bei Melich a. a. O. erwähnte ON *Balozsaj* auch aus der slawischen Form *Blazej* des latein *Blasius* entstanden sein.

Um den Namen *Maré* zu erklären braucht man gar nicht in die Ferne zu schweifen, wo doch die vollständige Lösung aus dem Ungarischen selbst so naheliegt. Ist doch *Maré* nichts anderes als eine im Ungarischen entstandene Form des in altungarischen Denkmälern vorkommenden lateinischen PN *Mareus*. Ein zweifelloses Beispiel für diesen PN finden wir i. J. 1273: Gahalas Söhne Marcus und *Mareus* HO. VIII, 156; 1293: magistri *Mareus* fratris Botyz Kubinyi, Mon. Hung. I, 156. Der Besitz dieses Geschwisterpaares: *Márkustalva* ∼ slowak. *Markušovce* kommt im J. 1280 auch in der Form villa *Mareus* vor (Fekete Nagy, A Szepesség területi és társadalmi kialakulása. Bpest. 104), während in dem Namen ihrer Nachfolger, der Familie *Máriássy* der PN *Mareus* bis auf den heutigen Tag erhalten geblieben ist (ib. 104—5).

Das aus *Mareus* entstandene altung. *Márej*, heute *Maré* lässt sich mit folgenden Fällen vergleichen: latein. *Amadeus* > ungar. *Omodej* > *Omodé* > *Amadé*, latein. *Mattheus* > ungar. *Mátej* > *Máté*, latein. *Thadeus* > ungar. *Tádej* > *Tádé*, latein. *Timotheus* > altungar. *Timotej* (die von Dr. und anderweit zu den möglichen rumänischen Namen gezählt werden!). Unter den Wechselformen dieser PN sind zweifellos die mit *-ej*-Auslaut die ursprünglicheren. Dieser Auslaut wurde dann infolge des Strebens der ungarischen Sprache nach Monophthongen zu *-é* vereinfacht. Warum nicht zu *-e*, wie in anderen Fällen (z. B. slaw. *Andrej* > ungar. **Endrej* > *Endré* > *Endre*, oder im Falle des Possessivpersonalsuffixes Sing. 3. Pers., das die Entwicklung *-ej* > **é* > *-e* durchgemacht hat, vgl. Gombocz, Magyar történeti nyelvtan II. Hangtan II. Hangtörténet. Bpest. 1925. 64—5), das muss vielleicht mit chronologischen Unterschieden erklärt werden. Als nämlich der Auslaut *-ej* von *Omodej*, *Mátej*, *Márej* usw. zu *-é* wurde, kann der Kürzungsprozess der Auslautvokale schon vollständig abgeschlossen gewesen sein.

Das auslautende *-j* aber ist als ein ursprünglich hiatustilgender Laut aufzufassen, der sich zwischen den lateinischen Silben *-e-us* entwickelte. Da es im Ungarischen weder einen Diphthong *eu*, noch eine Lautverbindung *e-u* gab, wurden die fremdsprachigen silbenbildenden Laute *e-u* in der Form *-e-j-u* ins Ungarische herübergenommen. Aus den Formen **Amade-j-us*, **Mate-j-us* usw. aber entstanden nach der Abstrahierung des als Kosesuffix empfundenen latein. *-us* (= *-uš!*) die Formen *Amadej*, *Mátej* usw. (Melich, MNy. X, 250). *Marey*, *Mathey*, *Thadey*, *Omodey* usw. sind also nichts anderes, als die ursprünglicheren Formen von *Maré*, *Máté*, *Tádé*, *Amadé*, in den älteren Lautungen kann also weder ein ungar. Ortsnamensuffix *-j*, noch ein rumänisches Genitivsuffix, noch etwa das slaw. Suffix *-ej* gesucht werden.

Die Entwicklung *-ej* > *-é* war indess keine allgemeine. Mitunter ist das Ergebnis auch *-aj* (slaw. *olějb* > ung. *olaj*), ja wir haben auch ungarische Wörter, die sich nach beiden Richtungen entwickelten, so z. B. slaw. *polejb* ‚Ausguss‘ > ungar. *palaj* ~ *palé* ‚schlammiger Ort‘ MTsz. In die Gruppe der Wörter, die die Entwicklung *-ej* > *-aj* aufweisen, gehört auch der bei Dr. (141) erwähnte ON *Nára* (~ *Náraj* Lipszky, Rep.), der früher in den Formen *Naree* (1257) und *Narej* (1346) usw. vorkommt (Csánki, II, 779). Der Ursprung dieses ON (vgl. dazu poln. *Narajewo* und russ. *Narajov Kozirowski*, I, 189) ist unbe-

kannt, doch ist es völlig sicher, daß darin kein rumänischer Provinzialismus *nare* ‚Nase‘ gesucht werden darf.

Marisz. Ein Bürger der poln. Ortschaft Śmigród heißt Jakob *Marisz* (1492: *Iványi*, Bártfa város levéltára. I, 450). Laut Dr.-s Ansicht war dieser zweifellos ein Rumäne und sein Name soll mit dem rumän. *Mareş* identisch sein (357). *Mareş* wäre nach *Pascu* (Sufixele româneşti, 285) ein durch das Suffix slawischen Ursprungs *-eş* gebildetes Derivat aus dem Adjektiv *mare* ‚groß‘. Dem gegenüber steht jedoch fest, daß der Name aus dem Stamme *Mar-* (z. B. *Mar-tinus* oder *Mar-cus*) mit dem Suffix *-iś* gebildet ist. Zu dem Stamme *Mar-* vgl. poln. *Mar-osz* *Kozierowski*, WPSl. 257; *Mar-usz* ib. 259; *Mar-sza* ib. 271; *Marz-ęta* ib. 273; *Mar-ul* (< *Mar-ulb*) ib. 283; ruthen. *Mar-an* Žerela *Ukrainy* III, 60, IV, 159; *Mar-anja* ib. II, 278. Beispiele für das Suffix *-iś* ließen sich aus allen Slawinen zu Hunderten anführen, vgl. *Miklosich*, PON. 18; poln.: *Bar-ysz*, *Ber-ysz*, *Chwal-isz*, *Jan-isz*, *Kap-isz*, *Karn-isz*, *Kub-isz*, *Lawrz-ysz*, *Pab-isz* (< *Fabianus*) usw. *Kozierowski*, WPSl. 254—60; im Ruthenischen: *Havryś*, *Tom-yś*, *Lawr-yś*, *Kur-ysz* usw. (*Simovyč*, *Istoričnyj rozvytok ukrajins'kich... imen*. *Sborník práci I. sjezdu slovanských filologů*. II, 699).

Matura. Heutiger FN angeblich aus der Gemeinde Lengyel-tóti (Kom. Somogy). Da uns die Abstammung der Familie unbekannt ist, wagen wir zur Frage ihres Ursprungs keine entscheidende Stellung zu nehmen, wie es Dr. tut, der sie für unzweifelhaft rumänisch hält (161). Der Name kann erstens einmal das latein. *matura* sein, oder was uns wahrscheinlicher dünkt — ein mit dem slaw. Suffix *-ura*-gebildetes Derivat aus dem Stamme *Mat-* (*Matthaeus*, *Mathias*). Bezüglich des Suffixes vgl. *Vondrák*, *SlGr.* I², 563, *Belić*, *Zur Entwicklung d. slaw. Deminutivsuffixe*. *AfSlPh.* XXIII, 195; *R. Smal—Stockyj*, *Abriss d. ukrainischen Substantivbildung*. Wien, 1915, 33; *Simovyč*, *Istoričnyj rozvytok ukrajins'kich... imen*: *Sborník práci I. sjezdu slovanských filologů* II, 703; *H. Gaertner*, *Gramatyka współczesnego języka polskiego*. Lwów—Warszawa, 1934, III, 287. Die mit diesem Suffixe gebildeten Namen sind in sämtlichen slawischen Sprachen ziemlich häufig: tschech. *Vanč-ura*, *Mič-ura*, *Vaň-ura*, *Belić*, l. c. 195; poln. *Bachur*, *Bad-ura*, *Bot-ura* (vgl. *Butura* Dr. 179!), *Bzd-ura*, *God-ura*, *Mach-ura*, *Piech-ura*, *Stach-ura*, *Szym-ura*, *Wan-iura*, *Wilcz-ura* *Kozierowski*, WPSl. 287—288; *Jancz-ura* *Ulanowski*, *Księgi sądowe wiejskie* II, 88, 89; ruthen. *Step-ura*, *Perp-ura* (< *Porfirij*), *Kuc-ura* (< *Kuc* <

Kyrylo) Simovyč, o. c. ib.; *Jac-urko* Žerela Ukrajiny III, 319, *Kost-ur* ib. II, 1 usw.; serbo-kroat. **Ma-č-ur*, *Mrk-ur* M a r e t i ć, Rad. LXXXII, 129; vgl. auch den tschech. FN *Matura* K o t i k, 26.

Menyeke. Dieser ON des Kom. Veszprém (1082: villa *Meneca*, 1233: *Meneka*, 1365: *Menyke*, 1396: *Meneke* C s á n k i III, 242; 1232/1346: *Meneke* HO. VIII, 29) kann keinesfalls vom rumän. Appellativ *mânică* ‚Ärmel‘ abgeleitet werden (Dr. 146), denn der Gebrauch dieses Wortes als Eigenname ist im Rumänischen völlig unbekannt. Unser ON stammt offenbar von einem PN, der entweder aus dem deutschen PN *Mennic*, *Menico*, *Manniko* entstanden ist (F ö r s t e m a n I, 1090, vgl. auch S t a r k, Die Kosenamen der Germanen. Sitzungsberichte d. hist.-phil. Classe d. k. Akad. d. W. Wien, LII—1866. 315), oder aber aus einem ungarischen Derivat des Namens *Menyhért* < *Meinhard* gebildet wurde. PN die an *Meneke* erinnern, kommen im Ungarischen auch sonst mehrfach vor: 1211: *Mencud* W. I, 112; 1237—40: *Menke* W. II, 12; *Menk* cumanus HO. VI, 241, usw.

Myhno valachus (1472: I v á n y i, Bártfa város levéltára I, 281). Dr. erklärt den Namen mit ziemlicher Einfachheit als „*Mihnea*“. Daraus ist ersichtlich, daß er diesen *Myhno* für einen Rumänen hält und daß er im rumänischen *Mihnea* einen hundertprozentig rumänischen Namen erblickt. Wir können ihm derartige Mißgriffe umso weniger verübeln, als er von der slawischen Onomastik recht wenig versteht und auch dieses Wenige schlecht genug weiß.

Der Name *Mychno* ist nämlich die mit ungarischer Orthographie aufgezeichnete Form des poln. ~ kleinruss. *Michno* ~ *Mychno*. Dieses hinwieder ist die Koseform des PN *Michael*, die sich — wiewohl sie in jeder slawischen Sprache verbreitet ist — im Polnischen und Ruthenischen einer besonderen Beliebtheit erfreut. Vgl.: poln. *Michno* K o z i e r o w s k i, WPSl. 263; ruthen.: *Mychno* S i m o v y č, Ukrajins'ki čoloviči jmennja osib na -no. Zbirnyk komisji dlja doslidžannja istoriji ukrajinskoji movy. Kyjiv, 1931. 99; Žerela Ukrajiny I, 115; II, 240, 241, 275, 286, 309; III, 8, 14, 18 usw.; serbo-kroat. *Mihna* M a r e t i ć, Rad LXXXII, 150. Der Name war auch im Tschechischen vorhanden, wie dies die ON *Mičnice*, *Mičňovka* unzweifelhaft beweisen (S e d l á č e k, Místop. slovník 601).

Michno wurde aus dem von *Michal* entnommenen kurzen Stamme *Mich-* durch das Suffix *-no* gebildet (hierüber vgl. M a r e t i ć, Rad LXXXII, 150; Miklosich, PON., 9—10) und diente als Ausgangspunkt zur Entstehung des im Polnischen und Ruthenischen sehr beliebten Suffixes *-chno*, vgl.: *Cza-chno*, *Cze-*

chno, Ku-chno, Le-chno, Ma-chno, Pie-chno, Sta-chno usw. (Kozierowski, WPSl. 263—4); ruthen.: *Du-chno, Da-chno, Hrychno, Iva-chno, Ju-chno, Jaku-chno, Le-chno, Ma-chno, Ole-chno, Pa-chno, Sa-chno, Va-chno*, usw. (Simovyč, o. c. 106, 109—110 usw.). Gefördert wurde die Ausgestaltung des Suffixes auch durch das in diesen Sprachen beliebte Suffix *-ch*.

Unter all diesen Namen kommt in den Quellen zuerst *Michno* (≈ ruthen. *Mychno*) vor. Dieses findet sich schon seit 1174 in russischen Chroniken: *Ipatevskaja Lëtopis'* 202^a, 202^b, 203^a usw. Simovyč, o. c. 95.

Was schließlich *Mihnea*, die angeblich „rumänische“ Quelle des fraglichen Namens anbelangt, ist dies nichts weiter als die Übernahme des slaw. *Michno*, das infolge eines im Geiste der rumänischen Onomastik vorgenommenen Suffixwechsels zu *Mihnea* wurde.

Miku, Micou, Mik. Diese PN läßt Dr. aus dem rumän. Wort *micu* ‚klein‘ stammen (s. Index, 631), doch sind sie allesamt Koseformen des Namens *Miklós*. Dieser außerordentlich beliebte Name kennt nämlich eine große Anzahl von Kosederivaten: *Myka, Mikch, Mikche, Mike, Mykech, Mikich, Miko* ≈ *Myko, Mykocha, Mykod, Mykud, Mykou, Myku, Mykuna, Mykus, Mic, Mica, Mice, Mich, Micha, Micceta, Michk, Michsa, Michune, Michus, Micsa* (= *Mik-ša*), *Micov, Mycou, Micud, Micula, Micuta* usw. usw., vgl. Kovács Index. (Im Altungarischen hat die Schreibung *ch* den Lautwert von *č*!) Der suffixlosen Form *Mik* (≈ *Mic*) ähnliche Kurzstämme sind auch im Ungarischen nicht selten: *Bod* (< *Bud-imir*), *Bon* (< *Bonifacius*), *Bud* (< *Bud-imir*), *Chud* (< *Čud-islav*), *Dom* (< *Dom-inicus*), *Don* (< *Don-atus*), *Fil* (< *Phil-ippus*), *Gab* (< *Gab-riel*), *Gyr* ≈ *Gvr* (= *Gyir* ≈ *Gyür* = < *Geor-gius*), *Pet* (< *Pet-rus*), usw., vgl. Kovács Index. Eine Kurzform *Mik* aus *Mik-lous* ist also auch im Ungarischen regelmäßig (im Slawischen ist sie gleichfalls häufig, und zwar auch auf solchen Gebieten, wo von Rumänen keine Spur vorhanden ist, z. B. im Tschech., vgl. den PN *Mik*, 1255: Gebauer, *Slovník* II, 358). *Mikou* ≈ *Micou* ist ein Derivat von *Mik-lous* mit dem Suffix *-ou* > heute *-ó*. Dieses Suffix gehörte im Altungarischen zu den häufiger gebrauchten: *Both-ou, Bud-ou, Jak-ou, Mak-ou* ≈ *Beneu, Pet-eu* usw. usw. (Kovács, Index.) Dr. ist also nicht berechtigt, betreffs der Form *Micou* kategorisch zu erklären, daß diese „*Micu*“ und nicht *Mikó* zu lesen ist (57). Gewohnterweise will er wieder aus den unverläßlichen Belegen des Fejér'schen Codex (V, 1, 299) haarfeine phonetische Tatsachen herauslesen; da

jedoch die Form *Micou* auch von den besten Urkundenausgaben gerechtfertigt wird (1230: *Micou* filium Nicolai HO. VIII, 30—1 usw.), haben wir keine Ursache, an der Richtigkeit der bei Fejér mitgeteilten Form *Micou* zu zweifeln. Die Buchstaben *-ou* als *-u* (kurzes *u!*) zu lesen, ist aber nur aus Unwissenheit, oder aber in irreführender Absicht möglich, da ja im Altungarischen diese Schreibung immer den Diphthong *ou* bezeichnet!

Die Rumänität der PN *Miku*, *Micu* mag Nichtkennern der ungarischen Sprachgeschichte als unzweifelhafte Tatsache erscheinen. In Wirklichkeit aber ist in diesen das *u* nichts weiter, als der altungarische auslautende Vokal, wie er dereinst in sämtlichen Wörtern, die heute konsonantischen Auslaut haben, vorhanden war, und zwar bis zur Mitte des XIII. Jh.-s, als der Schwund der Auslautsvokale abgeschlossen war (vgl. *hodu*, *utu*, *holmu*, *vendegu*, usw., heute *had*, *út*, *halom*, *vendég* usw. s. Gombocz, Magyar tört. nyelvtan. II. Hangtan. II. 69). Die auslautenden Vokale schlossen sich infolge des Systemzwanges auch Wörtern fremden Ursprungs mit konsonantischem Auslaut an, vgl. *Ecilburgu* Anon. < deutsch *Ezilburg*; *Perlu* RV. §. 196 < deutsch *Perl* (Melich, MNy. X, 197), ferner: 1138: *Antu* (< *Antonius*) MonStrig. I, 90, 95; *Bedu* (< *Benedictus*) ib.; *Miscu* l. c. 91; *Turcu* (< türk. *türk*) ib.; *Tosu* (< türk. *taş* ‚Stein‘) l. c. 92; *Gurgu* (< *Georgius*) l. c. 93; *Zahu* (< *Zacharias?*) l. c. 95 usw. Dem Namen *Miku* \approx *Micu* rumänischen Ursprung anzudichten, bloß weil der Auslaut angeblich ‚rumänischen‘ Charakter zeigt, ist ein völlig kritikloses und unwissenschaftliches Verfahren.

Der Name *Micolaus* (< lat. *Nicolaus*) mit anlautendem *M*- und dessen unzählige, auch oft mit den ungarischen übereinstimmende Derivate sind in allen zur abendländischen Kirche gehörigen Slawinen verbreitet. Ihre eingehende Erörterung halten wir hier nicht für nötig, denn jetzt ist ohnehin nicht davon die Rede, ob die obenangeführten Formen des PN *Micolaus* ungarische oder slawische Produkte sind. Mit dem slawischen *Mikul* werden wir uns im III. Kapitel dieser Arbeit, in Verbindung mit dem ‚rumänischen‘ Suffix *-ul*, befassen.

Moyna. PN, 1211: W. I, 121. Nach Dr. (52) = rumän. *moină* ‚feuchtes Wetter‘, oder ‚*Manea*‘ < *Manoil* < *Emanuel*. Auf die richtige Erklärung haben wir schon bei *Buna* hingewiesen: < slaw. *Mojbna*, oder *Moj-ina*.

Der im Kom. Nyitra erwähnte Bach *Moyna* (W. VIII, 25) gehört nicht hierher, denn dieser Beleg bezieht sich auf den heutigen Bach *Mijava* und so kann dieses *Moyna* nur eine schlechte

Lesung sein, vgl. Šmilauer, *Vodopis starého Slovenska*. Bratislava, 1932, 113 (S. 290).

Die in Ungarn häufigen ON *Mánya*, wie auch die alten PN *Mana*, *Manya* stammen nicht von *Emanuel*, sondern vom slaw. *Manislav*, vgl. Miklosich, PON., 73. *Manislav* kommt auch in ungarischen Quellen vor: W. XI, 228.

Moninchel. ON im Kom. Somogy (1256: W. VII, 442). Kann nach Dr. (128) „auch ‚Moninczel‘ gelesen werden und ist in diesem Falle mit dem rumän. *mănânțel*, *mânânțel*, *mărunțel* (arom. *minuțăl*) < *mănunt* = *mărunt* ‚klein‘ < *minutus* identisch“. Der Wert dieser übrigens schon an sich etwas volkstümlich anmutenden Etymologie wird erst durch die Tatsache ins richtige Licht gesetzt, daß in der genauen Ausgabe derselben Urkunde *Mouruchel* zu finden ist (PRT. II, 303), das sich auf den Ort *Mórichely* (Kom. Somogy) bezieht (Csánki, II, 630: 1259: *Moruchhel*, 1292: *Mouruchel* usw.) und eine Zusammensetzung von altungar. *Mouruc* (<lat. *Mauritius*) + ungar. *hely* ‚Ort‘ ist!

Moncat. PN, 1211: W. I, 122. Dr. zählt ihn zu den sicheren Etymologien (47), obwohl er seine Deutung selbst unter Fragezeichen mitteilt: „(= „*mâncat*“? cf. *Munkad* ON bei Epszeu, MonStrig. I, 570, II, 179, 225, 349, *Monkat* Bach in Máramaros 1405 Mihályi, Diplome maramureșene... Sighet, 1900. 134.)“. Übrigens ist es erstaunlich, daß er die in den ungarischen Denkmälern vorkommenden sonstigen *Munkad* nicht ebenfalls für rumänisch hält; z. B. die in der Urkunde v. J. 1138 erwähnten PN *Munkadi*, *Muncadi* MonStrig. I, 89. Wir vermuten, daß dies darum unterblieb, weil diese Namen im Index nicht verzeichnet sind.

Unser Name stammt aus dem ungarischen Wort slawischen Ursprungs *munka* (slaw. *mōka*) ‚Mühe, Qual, Arbeit‘ und ist mit dem Kosesuffix *-d* versehen. Was dessen Verwendung als PN betrifft vgl. *Monkud*, *Munka*, *Munkac* ∼ *Munkaach* (*Munka* + ung. Deminutivsuffix *-cs*); vgl. Melich, HonfMg. 125. Über das auslautende *-t* vgl. unter *Buzád*.

Mósa, Mosóc, Mása. Alle diese ON, sowie die PN *Mos*, *Mosov*, *Mosa*, *Moss*, *Masa* usw. usw., ja sogar den ON *Moson* (altungar. *Musun*) läßt Dr. (vgl. Index 651—2) aus dem rumänischen Appellativ *moș* ‚Großvater, Greis‘ ∼ *moașă* ‚Großmutter‘ stammen (128). Wir wollen über diese naive Auffassung der mit diesen Namen zusammenhängenden Probleme nicht viel Worte verlieren. Der Ursprung des Namens *Mósa* und der des Namens

Mása sind übrigens gänzlich verschieden. Das lange -ó von *Mósa* (Gehöft im Kom. Somogy, für das keine alten Belege vorhanden sind) wird — wie das ungar. *ó* überhaupt — auf den Diphthong *ou* zurückgehen (**Mouša*), das *á* in *Mása* aber entwickelte sich aus *a*, beide stehen also weit genug von der Lautform (-*o*, -*oa*) des vorausgesetzten *moš* ~ *moša*. Die PN *Maš*, *Maša* ~ *Moš*, *Moša* und die aus ihnen entstandenen ON kommen in allen Slawinen zu Hunderten vor. Poln. *Maš*: *Masz Długosz* Lib. Ben. II. 211 (Taszycki); Johannes *Masz*, Albertus *Maszya*, 1497: Margaretha alias *Maszya*(!) Matr. II, 960; Maria alias *Maszya* o. c. 1036 = ‚Masia‘ (Taszycki); in ON: *Maszew*, *Maszewo*, *Maszk*, *Maszków*, *Maszów*, *Maszkowo* Kozierowski II, 448 (nach diesem Verfasser aus *Masz* < *Mach* < *Ma-ciej*, vgl. tschech. *Mašek* ‚Mathias‘), *Maszenice* o. c. V, 16, *Maszew* o. c. VI, 262. *Moš*: iudeus *Moschko* 1436: Lw., 335, *Moszek* 1410: Czer. 195, kmetho Johannes *Mosz* AGZ. XVI, 2053 usw. Sammlung von Taszycki; in ON: *Moszyce* Kozierowski, V, 51, *Moszkowice* id. VI, 282 (< **Moch*, **Moszek*!). Tschech.: *Maš*: *Mašata*, *Maščata*, *Mašek*, *Maška*, *Maščin* Gebauer, Slovník II, 320; in ON: *Mašov*, *Mašovice*, *Maškovice* Sedláček, Místop. slovník 590; *Moš* in ON: *Moštice* o. c. 621. Niedersorb. *Mašow*, ON ~ deutsch *Massen Muka*, Slavia Occ. V, 38. Kleinruss. *Maczo Masek* Žerela Ukrajiny II, 106, *Ihnath Masko* o. c. III, 99; *Moszko*, *Mosko* o. c. 122, 136, 148, 218 usw. Großruss. *Maško*, *Maškovec* Tupikov, 246; *Moša*, *Moško* o. c. 258, *Mošenko*, *Mošenov*, *Mošencov*, *Mošencič*, *Moškin*, *Moškov*, *Moškovič* o. c. 653, *Moščenko* o. c. 654.

Die PN *Maš*, *Maša*, *Moš*, *Moša* sind Koseformen von Namen, die mit *Ma-* (Mathias), bzw. mit *Mo-* anlauten. Was *Mo-* anbelangt, ist am wahrscheinlichsten, daß es aus dem Namen *Mojzes* gekürzt ist. Darauf weisen auch die polnischen Belege hin, unter denen der eine von einem Juden getragen wird. Auch die ungarländischen Belege stammen wahrscheinlich aus diesem Namen, der übrigens — wegen der vielen Ismaeliten des Landes — häufig genug vorkommt. Ein unzweifelhafter Beleg hierfür ist der Name *Mosóc* ~ slowak. *Mošovce* (bei Dr. 183: < rum. *moși*), dessen ältere Formen: 1254: *Mayus Mályusz*, Turóc megye kialakulása. Bpest. 1922, 21; 1277: terra *Moys* W. IX, 193; 1372, 1377: *Mayus* Regestrum de Turócz §§. 43, 44, den Zusammenhang mit dem PN *Mojzes* klar beweisen (MNY. XIII, 55, *Mályusz* o. c. 22 und Šmilauer, Vodopis starého Slovenska. Bratislava, 1932, *237). Auf dieser Grundlage ist es wahrscheinlich, daß der

andere ON *Mosóc* (Kom. Nyitra; Dr. 178) ebenfalls auf diesen Namen zurückgeht.

Die richtige Form des PN *Mossutza* (221) ist *Mossouza* W. X, 111! (und nicht W. X, 11, wie Dr. den Druckfehler des Kovács'schen Index nachschreibt!!), es kann also darin kein rumän. Suffix (-*uŝa*) gesucht werden, weil es sich um eine ungarische Entwicklung aus slaw. *Mošovica* handelt. Betreffs des Suffixes -*ica* vgl. noch *Kub-ica*, *Ivan-ica*, *D'ur-ica* usw., usw. und dazu Miklosich, PON., 18.

Alle diese Namen müssen aber nicht notwendigerweise aus dem Slawischen erklärt werden, weil sowohl die Suffixe -*s*, -*sa*, als auch die Bildungsart dem Ungarischen ebensogut bekannt sind. Vgl. das unter *Kás* und *Bocs*, sowie im III. Kapitel über das Suffix -*ša* Gesagte.

Was nun den rumänischen Ursprung von *Moson* anbelangt, glauben wir uns nach dem Vorausgeschickten nicht länger damit befassen zu müssen. Die ältere Form des Namens ist übrigens *Musun*, so daß auch dessen Vokalismus hinlänglich gegen Dr. spricht. Den Namen erklärt Melich, HonfMg. 408 aus dem deutschen *Moos*, während E. Moór ihn für ein Derivat aus slaw. *mъchъ* ‚Moos‘ hält (Emlékkönyv Balassa József... tiszteletére. Bpest. 1934. 99). So viel steht jedenfalls fest, daß die Erklärung dieses ON aus rumänischen Mitteln vom linguistischen und vom geschichtlichen Standpunkt im gleichen Maße unmöglich ist.

Mut, ON im Kom. Tolna (Csánki, III, 442) und *Muta*, PN. Nach Dr. (88, 149) hängen sie entweder mit rumän. *mut* ‚stumm‘, oder mit deutsch. *Muth* zusammen. Wir glauben darin — die gezwungenen Einfälle Dr.-s verwerfend — vielmehr die Kurzform von *Motimir* > südslaw., und slowak. *Mutimir* erblicken zu müssen (vgl. Miklosich, PON., 80). Der Name ist übrigens in Ungarn sowohl in seiner vollen Form (vgl. *Muthmer*, *Mutmer*, *Mutimerus* \approx *Mothmer* Kovács Index), wie auch in Koseformen (*Muta*, *Muthsa*, *Muthud*, *Mutud*, *Mutina*, *Mot* usw. Kovács Index) des öfteren nachweisbar.

Die angeführten serb. ON *Mutulovo*, *Mutulovci* usw., ja z. T. auch die rumänischen ON *Muŝi*, *Mutul* stammen ebenfalls aus dem erwähnten slawischen PN.

Der Ursprung aus dem deutschen PN *Muoto*, *Muta* usw. (Förstermann, I, 1127—8) ist weniger wahrscheinlich.

Nánás. Kommt auch als PN vor: *Nanas* F. III, 1, 478: Kom. Zemplén (Dr. 326), wie auch jedoch als ON: *Hajdu-Nánás* RV §§.

212, 216, Csánki, I, 522 (Dr. 331). Nach Dr. stammt der Name ‚poate‘ aus rumän. *nănaș* ‚Brautzeuge, Taufpate, Gevatter‘. Der Name kann aber auch irgendein (slaw.?) Derivat des in ungarischen Denkmälern sehr häufigen PN *Nana*, *Nane*, *Naney*, *Nanissa* (Kovács, Index, MonStrig. I, Index), *Nana*, *Nanag* (Czinár, Index) sein, der entweder von einem Worte *nan*, *nano* (z. B. slaw. *nana* ‚mater, matrona‘: vgl. ober- und niedersorb. *nan* ‚Vater‘; kaschub. *nana* ‚Mutter‘; serbo-kroat. *nana* ‚Mutter‘, Miklosich, EtWb. 211; bulg. *nana* ‚die ältere Schwester der Mutter‘ Duvernois, Slovar‘ I, 1325; rumän. *nană* ‚ältere Schwester‘ usw., usw., das übrigens aus der Kindersprache stammt), oder aber von dem aus dem deutschen Stamme *nan-* gebildeten PN *Nano* usw. her stammt Förstemann, I, 1147—1148. Als PN kommt er im Tschech. (*Nanek* Gebauer, Slovnik II, 477; *Nanisse* Emler, Regesta Bohemiae I, 285) und im Russischen (*Nanko* Tupikov, 266) vor.

Der Name *Nánás* kann also aus diesem PN *Nána* mit Hilfe des unter *Bocs* und *Mása* erörterten ung. Suffixes *-s* oder des slaw. *-š* gebildet worden sein. Es ist also durchaus nicht notwendig, an das rumän. *nănaș* zu denken, aus dem ihn Dr. entstammen läßt und das wohlbemerkt selbst slawischen Ursprungs ist.

Nára. S. unter *Márévára*.

Naskafalva. Bez. eines heute nicht mehr vorhandenen Ortes aus dem Kom. Valkó (Slawonien) Csánki, II, 377. Dr. (98) erklärt ihn aus dem rumän. (*Jo*)-*nașcu*. Ebenso erklärt er den Flurnamen *Naškova* in der Grenze der Gemeinde Dara, Kom. Zemplén (329). Nach den unter *Mása* ausgeführten Erörterungen ist es nicht schwer zu erraten, daß auch *Naška* ein durch *-š* gebildeter Name aus einem mit *Na-* anlautenden PN ist (z. B. *Natalia*, vgl. das folgende Schlagwort, oder *A-na-stasius*; vgl. serb. *Na-ka* Martić, Rad. LXXXII, 84; *Na-čić* ib. 111; *Nastas* ib. 135; *Na-cko* ib. 146; bulgar. *Na-co*, *Na-čo*, *Na-šo* Weigand, XXVI—XXIX Jahresber. d. Inst. f. rumän. Sprache 118; kleinruss. *Nasczyn* (= *Naščin* < **Našk-in*) Žerela Ukrajiny III, 27. Es ist keinerlei Grund vorhanden, den Namen des auf serbo-kroat. Gebiet liegenden Ortes *Naskafalva* und den ruthenischen ON *Naškova* aus dem Rumänischen zu erklären. Vgl. noch die serb. ON *Našice*, *Našići*, *Naševac* Imenik-Registar naseljenik mesta kralj. Jugoslavije. Beograd, II, 718.

Nátafalva, slowak. *Nacina ves* (= ‚Dorf des Nata‘!) Kom. Zemplén, Lipszky, Rep. 1219: *Nata* RV. §. 85, *Nathafalva* Csánki, I, 358 u. ö. Nach Dr. (328) stammt der Name ‚aller

Wahrscheinlichkeit nach' aus der rumän. Kurzform *Nat* des PN *Ignat* oder aus dem Worte **nată* < latein. *natus*, -a. Selbstverständlich sollen auch die PN *Nata* (1256: W, VII, 361) und *Natus* (RV. §. 346) aus diesen stammen.

Der Name findet sich im Russischen: *Natov* Tupikov, 661; im Kleinruss.: *Natkovič* Žerela Ukrajiny II, 153; im Serbo-Kroat.: *Natić* Maretić, Rad. LXXXII, 111; im Bulgar.: *Nata* ~ *Nate* Weigand, o. c. 128, wo er sich offenbar aus dem PN *Natalia* entwickelte. Doch ist er auch im Deutschen vorhanden und so hindert uns nichts, den ungar. PN eventuell daraus zu erklären: *Nat*, *Nato*, *Natto* usw. Förstemann, I, 1154.

Nuuzou, PN, 1211: W. I, 122. In dem Originalkonzepte der Urkunde: *Nuhzou* PRT. X, 514. Anm. 42. Beide Formen zeigen zweifellos, daß in dem Namen ein Diphthong *-uu-* vorhanden ist, der sich aus einem früheren *-uy-* (vgl. *Nuhzou!*) entwickelt hat. Die Erklärung Dr.-s (46): *Nuŋu* < *Jonuŋu(!)* zeugt von einer tiefen Unkenntnis der ungarischen Lautgeschichte und der historischen Lautbezeichnung. — Der Name ist das Abbild des ungarischen Wortes *nyúzó* ‚Schinder‘, vgl. OklSz. 704; Pais, MNy. XVIII, 33. — Ursprung und Lesung von *Nuch* 1211: W. I, 124, *Nuza* W. VII, 43, *Nuzu* W. VII, 497, sind ungewiss. Sie *Nuŋa* zu lesen, erscheint uns als ein willkürliches und unernstes Verfahren. *Nuch*, das im Konzept der Urkunde in der Form *Nuchu* vorkommt, (PRT. X, 515), ist vielleicht mit dem bei W. I, 108 verzeichneten Wort *Nuhu* (= *nyű* ‚Wurm‘) identisch. In bezug auf den Lautwert von *ch* = *h* vgl. *Tichon* W. I, 106, 109.

Orda. Den ON *Orda* (1230: W. I, 281; XIV. Jahrh.: *Orda* Csánki, II, 633; Lipszky, Rep.) und den mehrmals vorkommenden PN *Orda* (1276: W. XII, 120, *Urda*: RV §. 206, richtig *Vrdan!*) stellt Dr. (46—7, 108) dem rumän. Worte *urda* ‚Art süßer Schafkäse‘ gleich. Wie sehr willkürlich diese Gleichstellung ist, beweisen die folgenden PN und ON: poln. *Ordzin* (ON) ~ *Ordzino* (ON) *Kozierowski* I; *Ordzin* (ON) id. II, 550, III, 693; *Ordzikowo* (ON) id. III, 692. (< *Orda*, das nach *Kozierowski* II, 550 im Polnischen ein bekannter Name ist; er vergleicht diesen mit dem türk. Wort *orda* > *horda!*), *Ordęga*, FN in Großpolen, *Bobrowicz*, Herbarz Polski VII. Leipzig 1841. 126—7; russ. *Ordin*, FN, Tupikov, 680; 1674: Semen *Juchnovič* *Orda*, Fahnenträger in Pinsk ib. 291; offenbar mit dieser Familie identisch ist die Adelsfamilie *Orda*, die nach *Bobrowicz* von Pinsk nach Troki an der Wilna übersiedelte; *Ordów*, ON in Ostgalizien, Vollst. Ortschaftenlexikon. Wien, 1892. 373—4.

Der Zusammenhang dieser Namen mit dem rumän. Worte *urdă* ist nicht nur aus historischen, sondern auch aus sprachlichen Gründen vollständig ausgeschlossen. Während in dem rumän. Worte ausschließlich nur ein *u* vorausgesetzt werden kann, findet sich in den poln. und russ. Namen immer nur ein *o*, das aus dem rumän. *-u* abstammen zu lassen — was bei den ungarländischen *Orda* wegen der ungarischen Entwicklung *u > o* phonetisch gar nicht unmöglich wäre — nur von vollständiger Unerfahrenheit in der Slawistik zeugen könnte. In den slawischen Sprachen gibt es nämlich keine Entwicklung *u > o* und so können die auf poln. und russischem Sprachgebiet begegnenden *Orda* unmöglich mit dem rumän. Worte in Verbindung gebracht werden. Der Ursprung des westpoln. Namens dürfte im Deutschen zu suchen und mit den Namen *Ordo*, *Ordolf*, *Ordulf*, *Ordrad* (\sim *Orta*, *Ortolf*, *Ortwin* usw. Förstemann, I, 1180—1) in Verbindung zu bringen sein. Der deutsche Name kommt bei den Tschechen schon im XII. Jahrh. in der Form *Ortwinus* vor: Friedrich, Cod. dipl. r. Boh. I, 446. Den Ursprung des russischen Namens betreffend kann jedoch offenbar nicht an das Deutschtum gedacht werden, weil eine Herleitung aus dem Türkischen näher liegt. Dort ist der Name in der Form *Orda* \sim *Ordu* (vgl. kirghiz. *Orda Bai*, tschuwass. *Orda*, kiptschak. *Ordu* khan Rásonyi—Nagy, Walacho-turcica. Aus d. Forschungsarbeiten d. Mitglieder d. Ungar. Instituts in Berlin. Berlin—Leipzig, 1927, 96) ein außerordentlich stark verbreiteter PN. Ein Heerführer namens *Orda* begegnet uns zur Zeit des Tatarenzuges aus d. J. 1241. Dieser türkische Name geht auf das mongol.-türk. Wort *ordu* \sim *orda* ‚das Zelt des Khans, Schloss, Feldlager‘ zurück.

Die ungarländischen *Orda*-Namen lassen sich rein theoretisch sowohl aus dem Türkischen wie auch aus dem Deutschen erklären, zumal der deutsche PN in seiner vollständigen Form auf ungarischem Gebiete ebenfalls nachweisbar ist: *Ordírad* nob. iob. castr. Trenchin.: 1272: W. XII, 52; (*Orcírad?* wahrscheinlich unrichtige Lesung anstatt *Ortirad*, 1243: W. VII, 135; *Ortolfus*, 1258: W. XI, 455, 1288: W. IX, 481; *Artolphus* \sim *Artuna* \sim *Artus* Kovács Index; *Artalf* AnjOkmt. VII, 31, 32 usw.). Türkischer Ursprung aber ist, mit Rücksicht auf die türkische Kultur des vorchristlichen Ungartums, sowie auch angesichts der in das Ungartum aufgegangenen zahlreichen türkischen Volksfragmente (Kabaren, Petschenegen, Kumanen), im allgemeinen jedem anderen Erklärungsversuch vorzuziehen. Diese Frage ist im einzelnen nur durch siedlungsgeschichtliche Forschungen zugunsten des

einen oder des anderen Ursprungs zu lösen. Bei dem ON *Orda*, Kom. Somogy, legt schon eine oberflächliche Untersuchung die Herleitung aus dem Türkischen nahe, weil in der betreffenden Gegend keine deutschen Namen, wohl aber solche türkischen Charakters vielfach vorhanden sind. Was den im RV. §. 206 erwähnten PN *Vrdan* anbelangt, ist dessen Hierhergehörigkeit recht zweifelhaft. Er kann jedoch offenbar mit dem rumänischen Wort *urdă* keineswegs zusammenhängen.

Die rumänischen PN *Orda* ~ *Urda* (Mihályi, A mármaroszi diplomák a XIV—XV. szd.-ban, Mármarosziget, 1900, 663) sind gleichfalls aus diesem türkischen PN entstanden. Dies wird schon dadurch bewiesen, daß der Name zuerst in der Form *Orda* vorkommt und erst zu Ende des XV. Jh.-s (zuerst 1488!) der auch heute noch vorhandene PN *Urda* auftaucht. Aus dem Türkischen stammt auch der rumänische PN *Urdabaş* (< türk. *orda* + *baş* ‚Haupt‘), vgl. R á s o n y i—N a g y i b.

Osztopán. In Verbindung mit diesem ON (Kom. Somogy) stellt Dr. (130) kühnere und irrigere Theorien als jemals auf. Gleichzeitig mit der Zumutung, daß der ungarische ON von dem rumänischen Worte *stăpân* ‚Herr‘ stamme, hält er es auf Grund der alten Belege des Namens (1229: *Oztupan* W. VI, 470; 1284: *Ztupan* HO. VIII, 235, W. IV, 266; 1299: *Wztupan* W. X, 359; 1348: *Ztupan* AnjOkmt. V, 174; *Stupuan* a. a. O.; 1353: *Vztupan*, 1396: *Oztopan*; seither kommt er überhaupt mit *o* vor, C s á n k i, II, 633—4) für erwiesen, daß das rumän. Wort früher **stupan* gelautet habe! Diese hypothetische Form wäre nach ihm die Übernahme des slaw. Wortes *stopan* ‚Hausherr‘ (vgl. kirchenslaw. *stopanъ*, bulgar. *stopan*, serbo-kroat. *stopanin*, alban. *stopan*) aus dem im Rumänischen ziemlich regelmäßig **stupan* werden konnte. Bisher ist seine These, wenn auch unrichtig, zumindest verständlich. Was er jedoch über das gegenseitige Verhältnis des angeblich altrumänischen **stupan* und der heutigen Form *stăpân* zum besten gibt, ist völlig verworren und unverständlich. Um diese beiden Formen erklären zu können, setzt er eine slaw. Form **stupan* (< *stu panóv*!/) voraus, aus der sich die rumän. Form **stupan* (> ungar. *Ztupan*!) entwickelt hätte, während das tatsächlich existierende *stăpân* seiner Meinung nach die Übernahme des slaw. *stopan* wäre. Das slaw. *stopan* aber soll eine Zusammensetzung von *sto* ‚hundert‘ + *pan* ‚Herr‘ sein wie etwa das türkische *jüz-başı* ‚centurio‘.

Wenn wir im Zusammenhange mit diesen Phantasmagorien einige Bemerkungen machen, so geschieht das allein aus dem

Grunde, daß wir dem Plane unserer Arbeit treu bleiben wollen. So müssen wir vor allem darauf hinweisen, daß das hypothetische **stu panóv* nur das Ergebnis einer polnischen, und zwar verhältnismäßig späten Entwicklung sein kann (Łoś, Gramatyka polska III, 151—2). *Stu* war nämlich ursprünglich bloß ein Dat. Sing. und Gen.-Lok. dualis, so daß man bestenfalls von der Form **stu panu* ausgehen könnte. Indessen ist dies Operieren mit Zusammensetzungen, die aus obliquus-Fällen gebildet wären, ohnehin wenig überzeugend (vgl. diesbezüglich Dickenmann, Die nominale Komposition im Russischen. Berlin, 1934. 63). Würde Dr. nur etwas wenig von der Slawistik verstehen, so hätte er doch vielmehr von einem **sta + pan* ausgehen müssen, in dem *sta* der Genitiv von *sto* sein könnte und dem auch die Bedeutung von ‚das Haupt von Hunderten‘ (vgl. türk. *jüz-başı!*) unterlegt werden könnte. Dann aber ließe sich der ung. ON keineswegs aus dem Rumänischen erklären!

Alle diese Etymologien erweisen sich — von den morphologischen und semantischen Schwierigkeiten ganz abgesehen — als vollständig naiv, zumal das Wort *pan* in keiner einzigen Balkansprache vorkommt. *Pan* ist nämlich das Ergebnis einer spezifisch tschechischen Entwicklung aus dem urslawischen **gъpanъ* (aus dessen Variante mit abweichendem Stammvokal auch *župan* entstand) daraus alttschech. *hpan* > *pan*. Überall, wo dieses Wort vorkommt, ist es dem Tschechischen entnommen (obersorb., poln. > ruthen.). Dagegen ist *stopan* ein sog. Balkanwort, das sonst nirgends vorkommt. Es gibt also zwischen *pan* und *stopan* keinerlei Zusammenhang und kann auch keinen geben!

Das Wort *stopan* scheint übrigens entschieden balkanischen Ursprungs zu sein und dürfte aus dem Thrakischen am besten erklärt werden, wie das neulich Jokl und Tamás getan haben (vgl. dazu des letzteren Buch: Rómaiak, románok és oláhok Dácia Trajánában. Budapest, 1935. 140).

Unser ON hat mit diesem balkanischen Wort tatsächlich gar nichts gemein. Seine Quelle ist nämlich der vom morphologischem Standpunkte einwandfrei ansetzbare slawische PN **Stupan*, der aus dem Zeitworte *stupati* < *stōpati* ‚treten, schreiten‘ gebildet werden kann. Aus diesem Zeitworte entwickelten sich in allen Slawinen zahlreiche PN, z. B. poln.: *Stępota*, *Stąpota*, *Niustęp*, *Postęp*, *Stampina*, *Stąpoch*, *Stąpor* ~ *Stąpor* usw. im XI—XV. Jh., Taszyckis Sammlung; *Stępin* Kozierowski, WPSl. 265; FN *Stępien*, Bystroń, Nazwiska polskie 40; tschech. *Stupitz* Nicolaus 1322; Emler, Reg. Bohemiae III, 313; russ. *Stupa*,

Stupica, Stupiša, Stupok Tupikov, 376, *Stupak* Archiv Jugozap. Rossii III, 3, 686, 188, *Stupka* l. c. VI, 2, 9, *Stupakov, Stupin, Stupišin* Tupikov, 765; ruthen. Chwedecz *Stupicz* Žerela Ukrainy III, 171; Iwan *Stupak* o. c. IV, 186; serbo-kroat. *Stupich* (= *Stupić*) 1184: S mičiklas, Cod. dipl. r. Croatiae, II, 189, *Stupig* (= *Stupić* oder *Stupik?*) 1322: ib. XIII, 107.

In ON: poln. *Stępina, Stępkow, Stępocin, Stępocice, Stępów, Stępowa* usw. Słownik Geogr.; *Stępuchowa* Kozierowski III, 252; tschech. *Stupčice* Sedláček, Místop. slovník 841, mähr.: *Stupišice* Černý—Váša, 18; hierher gehören noch die tschech. ON: *Ostupovice* (< *O-stup* PN), *Postupice, Postoupky* (*Po-stup* PN), *Ústupov* (*U-stup* PN) usw. Černý—Váša, 125; serbo-kroat. *Stupari, Stuparići, Stupčevići, Stupovi, Stupanj* usw. Imenik-Registar naseljenih mesta kralj. Jugoslavije II, 1005—6.

Was nun die Ableitung anbelangt, enthält **Stupan* dasselbe Suffix *-an*, dem wir z. B. in den PN *Božan, Nĕgan, Križan, Vojan* (Taszycki, Najdawniejsze polskie imiona osobowe. Kraków, 1925, 54), *Bratan, Dobran, Dragan, Dušan* usw. (Miklosich, PON., 8) begegnen. Besonders häufig aber ist es in den von Zeitwortstämmen gebildeten PN (ursprünglich Partizipia praet. pass.): *Bojan, Bĕgan, Kochan Kopan, Nĕgan, Priban, Stojan* usw., usw. Miklosich, ib.; poln.: *Chowan, Kazan, Miłowan, Niechan, Niedan, Pomnian, Radowan, Wygnan* usw., usw. Kozierowski, WPSl., 261—2.

Ein slawisches **Stup-an* (< *Stop-an*) ist also a priori eine sehr wahrscheinliche Bildung, welche im serbo-kroat. ON *Stupanj* (< PN *Stupan* + *jb*; Bosnien) tatsächlich vorliegt.

Paul, FN in der poln. Stadt Gorlica (Iványi, Bártfa város levéltára. I, 417). Nach Dr. (357) wäre dieser FN zweifellos rumänisch, wogegen wir es tatsächlich mit einem deutschen Namen zu tun haben. Den Namen *Paul* aus dem Deutschen nachzuweisen erscheint uns unnötig, weil er überall zu finden ist.

Pekura, FN aus der poln. Stadt Muszyna (1459: Iványi o. c. 171), der nach Dr. (355) ebenfalls rumänisch sein sollte. In Wirklichkeit ist er ein Spottname slawischen Ursprungs, der entweder aus dem poln. *pek* ‚magerer, hochgewachsener Mann‘, oder aus *piek-arz* ‚Bäcker‘ durch das Suffix *-ura* gebildet wurde: vgl. poln. *lisiura, niemczura, szewczura, szlachciura, wilczura, papura, pieczura, zydura*. Das Suffix *-ura* hat augmentativ-deteriorative Bedeutung (vgl. H. Gaertner, Gramatyka współczesnego języka polskiego. Lwów—Warszawa, 1934. 287, und unter *Matura*).

Porc, Porcus, Porched. PN, die nach Dr. (57, 176, 326) samt und sonders von dem rumän. Worte *porc* ‚Ferkel‘ stammen. *Porched* (= *Porčed*: „cf. *porc*, plur. *porci*, *Porcea* + suf. ung. *-(e)d*“) hätte sich also aus dem Plural(!) von *porc* durch das ungarische Suffix *-d* gebildet. Auch diese Erklärung erweist sich als irreführende Erdichtung. Der fragliche Name findet sich nämlich außer dem Ungarischen auch in den slawischen Sprachen und zwar auf solchem Gebiet und in solcher Form, daß die Möglichkeit einer rumänischen Abstammung völlig ausgeschlossen ist, z. B. poln.: 1350: Stanislas filio *Porconis*, Mathia dicto *Porco* pincerna Warszowiensis, 1440: Martinus *Poros*, 1497: *Porosz*, 1103, 1426: *Porsz*, 1424: Nic. *Porse*, Ulan. 1264. T a s z y c k i s Sammlung; kleinruss. *Porak* Žerela Ukrajiny IV, 264; tschech.: *Porkoš*: 1230: *Porcossonis* Friedrich, Cod. dipl. r. Boh. II, 351; großruss.: *Pora*, *Poroša*, *Porch*, *Poršen*, *Porěj* Tupikov, 315—6, *Porošin*, *Poroškovič*, *Porchov*, *Poršeninkov* o. c. 704; serbo-kroat.: *Porča* Mažuranić, Prinosi za hrvatski pravno-povjestni rječnik. Zagreb, S. 1007. In ON: poln. *Poryszyce* (< **Porysz*, PN) Kozierowski, I; *Porowa* id. III, 71; *Porczyn*, *Porczyno*, id. VII, 38; *Porowo*, *Poryszewice* ~ *Porszewice* (< **Porzysz* ~ *Porysz*, PN) id. VII, 39; *Porowca* ib. 375; *Porowa*, *Poryszyce* id. V, 189; tschech. *Pořejov*, *Pořešice* Sedláček, Místop. slovník 717.

Die Namen scheinen somit Kosederivate eines mit *Por-* anlautenden PN zu sein. Der ungarische Name kann sich gleichfalls aus diesem entwickelt haben, wie dies die PN *Por* (F. IV, 2, 94), *Porch*, *Porcha*, *Porchia* (= *Por-č*, *Por-ča*; W. VII, 396, F. V, 2, 378, AnjOkmt. VII, 133, 215), *Porsu* Reg. de Turóc §. 63, *Porson* Reg. de Turóc §. 38, *Porc* W. II, 8, *Porus(?)* ZichyOkmt. IV, 493 (hierher gehört vielleicht auch der FN *Póra*, vgl. Illéssy, Az 1754. évi nemesi összeírás. Bpest. 1902. 53) usw. beweisen. Das Verfahren Dr.-s, der von diesen zweifellos zusammengehörigen Namen ausschließlich die mit dem rumän. *porc* scheinbar zusammenklingenden herausgreift und ihre Träger als Rumänen hinstellt, kann keinesfalls als wissenschaftlich bezeichnet werden.

Wo wir den Ursprung des Namens zu suchen haben, ist nicht klar. Die russischen Namen gehen offenbar auf den in der griechischen Kirche gebräuchlichen PN *Porphyrios* zurück. Dieser Name steckt auch in einem Teile der polnischen PN. Ob auch die großpolnischen und tschechischen PN aus diesem entstanden sind, scheint uns jedoch weniger wahrscheinlich zu sein.

Pucafalva. ON im Kom. Vas (vgl. 1365, *Pucafolua*, 1366: *Pusouch Csánki* II, 786), ungar. *Pálmafa* (früher *Puzsóc*), sloven. *Púžavci* (Niketič, Rečnik 565) \sim *Púžafcä* (Pável, A vashidegkúti szlovén nyelvjárás. Bpest, 1909. 4). Dr. (141) ist der Meinung, dieser ON stamme samt *Pucó* \sim slowak. *Pucov* (Kom. Árva; 219) von dem rumänischen Worte *puța* ‚Glieb und Scham kleiner Kinder‘. Demgegenüber ist es jedoch auf Grund späterer Namensformen höchstwahrscheinlich, daß im Falle des Beleges *Pucafolua* eine unrichtige Lesung vorliegt. Wir haben nämlich gar keine Bürgschaft dafür, daß der Name mit *-c (=ts)*, d. i. *Pucafolva* zu lesen sei. Der frühere ungarische Name *Puzsóc* \sim slowen. *Pužavci* hinwieder ist offenbar von einem aus dem Worte *pūž* ‚Schnecke‘ gebildeten PN entstanden. Das slowakische *Pucov* aber stammt aus dem deutschen PN *Potz* \sim *Putz* \sim *Botz*, *Butz* usw. (Försternann, I, 330—1), vgl. dazu den mährischen ON *Pucov* bei Černý—Váša 113.

Was nun den Ursprung des kroat., slowen. und slowak. Wortes *puca* ‚cunnius‘ anbelangt, möchten wir Dr.-s Aufmerksamkeit empfehlen, daß ein Wort ähnlicher Bedeutung auch im Obersorbischen, in der Form *puca* \sim *punca* vorhanden ist und sogar dem Polnischen ein Wort *puc* \sim *puca* ‚Lippe, Mund, pausbäckiges Gesicht‘ bekannt ist. Vielleicht hängen damit auch die tschech. Wörter *pucek*, *bucek*, *pucka* usw. zusammen (Rudnicki, Puck i jego gniazdo etymologiczne. Materjały i Prace kom. językowej Kraków, T. VII—1915, 247). Alle diese Wörter stammen vielleicht von dem deutschen Worte *Bunze*, *Butz* ‚vulva‘ und selbstverständlich sind auch die kroat. und slowen. Formen aus diesem, nicht aber aus dem Rumänischen entstanden. Der siebenbürg. ungarische Provinzialismus *puca* kann indessen möglicherweise tatsächlich rumänischen Ursprungs sein.

Puyne. PN, Kom. Bars, ein Beleg aus 1262 (bei Dr. nach W. VII. 129 irrtümlich aus 1242 datiert; vgl. MonStrig. I, 473). Dr. (176) erklärt ihn aus dem rumän. Worte *pâne*, *pâine* < lat. *panem* ‚Brot‘. Als ‚hapax legomenon‘ aber kann *Puyne* auch ein Schreibfehler sein. Die bei Dr. in einer Anmerkung erwähnten PN *Punie*, *Ponya* usw. können auch deutschen (Försternann, I, 245) oder slawischen Ursprungs sein (vgl. tschech. *Ponca*, *Ponec* Friedrich, Cod. dipl. r. Bohemiae I, 359, 360; poln. *Ponicz*, *Ponyath*, *Poneđa* usw., usw. Taszyczkis Sammlung). Keinesfalls aber kann der Name mit obigem rumän. Wort zusammenhängen.

Pula. Alle heutigen und alten ON *Pula* \sim *Pulya* \sim *Pulad*, ebenso die PN *Pula*, *Pulach* usw. (vgl. Kovács Index, Czínár Index) bringt Dr. (87, 98—9, 139, 144, 149, 152—3, 322 usw.) mit dem rumän. Worte *pula* ‚penis‘ in Verbindung. Mit der Etymologie uns zu befassen, erscheint uns überflüssig, nachdem Tamás—Tremel bereits auf den slaw. PN hingewiesen hat, mit dem die fraglichen Namen zusammenhängen: tschech. *Pula* Friedrich, Cod. dipl. r. Boh. I, 163, russ. *Pulov* Tupikov, 713 (Századok, LXVIII—1934, 218). Hinzuzufügen sind noch die poln. Namen *Pulya* Długosz, Liber Ben. II, 348, *Pulecz*, *Pulko* usw., usw. Taszycki, Sammlung; *Pulec* Kozierowski, WPSl. 276, *Pulacz* ib. 278. In ON: poln. *Pulków* (bei Warschau), *Pulów* (Kujawy, südlich von Danzig), *Pułkowice*, *Pułkówko*, *Pulkowo* (früher Westpreußen, heute auf dem Gebiet des sog. Pomorze, Słownik Geogr.; serbo-kroat. *Puljići*, *Puljkovac*, *Puljci* Imenik-Registar II, 862.

Die slaw. Namen stammen unbeschadet des russischen Belegs zweifellos von dem deutschen PN *Puolo*, *Buolo*, *Bolo*, *Polo* usw. (Förstemann, I, 326), aus dem die ungar. Namen auch unmittelbar entstehen konnten.

Puszkarsz, FN zu Bártfa (Bartfeld; s. Iványi, Bártfa város levéltára. I, 496). Meint vielleicht Dr. (357), daß weil der FN *Puskás* \sim *Puşcaş* in Siebenbürgen nicht selten durch die rumänisierte Form *Puşcariu* ersetzt wurde, jeder *Puskás* (so liest er *Puszkarsz*!!) ein Rumäne gewesen sein muss? Ist doch *Puskás* eine ungarische Bildung aus dem ursprünglich slawischen Worte *puska* (tschech. *puška*, poln. *puszka* < deutsch *Büchse*!). *Puszkarsz* ist seinerseits ein slaw. und zwar poln. Name: *Puszkarz* (alte Aussprache: *Puškarš*, heute *Puškaš*!) und hat weder mit dem rumän. *Puşcaş* (das ungarischen Ursprungs ist!), noch mit *Puşcariu*, etwas zu schaffen.

Ramasz. Im Ungarischen des öfteren vorkommender PN: 1393, 1408, 1430: *Ramaz*; 1443: *Ramasz* Csánki, I, 571—2, Kom. Bihar (Dr. behandelt ihn unter den Namen aus dem Kom. Zemplén!). Außer diesem von Dr. (326) angeführten Beleg vgl. noch 1353: *Ramaz* comes, 1406: *Ramaz* vicecancellarius (Zichy Okmt. II, 498; V, 478). Dr. läßt ihn aus dem rumän. Worte *rămas*, Partizip perf. des Zeitwortes *rămâne* ‚zurückbleiben‘, abstammen, das „probabil“ ‚Witwer‘ bedeuten soll. In Wirklichkeit aber hat das Partizip keine solche Bedeutung, und auch der Gebrauch von Partizipien als PN — der z. B. in den slaw. Sprachen außerordentlich häufig vorkommt (vgl. unter *Chula*, *Osztopán*) — ist dem

Rumänischen vollständig unbekannt. Aus diesen triftigen Gründen sind wir gezwungen, an dieser phonetisch übrigens einwandfreien Ableitung zu zweifeln und unseren Namen vielmehr als ein Derivat aus dem deutschen Stamme *Ram-* (vgl. *Ramo, Rames, Ramis, Ramunc, Ramiso* usw. Förstemann, I, 124) zu betrachten (< *Rames, Ramez*). Vgl. sächs. *Romesdorf* ∼ ungar. *Romosz*: 1291: terra Saxonum de *Romoz* (W. X, 62) in Siebenbürgen, Lipszky, Rep. II.

Aus dem deutschen PN stammt auch der im Altungarischen häufige und durch das ung. Suffix *-ocsa* gebildete PN *Ramocsa* (Kovács Index; Czínár Index; ZichyOkmt. VII; HazOklt. 111; HO. VIII, 102, 103; AnjOkmt. VII, 418, usw., usw.), woraus die ON *Ramocsa, Ramocsháza* (Kom. Zala, Bereg und Szabolcs) entstanden sind.

Unser PN findet sich auch in den slawischen Sprachen: vgl. tschech. FN *Rameš, Ramiš* Kotík, 89; poln. PN *Rames, Ramek, Ramsz, Ramolt* usw. (Taszycki Sammlung), *Ramsz Kozierowski*, WPSl., 260; *Ramszowski* Žerela Ukrajiny II, 220. In ON: *Ramsowa, Ramsowo, Ramsówki* Słownik Geogr.

Der im Nibelungenlied vorkommende PN *Ramunc* (Führer der ‚Walachen‘) ist ein rein deutscher Name (s. oben) und hat mit dem Volksnamen *Rumân* trotz Dr.-s entgegengesetzte Meinung (226) nichts gemeinsam.

Roman. Es ist eigentlich nicht der Mühe wert, uns mit Dr. auseinanderzusetzen, der diesen Namen mit dem rumänischen Volksnamen ‚*Rumîn*‘ in Verbindung bringt! Der aus dem lateinischen *Romanus* stammende PN *Roman* ist bei zahlreichen Völkern derart verbreitet, daß wir es für genügend erachten, uns mit den Formen *Ruman* zu beschäftigen, die von Dr. als besonders sicher rumänisch bezeichnet werden. Der PN *Roman* kann übrigens schon aus lautlichen Gründen nicht rumänisch sein, da er ja im Rumänischen *Rumân* lauten müsste, die in neuerer Zeit in Schwung gebrachte Form *Român* aber hat eine bewusst archaisierende Lautgestalt, die dem latein. *Romanus* zuliebe aufgriffen und auch dem Volke aufgedrängt wird (Tamás, Az oláhok nemzeti nevérol. Egyet. Phil. Közl. XLVI—1932. 211).

Die *u*-Form findet sich auch im Deutschen: *Ruman, Ruhmann* (vgl. ‚Sant Rumann‘, Baden) Bahlow, Deutsches Namenbuch. Neumünster, 1933. 75; im Polnischen: *Rumino*, ON, *Kozierowski*, III, 155 (< *Ruma*, PN), *Rumianek*, ON, id. V, 259. Auch im Ahd. gibt es einen PN *Romenus, Ruomun* (< *Hroma*) Förstemann, I, 883.

Natürlicherweise hat auch der ungarische ON *Romhány* mit dem rumänischen *rumân* (211) nichts zu tun, weil dieser laut Zeugnis der alten Belege (1346: *Ruhman*, 1433: *Rohman Csánki*, I, 106) nur aus dem obenangeführten *Ruhmann* stammen kann. Der deutsche Name kommt auch anderwärts im Ungarischen vor: 1360: *Gegus filius Rohman de Apaty*, Kom. Zala, ZichyOkmt. VI, 7; 1375: *Johanne et Thoma filiis Rohman de Kemenfalva* ib. 10. Vgl. noch *Rohmansmorgen*, Dorf in Mazurien (Ostprien) Słownik Geogr.

Roskovány, Roskfalva. Dr. (99, 328, 343, 361) erklärt folgende ON aus dem rumän. *roșcă* < *roș* ‚rosenfarbig‘ (< latein. *roseus*): 1. *Rusinc* (1406: *Rwsinchzenchmiklos*, in der Umgebung von Djakovar, *Csánki*, II, 347; kann seiner Meinung nach auch das rumän. *rușine* ‚Scham‘ sein!); 2. *Roskóc* *Csánki*, I, 361 ~ slowak. *Roškouce* *Czambel*, Slovenská reč I, 585, Kom. Zemplén; 3. *Roskóc* (früher *Roskfalva*, *Csánki*, I, 266) ~ slowak. *Roškouce*, Kom. Szepes; 4. *Roskovány* *Csánki*, I, 308 ~ slowak. *Roškovjani* *Czambel* o. c., Kom. Sáros.

Dem gegenüber ist *Rusinc* vielleicht *Ružinc* zu lesen und aus einem von dem Wort *ruža* ‚Rose‘ stammenden PN zu erklären (vgl. die serbo-kroat. ON *Ružić*, *Ružići Niketić*, Rečnik 604). — Der älteste Beleg für *Roskfalva* ~ *Roškouce* > *Roskóc* (Kom. Szepes) stammt aus 1296: villa *Horuzk* HO. VII, 253—4, Šmilauer, *Vodopis starého Slovenska* *719. Der Name der Ortschaft ist mit dem des Besitzers identisch (1230: *Huruzk filius Iroszlay de Scepus*, vgl. Šmilauer, o. c. 198) und findet sich in dieser Form bis 1360. Schon in demselben Jahre taucht aber auch *Ruzk* auf (Fekete—Nagy, *A Szepesség területi és társadalmi kialakulása*. Bpest, 1934. 175), woraus — offenbar durch irgendeine Analogie — der heutige Name entstand.

Indess hat auch der Name des anderen *Roskóc* und von *Roskovány* gar nichts mit dem Rumänischen zu tun. Diese haben sich nämlich von dem aus dem latein. PN *Rochus* hervorgegangenen regelmäßigen slaw. PN *Roch-ukъ* > *Rošek* ~ *Roško* gebildet, können aber eventuell auch Koseformen eines mit *Ro-* anlautenden PN sein (s. unter *Bolechów*, *Kás*). Daß solche PN in den slawischen Sprachen wirklich vorkommen, beweisen folgende FN und ON: poln. ON *Roszkowice*, *Roszkowiec*, *Roszkówko*, *Roszkowo* (unter den alten Formen des einen finden sich auch einige *Rostkowo*, was darauf hinweist, daß sich der Name aus *Rostislav* entwickelt hat), *Kozierowski* III, 143—5.; *Roszczykowa* (< *Rošbk-ik-ova*), *Roszczyzny* (< *Rošb k-iny*), *Roszków*, *Roszkowa Wola*

usw. id. VII, 76; tschech. FN *Roška*, *Kotík*, 156, ON *Rošice*, *Rošovice*, *Sedláček*, *Místop. Slovník* 772 und der ruthen. FN *Roszik* (= *Rošyk*), *Žerela Ukrajiny* III, 268, die aus dem Rumänischen zu erklären, vielleicht doch nicht angeht.

Rou, PN. 1211: W. I, 116. Nach Dr. (47) < rumän. *rău* ‚schlecht‘. Der bei F. III, 3, 64 erwähnte *pristaldus Rouz* wäre ebenfalls ein Rumäne namens *Răuș*. Welchen Ursprungs dieses einsilbige hapax legomenon *Rou* ist, können wir nicht mit absoluter Sicherheit feststellen. Auf jeden Fall läßt sich annehmen, das es mit **rou-*, dem Stammwort des heutigen ungar. *róka* ‚Fuchs‘, identisch ist (*-ka* ist nämlich ein Deminutivsuffix!), das uns auch in dem Worte *ravasz* ‚Fuchs, schlau‘ begegnet. In dem PN *Rouz* ist wahrscheinlich dieses *ravasz*, altung. *rovosz* (geschrieben *rouoz*, *ruoz* OklSz. 799) vorhanden. Aus dem Rumänischen wird wohl niemand — außer Dr. — diese Namen erklären wollen.

Scemsa. PN, 1086: W. I, 35 (richtig *Scemsca!*). Dr. (35) sieht darin ein durch *-ša* gebildetes Deminutivum von *Sema* ‚Simeon‘, das nach ihm rumänischen oder slawischen Ursprungs sein sollte. Der Name ist jedoch vielmehr ungarisch, d. h. ein Derivat aus dem Appellativ *szem* ‚Auge‘ (vgl. *Pais*, MNy. VIII, 302).

Steneck. Diesen Namen wird Dr. (355) wohl darum zu den sicher rumänischen gezählt haben, weil sein Träger als ‚Valache‘ bezeichnet wird (*Iványi*, *Bártfa város levéltára*. I, 111). Über die Nationalität der oberungarischen ‚Walachen‘, die bei weitem nicht unbedingt Rumänen sein müssen, sprechen wir ausführlicher im IV. Kapitel dieser Arbeit. Was den Namen *Steneck* anbelangt, so scheint Dr. über dessen Vokalismus nicht im klaren zu sein (*Stanek* > *Stenek*; der nach *Mihályi* angeführte Beleg *Sten* wird von Dr. unverständlicherweise als rumänische Lautform aufgefaßt!?), obwohl wir es offenbar mit einem regelmäßigen deutschen Umlaut zu tun haben (*Bártfa* war nämlich eine deutsche Stadt!). Vgl. noch zu diesem Namen: *Stene*, *Stenczlow*, *Stenczel* ~ *Stanek*, *Stanke*, bei *Reichert*, *Die deutschen Familiennamen nach Breslauer Quellen des 13. und 14. Jh.-s.* Breslau, 1908. II; *Stanislaus* alias *Stene* de Cracovia, ib. 20.

Suttó. ON im Kom. Turóc, slowak. *Šútova*, der von Dr. (171) aus dem rumän. Worte *șut* ‚ohne Hörner‘ abgeleitet und als sicherer rumänischer Name hingestellt wird. Denselben Namen betrachtet er auf S. 74 samt den ON *Sutovo* (Kom. Nógrád) und *Csút* (früher *Shut* RV. §. 228: Kom. Fejér) nicht mehr als zweifellos rumänisch. Diese letztere Ansicht teilen auch wir. Sie wird

durch die Tatsache erhärtet, daß das Wort in allen Slawinen vorhanden ist, demnach eine sehr alte Übernahme sein müßte, wenn es wirklich aus dem Rumänischen stammen würde. Das ist nun nicht im mindesten bewiesen. Woher weiß übrigens Dr., daß der fragliche ON aus dem Worte *šut* ‚ohne Hörner‘ und nicht etwa aus *šut* ‚Narr, Spaßmacher‘ (Mikl., EtWb. 345) entstanden ist? Wohlbemerkt sind derartige ON vielerorts zu finden, u. a. auch in der Gegend von Wilna (*Szutowice, Szutany* Słownik Geogr.), wo von Rumänen keine Spur vorhanden ist.

Szák, Száka. Der ON und die PN dieser Lautform werden von Dr. getrennt behandelt. Während er *Szák* vom rumänischen *sac* < latein. *saccus* ‚Sack‘ ableitet (warum nicht vom slaw. *sakъ* ‚Netz‘ Mikl., EtWb. 287 oder von dem daraus entstandenen ungar. *szak*?!), behauptet er — obwohl er auch die Möglichkeit einer Ableitung aus den slaw. (serb.) Namen *Sava* oder *Isak* für möglich hält (87) — daß in *Száka* die weibliche Form des rumän. *sec* < *siccus*, also *sacă* stecke (153, 39, 44, 149, 151, 157, usw.). Freilich kann er zur Rechtfertigung dieses bizarren Einfalls keinen überzeugenden Beweis erbringen, denn durch die Feststellung, daß an der Grenze Siebenbürgens und auf anderen rumänischen Sprachgebieten rumän. ON wie *Valea Sacă* vorkommen, wird noch nicht nachgewiesen, daß die ungar. ON *Száka* samt und sonders aus einer solchen attributiven Verbindung herrühren. Als Argument ist auch die Behauptung Dr.-s, wonach die ON *Szék* ebenfalls aus diesem Adjektiv und zwar aus dessen männlicher Form *sec* abstammen sollten (s. hierüber das II. Kapitel!), nicht stichhaltig. Gegen die Ableitung den ON *Száka* aus dem Rumänischen, spricht auch der Umstand, daß dieser in den Namen von Bächen und Tälern nirgends nachweisbar ist. Im Gegenteil: sämtliche *Száka* kommen ausschließlich als Namen von Dörfern und von sonstigen menschlichen Siedlungen vor, was an sich schon geeignet ist, den Glauben an die Abstammung von dem rumän. Worte *sacă* ‚trocken‘ zu erschüttern. Unsere Zweifel vermehren sich noch durch die Kenntnis der Tatsache, daß *Száka* auch als PN vorkommt, was wir nicht bloß aus den Possessivkonstruktionen *Szákafölde* (villa *Zakafelde* Csánki, III, 302, Kom. Fejér) und *Szákafalva* (F. X, 3, 149; vgl. Dr. 149, 175) folgern, sondern auch in Wirklichkeit nachweisen können: *Zaka* (im Altungarischen ist der Laut *s* zumeist mit dem Buchstaben *z* geschrieben!): 1211: W. I, 110, 112; 1323: Petri filii *Zaka* HO. I, 118. Unseres Erachtens ist es durchaus unwahrscheinlich, daß weibliche Formen eines Attributs zu Männernamen

hätten werden können (im Slaw. gibt es z. B. keinen Männernamen *Sucha!*).

Beide ON: *Szák* und *Száka* gehören zweifellos zusammen und stammen aus den PN *Szák*, bzw. *Száka* (*Szák* + Deminutivsuffix *-a*), die auch sonstigen Derivaten zugrunde liegen: *Szakcs*, ON *Csánki*, III, 411 (< *Szak* + Deminutivsuffix *-cs*, vgl. unter *Bocs*) und *Szakony*, ON, *Csánki*, III, 630 (< *Szak* + *-ony*, ungar. oder slaw. Deminutivum!). Der PN kommt auch auf solchen Gebieten vor, wo von Rumänen gar keine Spur nachzuweisen ist. Die daraus entstandenen ON sind nämlich in ganz Polen zu finden: *Saczyn* 1268, 1294; *Saczino* (< **Saka*, PN) *Kozierowski*, V, 271; *Sackowce* ib.; *Saków*, *Sakowice*, *Sakowa* id. VII, 94; *Saki* (< **Sak*, oder **Saka* PN), Name von sieben Gemeinden, die eine bei Wilna; *Sakowa Wola*, *Sakowce*, *Sakowczyk*, *Sakowice*, *Sakowiki*, *Sakówka*; *Sakowice* Name von elf Ortschaften, u. a. bei Minsk und Wilna; *Sakowo* bei Dünaborg; *Sakow-szczyzna* Name von fünf Gemeinden, u. a. auch bei Minsk und Wilna, *Słownik Geogr.*; tschech. *Sačany* (< **Sak-jany*), *Sedláček*, *Místop. Slovník*.

Alle diese Belege beweisen deutlich genug, daß es im Tschech. und im Polnischen einen PN *Sak*, *Saka* gab, aus dem sich die obigen ON entwickelt haben. Der Ursprung dieses PN ist uns zwar unbekannt geblieben, es steht indessen unzweifelhaft fest, daß er nicht im Rumänischen zu suchen ist. Keinesfalls ist an die von Dr. vorgeschlagene Ableitung aus *Sava* oder *Isak* zu denken, weil 1. *Sava* ein griechisch-orientalischer, besonders serbischer PN ist, der von den zur abendländischen Kirche gehörigen Tschechen und Polen gar nicht gebraucht wird, und 2. weil *Isak* eine griechische Lautform ist, während wir bei den zur abendländischen Kirche gehörigen Slawen die lateinische Lautformen *Izak* oder *Ižak* finden, aus der sich höchstens *Zak* oder *Žak* hätte bilden können (vgl. slowak. *Žakovce* ~ ungar. *Izsáktalva*, Kom. Szepes).

Am wahrscheinlichsten ist es, daß sich der tschech.-polnische PN aus dem Worte *sakъ* ‚Netz‘ entwickelt hat. Dasselbe können wir von dem ungarischen Namen voraussetzen, der entweder eine Übernahme des slaw. PN *Sak*, *Saka* ist, oder selbständig im Ungarischen aus dem Appellativ slawischen Ursprungs *szák* ‚Netz zum Fischfang‘ sich entwickelt hat. Unzweifelhaft aber sind alle diese ON ungarische Schöpfungen.

Szamárd, ON am Balaton (1082: *Scamard*, 1234—70, *Zamard* usw. *Csánki*, II, 657) und *Szamárfölde*, werden von Dr. (134,

149) zu den zweifellos rumänischen Namen gezählt, obgleich in diesen ON nur das ung. *szamár* ‚Esel‘ gesucht werden kann. Diese ON dürften auch dann nicht aus dem Rumänischen erklärt werden, wenn sich der rumänische Ursprung des ungarischen Wortes irgendwie nachweisen ließe. Hiervon jedoch kann schon deshalb gar keine Rede sein, weil sich im Altungarischen kein einziges Wort rumänischen Ursprungs findet. Die Anstrengungen Dr.-s um altrumänische Elemente im Ungarischen nachzuweisen sind noch jämmerlicher, als seine ON- und PN-Deutungen. Gelegentlich werden wir hierauf noch zurückkommen, vorläufig vgl. dazu, das in dieser Arbeit unter *Kopács* und *Chuta* Gesagte.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß das ungar. Appellativ *szamár* letzten Endes auf das latein. *sagmarius* zurückgeht, die Frage der vermittelnden Sprache ist jedoch noch nicht einwandfrei gelöst. *Kőrösi* (Nyr. XIV, 68—9) und *Asbóth* (Szláv jövevényszavaink. I. Bpest, 1907. 95—6) leiten das Wort vom italienischen *somar*, *somaro* her, das wirklich ‚Esel‘ bedeutet (N. B. ist das entsprechende rumänische Wort nur in der Bedeutung ‚Saum-, Packsattel‘, ‚Firstbalken des Daches‘ bekannt!). Dagegen ließe sich jedenfalls einwenden, daß dem anlautenden *s* der italienischen Wörter im Ungarischen vielmehr ein *š* entsprechen müßte (vgl. das inlautende italienische *s* > ungar. *s*, *zs* = *š*, *ž*: MNy. XXIX, 149), wiewohl diese phonetische Frage wegen des zweifelhaften Charakters der hierhergehörigen Wörter noch nicht geklärt ist.

Szeptinovcz ~ *Šaptinovici*(!). Dr. schreibt diese Namen zwei verschiedenen Orten zu (92, 103), obgleich sie sich auf denselben Ort beziehen, 1472: *Septenuocz*, 1489: *Septinocz*, *Csánki*, II, 527 = heute *Šaptinovci*, *Niketić*, *Rečnik* 756. Ob es tatsächlich aus dem rumänischen Worte *șapte*, *șapte* ‚sieben‘ stammt, wie von Dr. behauptet wird, wissen wir nicht. Morphologisch ist dieser ON nicht klar genug (**Šapte-in-ov-bci?*), ja selbst die Bildungsweise des ON *šaptine* ist dunkel (*Daničić*, *Rečnik iz kniževnih starina srpskih* III, 485), wird aber von Dr. nichtsdestoweniger als Analogie zur Erklärung unseres ON angeführt. Sofern das Suffix *-inž* ~ *-ina* ~ *-ino* darin wäre, würde man vielmehr die Formen **Saptin*, **Šaptina* oder **Šaptino* erwarten. *Šaptine* scheint seiner Form nach ein Nom. Plur. von **Šaptina* zu sein, gerade dieser Fall aber ist für einem ON schwer denkbar. Auch der FN *Šaptejević* (*Maretić*, *Rad* LXXXI, 100) trägt nichts zur Lösung bei, da er eine ganz andere Bildungsart aufweist (**Šapt-ej-ev-ić?*). Weiter haben wir schwere Bedenken ob im Rumänischen tatsächlich

Zahlwörter als PN gebraucht werden können. Schließlich sehen wir nicht ein, daß der Name — sofern er wirklich mit einem Zahlwort zusammenhängen sollte — ausgerechnet von dem rumän. *şapte* und nicht etwa vielmehr von dem dalmatischen *siapto* ‚sieben‘ abzuleiten wäre (Bartoli, Das Dalmatinische II. Wien, 1906. 222. Schriften der Balkankommission, V).

Szirák. Auf der Grundlage, daß der im RV. § 310 vorkommende Name *Sceraka* pristaldus nach Melich (HonfMg. 307) möglicherweise aus dem Rumänischen stammen kann (< rumän. *sărac* ‚pauper‘), bemüht sich Dr. die ON *Szirák* (Kom. Nógrád, Borsod, Abaúj-Torna) ebenfalls für die Rumänen in Anspruch zu nehmen (211, 332), obwohl ihn hierzu gar kein phonetisches oder morphologisches Kriterium berechtigt. Wenn auch von einem rumänischen Ursprung des PN *Sceraka* auf Grund des *-e* der ersten Silbe zumindest theoretisch die Rede sein kann, so ist dies bei den ON *Szirák* völlig ausgeschlossen. Diese letzteren sind nämlich samt und sonders ungarische Namengebungen (aus bloßem PN ein ON!), der PN selbst aber spiegelt den Vokalismus des vom rumän. *sărac* wesentlich abweichenden slaw. Wortes *sirakъ* ‚pauper‘. Dieses Wort kommt im Slawischen heute zwar nur mehr im Serbischen und im Bulgarischen vor, die damit zusammenhängenden PN und ON zeigen aber deutlich, daß es früher in allen Slawinen vorhanden sein mußte: tschech. *Sirakovice*, *Sedláček*, *Místop. slovník* 799; *Sirákov Chromec*, *Místop. slovník Čsl. Rep.*², Praha, 1935; poln.: *Sieraków* (Name von zehn Gemeinden), *Sierakówce*, *Sierakowek*, *Sierakowice*, *Sierakówko*, *Sierakowo* *Słownik Geogr.* (die Namen gehen auf den PN **Sirak* zurück; im Polnischen hat sich *-ir* zu *>ier* entwickelt, *Łoś. Gramatyka polska* I, 67—8); ruthen. *Siraków* (offenbar = Syrakiv!), *Serakišci* ∼ poln. *Sierakowce* *Słownik Geogr.*; serbo-kroat. *Sirakovo*, *Sirač*, *Niketić*, *Rečnik*; bulgar. *Sirakovo*, *Sirakovci* *Spisъ k na naselenitě města v Carstvo Bъlgarija* 17, 76, 15. Es gibt daher keinen Grund, um diesen ON und den alten PN (vgl. *Zirak Kovács Index*) sei es auch nur unter die ungewissen rumänischen Namen einzureihen.

Wir halten indessen auch den rumänischen Ursprung des von Dr. (296, 298) als zweifellos hingestellten PN *Sceraka* für unerwiesen. Würde auch der Name wirklich mit dem slaw. Worte *sirakъ* > rumän. *sărac* zusammenhängen, so müßten wir dessen *e* noch immer nicht unbedingt als Reflex des rumänischen *ă* betrachten, ist doch die Entwicklung *i* > *e* auch im Ungarischen seit dem XII. Jh. ganz geläufig. Die deutlichsten Beweise hierfür

sind z. B. *beretva* ‚Barbiermesser‘ < slaw. *britva*; *belezna* ‚Fadenbruch‘ < slaw. *blizna*, *beretra* ‚Priesterhut‘ < latein. *biretum* usw. (vgl. Gombocz, Magyar tört. nyelvtan II, Hangtan II, 36—7). Das *e* in *Sceraka* läßt sich dem slaw. *Sirak* \approx gegenüber als Ergebnis einer solchen *i* > *e* Entwicklung erklären.

Es ist übrigens gar nicht bestimmt, daß unser PN mit dem slaw. *sirakš* (> rum. *sărac*) zusammenhängt. Man kann nämlich ebensogut annehmen, daß er aus dem durch das Suffix *-ak* \sim *jak* weitergebildeten Adjektiv *syrš* ‚roh, grob‘ (Mikl. EtWb. 335) entstanden ist, wie übrigens auch *sirakš* in ähnlicher Weise aus *sirš* entstanden ist. Das Suffix *-ak* \sim *jak* hat nämlich bei zahlreichen anderen Funktionen auch die Eigenschaft Adjektiva zu substantivieren: slaw. *nov-akš* ‚Neuling‘; *jun-akš* ‚Jüngling‘; russ. *čuž-ak* ‚Fremdling‘, *prostak* ‚Einfaltspinsel‘; tschech. *chudák* ‚armer Tropf‘ usw. (Vondrák, SlGr. I², 611); auch in Koseformen von PN ist es häufig anzutreffen: tschech. *Ondrák* \sim *Vondrák*, *Petrák*; slowak. *Abrák*, *Beniak*, *Bernák*, *Dorotiak*, *Katrenák*, *Stanák*; kleinruss. *Fedak*. Über das Suffix vgl. Belić, AfSlPh. XXIII, 154; Doroszewski, Monografje słowotwórcze: Prace Filologiczne XIII, 207—8; Gaertner, Gramatyka współczesnego języka polskiego III, 303; R. Smal-Stockyj, Abriß d. ukrain. Substantivbildung. Wien, 1917, 50.

Das angesetzte Wort kommt im Ruthenischen in der Form *syrjak* tatsächlich vor und bedeutet ‚syrye drova‘, d. i. ‚rohes Brennholz‘ (Hrynyčenko). Es gibt folglich kein Hindernis, das Wort eventuell auch einem PN zugrunde zu legen. Das *e* in *Sceraka* wäre in diesem Falle als Reflex des ruthen. *y*-Lautes aufzufassen.

Über das auslautende *-a* unseres PN haben sich die bisherigen Forscher zwar nicht geäußert, doch werden sie darin wohl das ungar. Kosesuffix *a* erblickt haben. Obgleich diese Ansicht nicht völlig unberechtigt ist, glauben wir den Vorzug nichtsdestoweniger folgender Erklärung geben zu müssen. Im Slawischen gibt es ein pejorativ-augmentatives Suffix *-aka*, das einfach die weibliche Form von *-ak* ist. Es ist besonders im Ruthenischen sehr verbreitet (vgl. Belić, l. c. 154: *debelyj* ‚dick‘ \sim *debeljaka* ‚dicker Mensch‘, *leda* ‚kaum‘ \sim *ledaka* ‚Vagabund‘, *dīva* \sim *dīvaka* ‚großes Mädchen‘, *tórba* \sim *torbaka* ‚große Tasche‘ usw., usw. Smal-Stockyj, o. c. 51; poln.: *hulaka*, *zabijaka*, *zawadjaka* Doroszewski, ib. 209).

Ein ruthenisches **Syraka* in der Bedeutung ‚ein besonders grober, roher Mensch‘ erscheint uns nicht nur seiner Lautform und

Bildung nach als wahrscheinlichste Quelle unseres PN, sondern auch kraft seiner Bedeutung, denn dieser Name dient zur Bezeichnung eines *pristaldus*, d. i. einer Person, die das Amt des ‚Anklägers‘ versieht, wie es unser *Sceraka* war. Daß auf diesem Gebiet wirklich Ruthenen wohnten, wissen wir aus dem RV., in dem wir auch dem Namen *Sceraka* begegnen: § 300: „Castrenses de Carazna de villa Ban . . . dixerunt se esse liberos et genere Ruthenos et adduxerunt defensorem libertatis suae, nomine Chedur, genere Ruthenum“ (Melich, o. c. 158; Petrov, Drevnějšija gramoty pro istorii karpatorusskoj cerkvi i ierarchii 1391—1498 g. Prag 1930, 65—6).

Nebst all diesen Erklärungen ist nun auch die Möglichkeit des Zusammenhanges des PN *Sceraka* mit dem slawischen Adjektiv *sěrv* ‚grau‘, ‚blond‘ (Mikl. EtWb. 295) nicht völlig auszuschließen. Das Wort ist, mit demselben Suffixe *-ak* versehen, im Ruthenischen: *sirak* ~ *sirjak* 1. ‚Oberkleid aus grauem Tuch‘, 2. ‚Bauer‘ (Hrynčenko) und im Poln. vorhanden: *szarak* 1. ‚Art grauen Stoffes‘, 2. ‚armer Adeliger‘ (Warschauer Wb. VI, 565). Das ruthenische *i* an Stelle des slawischen *ě* ist regelmäßig, im XIII. Jh. aber ist noch ein *e*-artiger Laut anzunehmen, da an dessen Stelle selbst noch im XIV—XV. Jh. ein geschlossener *e*-Laut vorhanden war (vgl. Kuraszkiewicz, Gramoty halicko-wołyńskie XIV—XV. wieku. Studium językowe. Kraków, 1934. 55). Betreffs des poln. *sz* vgl. Łoś, Gram. polska I, 152, und des Wandels *ě* > *a* ib. 121.

Der PN läßt sich also vielfach einwandfrei aus dem Slawischen erklären, die Annahme rumänischer Vermittlung ist ganz überflüssig und gleichzeitig vollkommen unwahrscheinlich.

Szocóc. ON im Kom. Turóc (erster Beleg aus d. J. 1258: *Sochouch* Regestrum de Turóc § 45, vgl. Mályusz, Turóc megye kialakulása. Bpest, 1922. 22), slowakisch *Socovce* (Niedlerle, Mapa 47). Nach Dr. (183) stammt der Name „aller Wahrscheinlichkeit nach“ aus dem rumän. Worte *sof* ‚Genosse‘ < latein. *socius*. Dieser abenteuerliche Einfall ist jedoch ebenso abzulehnen, wie so viele andere etymologische Sonderlichkeiten des rumänischen Gelehrten. Der Ursprung des ON ist uns unbekannt, soviel scheint jedoch gewiß zu sein, daß er aus einem PN entstanden ist; vgl. immerhin den polnischen ON *Socówka*, Kozierowski, VII, 126.

Szula, Szuli. Diese Flurnamen (Kom. Zala: Pesty, Magyarország helynevei I, 378) stammen nach Dr. (149) aus dem

rumän. Worte *sulă* ‚Ahle, Spieß‘, nicht aber aus dem slow. *sulj* ‚Art hölzernes Gefäß‘. Von den beiden Namen hat *Szuli* laut *Pesty* seine Benennung nach der Familie *Szuli* erhalten, deren Ursprung aber mangels näherer Belege unbekannt ist. *Szula*, das sich auf einen Weingarten bezieht, stammt aus dem slaw. PN *Sulimir*, *Sulislav*, vgl. Miklosich, PON., 102, Taszycki, Najdawniejsze polskie imiona osobowe. Kraków, 1925. 98; s. ebenda *Sula!* 99. In ON (wir zählen nur die aus der Form *Sula* entstandenen auf): slowak. *Sulin* ~ ungar. *Szulin*, Kom. Szepes und Sáros, Lipszky Rep., slowak. *Sulany* ~ ungar. *Szulány*, Kom. Nyitra, Lipszky Rep.; tschech. *Sulice* Sedláček, Místop. Slovník, 849; poln. *Sulin* Kozierowski V, 370. *Sulinowo* ib., *Sulino* id. III, 276; serb.-kroat. *Sulinec* Lipszky, Rep., *Suljići* Niketić, Rečnik, 678.

Tác, Tát. Diese ON läßt Dr. (181—2) aus dem rumän. Worte *tatu* ‚Vater‘ stammen, u. zw. *Tát* (Kom. Esztergom) aus dem Singular von *tatu*, und *Tác* (Kom. Fejér) aus dem Plural desselben Wortes. Nachstehend wollen wir jene Etyma kurz aufzählen, aus denen unser ON erklärt werden könnte, wobei wir jedoch bemerken müssen, daß uns im Gegensatz zu Dr. nicht gelungen ist mit entscheidender Eindeutigkeit Stellung zu nehmen.

1. Slaw. *tatb* ‚Dieb‘ Mikl., EtWb., 345 (vgl. russ. PN *Tatb Tupikov*, 388, *Tatev* ib. 777); 2. Slaw. *Tatomir* Miklosich, PON., 105; vgl. noch die ruthen. PN *Tatomir* Žerela Ukrajiny I, 240, IV, 152; *Tatura* ib. IV, 175 = *Tat-ura*, vgl. dazu unter *Matura*; russ. PN *Tatomir*, *Tatišče* Tupikov, 388; *Tatiščev* ib. 778; poln. ON *Taciewo* an der Grenze Litauens Słownik Geogr. XII, 139; mähr. *Tatenice* Černý—Váša, 130; tschech. ON *Tatinná*, *Tatounice* Sedláček, Místop. Slovník 878 (= **Tata* + *inŕnaja*, *Tat-unice*); serbo-kroat. ON *Tatomir*, slowen. *Tatinec* Niketić, Rečnik 684; 3. türk. *tat* ‚Ungläubiger, Fremder‘ Brockelmann, Mitteltürk. Wortschatz. Budapest—Leipzig, 1928; 4. türk. *tat* ‚Geschmack‘ Radloff III, 898—9; 5. türk. *tatu* ~ *taty* ‚einig, friedlich, friedfertig‘ Radloff, III, 906 (vgl. 1086: sepulchrum *Thati* W. I, 33, *Thatu* eques W. I, 35; 1193: campum *Tatu* = *Tát*, Kom. Esztergom, Jakubovich, MNy. XIX, 80); über das Vorkommen des türk. Wortes als PN vgl. Mutafčiev, Bulgares et Roumains dans l'histoire des pays danubiens. Sofia, 1932, 252—5: *Taty*, *Tatu*, *Tatun*, *Tatuš*, *Tatus* usw., usw.; vgl. noch kirgis. *Tatybaj* (frdl. Mitteilung von L. Rásonyi—Nagy). 6. *Tat*, deutscher PN Förstemann, I, 1143 (im Gegensatz zu Dr., nach dessen Ansicht unser ON mit

dem deutschen PN *Tat* „zweifellos nichts gemein hat“, halten wir auch diese Erklärung für ganz gut möglich).

Das bisher Gesagte dürfte wohl genügen, um Dr.-s Glauben an die Zuverlässigkeit seiner Etymologie zu erschüttern.

Was *Tác* anbelangt, können wir auf den deutschen PN *Tazo*, *Taz Förstemann*, I, 388 hinweisen, der auch in FN vorkommt: *Taacz* ib. 1697, und aus dem dieser ung. ON sich vollständig erklären läßt.

Wir bemerken noch, daß der rumän. PN *Tatul* gleichfalls nicht aus dem rumän. *tatu*, sondern aus dem slaw. *Tatomir* stammt. Ein unzweifelhafter Beweis hierfür ist der PN *Tatul* (Kom. Mármaros), dessen Träger bald *Tatomir*, bald aber auch *Tatur*, *Tatol* und *Tatul* genannt wird (vgl. Mihályi, A mármarosi diplomák a XIV. és XV. szd.-ból. Mármarossziget, 1900, 662).

Tokaj. Nach Dr. (335) = *Toka*, PN + ungar. ON-Suffix *-j* (vgl. unter *Márévára!*). Der PN *Toka* hinwieder (vgl. Szentpétery, Reg. I, 64; RV. §. 301; OklSz.) sei entweder aus dem ungar. *toka* ‚Doppelkinn‘, oder aus dem rumän. *tocă* ‚Klopfbrett oder eiserne Platte, die gelegentlich die Stelle der Glocke in der Kirche vertritt‘, oder aber aus einer (rumän.?) Form des PN *Theodoros* entstanden. Um eine geeignete PN-Form zu finden, nimmt Dr. folgende Entwicklungsreihe an: *Todor* > durch Anwendung des Suffixes *-ka*: **Tod-ka* > **Tot-ka* > *Toka!* Nach dieser ‚Erklärung‘ ist es selbstverständlich, daß Dr. den ON *Tokaj* unter die sicher rumänischen einreicht! Der Ursprung von *Tokaj* bleibt natürlich auch den gezwungenen Erörterungen des rumänischen Gelehrten ein ungelöstes Problem. Wahrscheinlich geht dieser ON auf einen türkischen PN zurück, vgl. dazu Munkácsi, Körösi Csoma-Archivum I, 233; Melich, HonfMg., 72.

Trojanovice. Dieser mährische ON hat mit dem rumän. Wort *troian* ‚Römerwall‘ (Dr. 185) überhaupt nichts gemein, denn die nach 1750 entstandene Ortschaft erhielt ihren Namen von dem Kardinal und Grafen *Troyer*, vgl. Černý — Váša, 265. Übrigens ist auch der PN *Trojan* aus Körmöcbánya kein rumänischer Name (Dr. 179), sondern einfach identisch mit dem in den westslawischen Sprachen außerordentlich häufigen slaw. PN *Trojan* (Miklosich, PON., 181). In ON Böhmens und Polens kommt dieser PN sehr häufig (aus Polen kennen wir nicht weniger als 53 ON, die damit zusammenhängen) vor.

Turba. PN aus dem Dorfe Kolon (1211: W. I, 113) den Dr. (47) aus dem rumän. Wort *turbă* ‚Toll-, Hundswut‘ erklärt (ob-

wohl er auch die Abstammung von dem ungar. Worte *turba* ~ *torba* ‚Felleisen, Reittasche‘ < slaw. *torba*, Mikl., EtWb. 350, für möglich hält; dieses Wort ist übrigens sowohl im Ungarischen, wie auch im Slaw. türkischen Ursprungs, vgl. Miklosich, Die türk. Elemente: Denkschriften d. k. Akademie d. Wiss. Hist.-Phil. Cl. XXXV, Wien, 1885, 178).

Der Ursprung dieses PN ist ungewiss. Er dürfte am wahrscheinlichsten aus dem obigen türkischen Wort stammen. Es gibt indessen auch in den slawischen Sprachen einen PN *Turba*, dessen Ursprung uns nicht bekannt ist: tschech. *Turba* Kott, IV (vgl.: *Turbová*, *Turbovec* = ON, K o t y š k a, Místopisný slovník, 1745); poln. **Turba*, vgl.: *Turbia*, ON, Vollständ. Ortslexikon. Wien, 1892. 427 [der bei Dr. (408) erwähnte Bergname *Turbacz* heißt richtig *Trubacz*, vgl. Stieber, Nazwy miejscowe Górców. Lud Słowiański III. A—1934. 254]; russ. **Turba*, vgl. *Turbin*, FN, Enciklopedičeskij Slovar' XXXIV, 86; *Turbovo*, ON, Gouvern. Kiew ib.; serb. *Turbić* 1240, 1249: D a n i č i ć, Rečnik iz kniževnih starina srpskih III, 326. Diese Namen können nicht allesamt aus dem Türkischen stammen. Rumänischer Ursprung kann selbstverständlich noch weniger in Betracht kommen.

Turz, Turzó. Den Namen Teloneum de *Turz*, Kom. Nyitra (1183: W. XI, 47) identifiziert Dr. (175) mit einem hypothetischen rumänischen Wort **turz* ‚Krammetsvogel‘ < latein. *turdus*. Im Rumänischen aber ist nur *sturz* (~ arom. *sturdzu*) vorhanden, und so glauben wir die Existenz des Wortes *turz* überhaupt bezweifeln zu müssen. Auch die Lesung des Namens ist unsicher, weil wir es möglicherweise mit einer unrichtigen Abschrift zu tun haben können. Die Urkunde ist nämlich nur in einer aus d. J. 1226 stammenden Kopie auf uns gekommen. Angenommen, daß die Namensform richtig ist, kann sie noch immer ein durch das Possessivsuffix *-jb* gebildetes Derivat des aus dem slaw. Adjektiv *turdъ* ‚hart‘ stammenden PN sein: **Turdъ* > slowak. **Turdz* ~ tschech. *Turz* (vgl. tschech. ON *Turz* S e d l á č e k, Místop. slovník, 910).

Der Ort *Turzovka* ~ ungar. *Turzófalva* (Kom. Trencsén) erhielt seinen Namen von der berühmten Familie *Thurzó*. Der erste Grundherr der Ortschaft namens *Thurzó* war ein Abkömmling Zipser Edelleute, die zweifellos ungarischen Geschlechtes waren (vgl. F e k e t e — N a g y, A Szepesség területi és társadalmi kialakulása. Bpest, 1934. 282). Den Ursprung dieses Namens klarzulegen ist noch nicht gelungen, das rumän. **turz* vertritt dabei jedenfalls den unglücklichsten Lösungsversuch.

Das bei Dr. auf SS. 346, 408, 479 erwähnte poln. *Turze* gehört selbstverständlich nicht hierher. Wenn er sich schon an die Erklärung polnischer ON heranwagt, sollte er doch mindestens so viel wissen, daß im Polnischen durch *-rz-* die Laute *ż*, bzw. *ź* (beide aus *ř*) bezeichnet werden. Die erwähnten ON sind also *Tuże* zu lesen. Sie sind mit dem Possessivsuffix versehene Derivate aus slaw. *turǫ* ‚taurus‘. Solche ON hätte Dr. im ganzen Polen zu Hunderten finden können, wenn es ihm eingefallen wäre, in irgendeinem polnischen Ortslexikon nachzuschlagen. Hier seien ihm bloß einige vom Gebiete Nordwestpolens zur Kenntnis gebracht: *Turze*, *Turzegóry*, *Turza*, *Turzyniec* Kozierowski, III, 343; *Turza*, *Turzagłowa*, *Turzany*, *Turzerogi*, *Turzewo*, *Turzyn*, *Turzyno* id. V, 429; *Turza*, *Turzątki*, *Turzenka*, *Turzewo*, *Turznia*, *Turzynów* id. VII, 192—3. Vgl. noch tschech. *Tuřany*, slowak. *Turany* usw., usw. Mikl., PON., 332.

Vrsac. PN, 1211: W. I, 112. Richtig: *Vrzac!* Ist mit dem ungarischen Appellativ *ország* (ältere Form des heutigen *ország*) identisch und hat mit dem hypothetischen **ursac* — einem angeblichen Derivat aus rum. *urs* (< lat. *ursus*) — gar nichts zu schaffen (Dr. 47).

Vaja. Diesen häufigen ungarischen ON erklärt Dr. (78) auf Grund einer unrichtigen Lesung aus dem rumän. Wort *oaie* ‚Schaf‘. Bei Csánki (I, 74) findet sich nämlich ein Beleg für *Vaja* (Kom. Heves), den Dr. ‚via *Wayauth*‘ liest und ihn als gleichbedeutend mit rumän. ‚*drumul oii*‘ = ‚Schafenweg‘ auffasst (ebenso S. 332!). Der angeführte Beleg lautet aber richtig: via *Wayayuth*, was ‚*Vaja-i út*‘ d. i. ‚Weg nach *Vaja*‘ bedeutet, genau so, die das ebendort vorkommende ‚via *Halazywth*‘, das von Dr. irrtümlich als ‚*drumul pescarilor*‘ = ‚Fischerweg‘ erklärt wird, wogegen *Halazywth* ganz deutlich so viel bedeutet als ‚der nach *Halász* führende Weg‘ (vgl. Halász, Kom. Heves: Gyöngyös-Halász, Tisza-Halász Csánki, I, 62!).

Der Name stammt aus der mit dem Suffix *-a* weitergebildeten Kurzform *Voj* den PN *Vojislav*, *Vojimir* usw. Bezüglich des dem slaw. *o* gegenüberstehenden ungar. *a* vgl. slaw. *potok* > *patak*, slaw. *kolač* > *kalács*, slaw. *stol* > *asztal* usw.; slaw. *Koprivnica* > *Kapronca* usw. Das altungarische *o* hat sich im allgemeinen zu *a* entwickelt, vgl. altungar. *hodu* > *had*, altung. *forkos* > *farkas* usw. (Gombocz, Magyar tört. nyelvtan II, Hangtan II, 40). Wenn also Dr. trotzdem behauptet, die ungar. Form *Vaja* könne nicht aus dem slaw. *Voja* entstanden sein, so ist dies wohl nur auf eine momentane Hartnäckigkeit zurückzuführen, denn das einschlägige

ungarische Lautgesetz ist ihm ansonst nicht unbekannt (z. B. S. 342 im Zusammenhange mit *Batiz*; S. 343 bei der Behandlung von *Csanta*, usw.).

Vajda. Die Tatsache, daß die walachischen Hirten unter die Obrigkeit von Wojwoden gehörten, bewegt Dr. dazu, sämtliche ungar. ON und PN *Vajda* für rumänisch zu halten. Da jedoch das Wort slawischen Ursprungs (< *vojevoda*) und im Ungarischen schon seit Beginn des XIII. Jh.-s als Gemeinwort nachweisbar ist (Oklsz), lassen wir uns auf diese unmögliche Erklärung nicht näher ein. Aus den ON *Vajda* auf walachische Hirtenorganisationen zu folgern, wird wohl — außer Dr. — keinem anderen Forscher einfallen.

Valaskóc. Dieser ON (Kom. Zemplén) stammt in der Tat aus dem slowak. Appellativ *valach* ‚Schafhirt‘ < altungar. *volah* > *oláh* ‚Rumäne‘. Da aber dieser ON aus einem solchen PN gebildet wurde, dem das zum ruthenischen bzw. slowakischen Gemeinwort gewordene *valach* zugrunde liegt, leuchtet uns gar nicht ein, wie sich der rumänische Gelehrte erlauben kann, diesen ON als Beweis für die von ihm vermutete rumänisch-walachische Bevölkerung zu verwerten (329). Auf Grund dieses Namens kann doch nur soviel behauptet werden, daß die Ortschaft Eigentum oder Gründung eines Mannes namens *Valašek* ist, dessen Beschäftigung das Hirtentum war. Im Übrigen kann der ON *Valaskóc* schon deshalb nicht als Beweis für die dortige Ansässigkeit der Rumänen seit den IX—XIV. Jh. angeführt werden, weil dieser Name erst nach dem XV. Jh. entstanden ist. Csánki erwähnt ihn noch nicht (I, 333—67).

Valenovcz. Dr. (92) hält diesen slawonischen ON für ein Derivat aus rumän. *Valean*, Pl. *Văleni* ‚Tal-Bewohner‘ (< *vale* ‚Tal‘); vgl. bei Csánki, II, 533: 1472: *Valenucz*, *Valenoucz*. Der fragliche ON entwickelte sich aus dem PN *Chvalen* (Miklosich, PON., 109) durch Hinzufügung des Possessivsuffixes *-ov-bcb*. Die Entwicklung *chv-* > serbo-kroat. *hv-* > *v-* betreffend vgl. *vála* = *hvala* ‚Dank‘, *valiti* = *hvaliti* ‚loben‘, *valdžija* = *hvaldžija* ‚der Prahler‘, *vatati* = *hvatati* ‚fassen‘, *vatiti* = *hvatiti* ‚dazukommen‘ Vuk Karadžić, Lex.⁹

Veneir. PN aus d. J. 1221 (aus dem Dorfe Szöllös, Kom. Veszprém). Dr. (47) stellt ihn zu dem rumän. Appellativ *Veneri*, *Vineri* ‚Freitag‘ und erblickt darin eine ähnliche Namengebung wie ungar. *Pentek* = ‚péntek‘ ‚Freitag‘ und *Szumbot* = ‚szombat‘ ‚Sonabend‘. Bezeichnend für Dr.-s Vorgehen ist der Umstand, daß er diesen Beleg nach der schlechtesten und unverlässlich-

sten(!) Ausgabe der betreffenden Urkunde zitiert (F. V. 1, 299). Er tut das offenbar darum, weil seiner ‚Etymologie‘ nur auf diese Weise eine wenigstens scheinbar sichere Grundlage geschaffen werden konnte. Nach beiden verlässlichen Ausgaben (W. I, 172; PRT. I, 650) ist aber die richtige Form des PN *Vencir*, dessen Gleichstellung mit *Veneri* selbstredend ein Unsinn wäre. Es ist auffallend, daß Dr. in diesem Falle nicht die *Wenzelsche* Urkundenausgabe benützt hat, die ihm in anderen Fällen als wichtigste Quelle dient.

Vlachovice. ON in Mähren. Stammt nicht — wie Dr. (185, 208) und nach ihm *Nandriş* (O wędrówce Rumunów na terenie zachodnio-słowiańskim. *Slavia Occidentalis* XII—1933, 256) meinen — von dem Worte *vlach* ‚Rumäne‘, sondern wurde aus dem PN *Vlach* gebildet, der hinwieder eine Koseform von *Vla-dislav* ist, vgl. *Černý* — *Váša*, 139. Mit dem Suffix *-ch*, das uns in *Vlach* begegnet, werden wir uns im II. Teil dieser Arbeit ausführlicher befassen. Hier sei bloß vorausgeschickt, daß *-ch* in den westslawischen Sprachen außerordentlich häufig vorkommt: vgl. tschech.: *Ma-chovice*, *Ma-chnín*, *Mi-chov*, *Mo-chov*, *Sta-chov*, usw. usw., *Vla-chov*, *Vla-chové*, *Vla-chovo* (Böhmen!) *Statistický lexikon obcí v Rep. Českoslov. I. Čechy*. Praha, 1924; poln. *Machowice*, *Stachowice*, *Rachowice* usw. *Słownik Geogr.*; sorb. *Stachow*, *Dachow*, *Lubochow*, *Trjechow* *Muka*, *Slavia occidentalis* V, 33, 34, 35, 27, 39 usw.

Zembeta. Dr. (326) sieht darin einen PN ‚rumänischer Lautgestalt‘ und glaubt, daß er einem hypothetischen PN **Sâmbătă* (< slaw. *sъbotъ* > ungar. *szombat*) entsprechen könnte. Der Beleg stammt aber aus der unverlässlichen Ausgabe einer gefälschten Urkunde (F. VII, 5, 204), und ist demzufolge für sprachwissenschaftliche Zwecke unbrauchbar.

Zima. 1138: PN aus Szob (Kom. Hont), *MonStrig.* I, 95. Nach Dr. (180) kann der Name, sofern er nicht *Sima* (= ungar. *sima* ‚glatt‘) zu lesen ist, nicht von dem arumunischen *Dzimă* = *Dima* = *Dimitrie* getrennt werden! Er kann getrennt werden und stammt einfach von dem slowak. Worte *zima* ‚Winter‘.

Zovány. Name zweier Ortschaften: 1. *Zovány* ∼ rumän. *Zovani*, Kom. *Kraszna* (1341, 1445, 1481: *Zoan*, *Zowan* *Csánki*, I, 586) und 2. *Zovány*, Kom. Sopron (1291: villa castri nostri Supruniensis *Zuan* HO. II, 21, 1296: *Zoan*, 1298: *Zuan*, 1317: *Zoan*, 1483: *Wanndorf* *Csánki*, III, 636), heute deutsch *Wannsdorf*, ungarisch *Bánfalva* benannt. Nach Dr. (154, 420) soll der ON von der rumän. Form **Zoan*, **Zuan* des PN Johannes herkommen,

wofür angeblich auch der deutsche Name *Wannsdorf* (s. o.) sprechen würde, der sich nach Dr. aus (*I*)*vansdorf* gebildet habe. Doch kann die Form *Zoan* des Namens *Johannes* — vorausgesetzt, daß unser ON tatsächlich mit dieser zusammenhängen sollte — auf keinen Fall rumänisch sein, weil dem lateinischen *j* im Rumänischen vor *-o*, *-u* immer ein *z* entspricht (Densușianu, *Histoire de la langue roumaine* II, 38—9). Die zur angeblichen Rechtfertigung des rumänischen **Zuan* vorgebrachten Wörter *Sânziene*, *Sânziuene*, *Sânțion* (Tiktin, Rumän. Wb. III) bedürfen selber einer Erklärung.

Den fraglichen Namen versuchte Tagányi (MNY. XX, 1924, 138) aus dem mittelalterlichen Worte *zuanus* ‚Salzmass‘ zu erklären. Demnach hätten beide ON ihre Benennung nach dem alten Salzmass *zuanus* erhalten. Diese Vermutung lässt sich aber des näheren nicht begründen.

Auch auf die norditalienische Form *Zuan* des PN *Johannes* kann unser ON nicht zurückgehen, weil in den betreffenden Ortschaften Spuren von Italienern nicht nachzuweisen sind.

Unserer Ansicht nach hängen beide ON mit dem slaw. PN *Zvan* zusammen, der seinerseits mit dem Part. Praet. Pass. des Zeitwortes *zvati* ‚nennen‘ identisch ist (zur Bildung vgl. Miklosich PON., 8). Das Vorhandensein des PN *Zvan* beweisen folgende ON: tschech. *Zvanovice* (Sedláček, *Místop. slovník*, 1022); poln. *Zwanowice*, *Zwanowo*, *Zwany*, *Zwanowiec*, *Zwanów* (Kozierowski, I, III, 487, 762, V, 551).

Der ON *Wanndorf* ~ *Wannsdorf* verhält sich zu dem aus dem slawischen PN *Zvan* entstandenen altungarischen ON *Zvan* so, wie das deutsche *Antau* zu dem alten **Zantau* (< ungar. *Szántó*) und das deutsche *Ockau* zu dem älteren **Zockau* (< ungar. *Szaka*), das heißt, wir haben es in diesen Fällen mit der Abstrahierung des als die Präposition *zu* empfundenen anlautenden *z* zu tun (Melich, *Hazai német helynévi példák a nyelvi elvonásra*. Klebelsberg-Emlékkönyv. Bpest, 1925, 164—5). Der heutige ON *Bánfalva* hinwieder ist eine Übernahme des deutschen *Wannsdorf*, mit dem an Stelle des bayrisch-österreichischen *w* (bilabialer Spirant!) stehenden regelmäßigen ungarischen *b*.

Zsuny. Nach Dr. (211) kann dieser ON (1423: *Swn*, *Soon* F. IX, 6, 587—8, Csánki, I, 111), „falls es in der Sprache der Walachen des Kom. Nógrád keinen Rotacismus gab“, aus dem rumän. *juni*, Plural von *june* ‚jung‘ stammen, oder aus dem ‚slaw.‘ PN *Zun*, einer Übernahme von *Junius*. Selbstverständlich kann an

eine rumänische Abstammung nicht gedacht werden, und so kommt offenbar nur irgendein kroatischer PN *Žun* in Betracht. Freilich ließe sich diese Voraussetzung nur dann rechtfertigen, wenn man im Kom. Nógrád mittelalterliche Siedlungen von Kroaten nachweisen könnte. Ein Dorf *Žuniewo* gibt es auch in Polen, zwischen Brest-Litowsk (poln. Brześć nad Bugiem) und Białystok (Słownik Geogr.).

(Wird fortgesetzt.)

OSZK